

DIPLOMARBEIT

(Diploma Thesis)

Die tanzende Stadt: Placemaking durch Street Dance - Potenziale und Herausforderungen für die öffentlichen Räume Wiens

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
Diplom-Ingenieur / Diplom- Ingenieurin eingereicht an der TU-Wien,
Fakultät für Architektur und Raumplanung

Submitted in satisfaction of the requirements for the degree of
Diplom-Ingenieur / Diplom- Ingenieurin at the TU-Wien, Faculty of
Architecture and Planning

von

Stephanie Happ

12208205

Betreuerin: Margarete Haderer
Institut für Raumplanung
Forschungsbereich Soziologie (E280-06)
Technische Universität Wien,
Karlsplatz 13, 1040 Wien, Österreich

Wien, am 20.05.2025



Abstract

Die vorliegende Masterarbeit untersucht, wie Street Dance als kreative, informelle Praxis den öffentlichen Raum in Wien aneignet, transformiert und dabei sowohl soziale als auch räumliche Wirkungen entfaltet. Im Fokus steht die Frage, welche Potenziale und Herausforderungen aus dieser Praxis für den öffentlichen Raum entstehen und wie diese zur Förderung einer inklusiven und kulturell vielfältigen Stadtentwicklung genutzt werden können. Theoretisch wird die Arbeit durch das Konzept des Placemaking gerahmt, das als analytische Linse dient, um Street Dance als sozial-räumliches Phänomen zu begreifen. Placemaking versteht sich als kollaborativer, menschenzentrierter Prozess, der darauf abzielt, öffentliche Räume in bedeutungsvolle Orte zu verwandeln – Orte, die soziale Interaktion, Gemeinschaftsbildung und kulturelle Teilhabe ermöglichen und dadurch zu einer vielfältigen urbanen Entwicklung beitragen.

Die empirische Analyse basiert auf qualitativen Interviews und schriftlichen Stellungnahmen mit Vertreter*innen der Wiener Stadtverwaltung, Personen aus etablierten Tanzveranstaltungsformaten sowie einer ergänzenden Umfrage innerhalb der Street-Dance-Community. Die Ergebnisse zeigen, dass Street Dance soziale Teilhabe stärkt, kulturellen Austausch fördert und die Wahrnehmung öffentlicher Orte verändert. Zugleich bestehen strukturelle Barrieren wie ungeeignete Raumstrukturen, fehlende Infrastruktur oder eine ungleiche kulturelle Anerkennung. Die Community begegnet diesen Herausforderungen mit kreativen, körperlich geprägten Aneignungsstrategien und temporären Raumgestaltungen. Tanz verleiht Orten neue Bedeutung, aktiviert Zwischenräume und wirkt integrativ. Daraus ergeben sich bedeutsame Implikationen für die Stadtplanung in Wien.

Abstract (english)

This master's thesis examines how street dance, as a creative and informal practice, appropriates and transforms public space in Vienna, thereby generating both social and spatial effects. The focus lies on identifying the potentials and challenges this practice poses for public space, and how these could contribute to an inclusive and culturally diverse urban development. The theoretical framework is provided by the concept of placemaking, which serves as an analytical lens to understand street dance as a socio-spatial phenomenon. Placemaking is conceived as a collaborative, human-centered process aimed at transforming public spaces into meaningful places—places that enable social interaction, community building, and cultural participation, thus contributing to diverse urban life.

The empirical analysis is based on qualitative interviews and written statements from representatives of Vienna's municipal administration, stakeholders from established dance event formats, as well as a supplementary survey within the street dance community. The findings show that street dance enhances social participation, fosters cultural exchange, and reshapes the perception of public places. At the same time, structural barriers persist—such as inadequate spatial conditions, lack of infrastructure, or unequal cultural recognition. The community responds to these challenges with creative, embodied strategies of appropriation and temporary spatial interventions. Dance redefines the meaning of places, activates in-between spaces, and has an integrative effect. These insights offer relevant implications for urban planning in Vienna.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	5
1. Einleitung.....	6
1.1 Einführung und Kontext	6
1.2 Forschungslücke und Erkenntnisinteresse	6
1.3 Hypothesen	7
1.4 Forschungsfragen & Methodik	7
1.5 Aufbau der Arbeit	8
2. Theoretischer Rahmen und Stand der Forschung.....	9
2.1 Theoretische Perspektiven auf Gemeinschaft, Körper und Raum	9
2.1.1 Theorie der „Kollektiven Extase“ und „Communitas“	9
2.1.2 Produktion, Aneignung und Transformation von Raum	9
2.1.3 Placemaking.....	11
2.1.3.1 <i>Definition und theoretische Verortung</i>	11
2.1.3.2 <i>Creative, Critical, Informal und Embodied Placemaking</i>	11
2.1.3.3 <i>Zentrale Prinzipien und Zielsetzungen von Placemaking</i>	12
2.1.3.4 <i>Placemaking als analytische Linse für Street Dance im öffentlichen Raum</i>	14
2.2 Öffentlicher Raum im Kontext Tanz	15
2.2.1 Grundlagen, Charakteristika und Planung öffentlicher Räume	15
2.2.2 Regulierungen, Privatisierungen und Nutzungskonflikte	15
2.2.3 Sozio-politische Funktionen öffentlicher Räume	16
2.2.4 Kulturelle Teilhabe und Sicherheit im öffentlichen Raum	17
2.2.5 Das Wechselverhältnis zwischen öffentlichem Raum und Tanz.....	18
2.3 Street Dance im urbanen Raum: Spezifische Perspektiven.....	18
2.3.1 Entstehung und kultureller Kontext	19
2.3.2 Internationale Fallbeispiele: Street Dance und Stadtplanung.....	20
2.3.3 Performative Raumaneignung: Cypher und Zwischenräume	20
2.4 Urbane Tanzpraktiken als vielschichtige Handlung im öffentlichen Raum	22
2.4.1 Tanz als politische Praxis.....	22
2.4.2 Tanz als soziale Praxis	24
2.4.3 Tanz als räumliche Praxis.....	25

2.5 Fazit: Tanz als Eingriff in Raum, Gesellschaft und Machtverhältnisse	26
3.Methoden	28
3.1 Forschungsdesign	28
3.1.1 Placemaking als sensitizing concept.....	30
3.1.2 Begründung Partnerauswahl.....	30
3.2 Datenerhebung	31
3.2.1 Experteninterviews und schriftliche Beantwortungen	31
3.2.2 Community-Umfrage	31
3.2.3 Beobachtung und Rolle als Insider Researcherin.....	32
3.3 Auswertung	33
3.3.1 Offenes und axiales Kodieren im Paradigmenmodell	33
3.3.2 Selektives Kodieren und dichte Beschreibung	33
3.4 Methodische Grenzen und Hürden	34
4.Ergebnisse	35
4.1 Umfrageergebnisse	35
4.2 Gesamtergebnispräsentation entlang des Paradigmenmodells	36
4.3 Dichte Beschreibung: „Street Dance im öffentlichen Raum Wiens“	52
5.Diskussion	54
5.1 Formen der Aneignung und sozial-räumliche Effekte der Street Dance Community Wiens	55
5.2 Fördernde und hemmende Faktoren für Street Dance im öffentlichen Raum	57
5.3 Unterstützung durch Planung und Governance	60
5.4 Synthese: Potenziale und Herausforderungen von für die öffentlichen Räume Wiens	62
5.5 Einordnung der Ergebnisse in den theoretischen Forschungsstand	63
6.Fazit	65
Quellenverzeichnis	67
Anhangsverzeichnis	72

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Street Dance Tänzer der 1980er Jahre in NYC	19
Abbildung 2: Beispiel für Raumproduktion durch Street Dance in Warschau)	21
Abbildung 3: Street Dance Tänzer*innen nutzen Gehsteig als Tanzraum.....	21
Abbildung 4: Guangchang Wu Tanzgruppe in Peking	23
Abbildung 5: Paradigmenmodell nach Corbin und Strauß 1996	28
Abbildung 6: Ausschnitt des Paradigmenmodell der eigenen empirischen Forschung (nach Corbin und Strauß 1996, eigene Darstellung)	29
Abbildung 7: Foto der teilnehmenden Beobachtung vom 02.05.2025 am Heldenplatz, Wien (eigene Aufnahme).....	32
Abbildung 8: Demographie der Umfrageteilnehmer*innen (eigene Auswertung und Darstellung)	35
Abbildung 9: Public Moves auf dem Vorplatz des Museumsquartier Wiens, 2024	37
Abbildung 10: Motivation der Street Dance Tänzer*innen im öffentlichen Raum zu tanzen (eigene Darstellung).....	38
Abbildung 11: Zufriedenheit der Möglichkeiten für Tanz m öffentlichen Raum Wiens (eigene Darstellung)	42
Abbildung 12: Abbildung negativer Erfahrungen der Street Dance Tänzer*innen (eigene Darstellung)	44
Abbildung 13: Veränderungen durch die Raumeignung durch Street Dance Tänzer*innen (eigene Darstellung).....	47
Abbildung 14: Art der genutzten Räume für Street Dance (eigene Darstellung).....	48
Abbildung 15: Veränderung der Wahrnehmung des öffentlichen Raums (eigene Darstellung)	51
Abbildung 16: Entwurf eines Tanzbaren Raums für Sydney (Quelle: Critical Path 2024) 61	
Abbildung 17: Entwurf eines "tanzbaren Raums" für den öffentlichen Raum Wiens (eigene Darstellung mit Hilfe von KI)	62

1. Einleitung

"The urge to transform one's appearance, to dance outdoors, to mock the powerful and embrace perfect strangers is not easy to suppress." – Barbara Ehrenreich, *Dancing in the Streets: A History of Collective Joy*

1.1 Einführung und Kontext

Öffentliche Räume sind zentrale Orte des urbanen Lebens. Sie ermöglichen Begegnung, Teilhabe, politische Artikulation und kulturellen Ausdruck – zumindest im Idealfall. In vielen Städten jedoch stehen öffentliche Räume unter wachsendem Druck: Kommerzialisierung, Überwachung, Überregulierung und Privatisierung führen dazu, dass informelle, kreative oder spontane Nutzungen zunehmend in ein Spannungsfeld aus Kontrolle und Ausschluss geraten.

Placemaking ist ein Konzept, das genau dieser Entwicklung entgegenwirken will. Auf sozial-politischer und symbolischer Ebene versucht es, Antworten auf ungleiche Machtverhältnisse, geringe kulturelle Teilhabe und mangelnde Gemeinschaftsbildung in öffentlichen Räumen zu finden. Auf planerischer Ebene bietet es zudem gestalterische Ansätze, um funktionale Orte mit Bedeutung und sozialem Austausch zu füllen – und damit öffentlichen Räumen neue Qualitäten und Nutzungsvielfalt zu verleihen.

Eine weltweit verbreitete Praxis, die öffentlichen Räumen genau in diesem Spannungsfeld zwischen Raum, Gesellschaft und Machtverhältnissen begegnet, ist Street Dance – eine urbane Tanzform, die Orte temporär in Bühnen, Treffpunkte und Orte kollektiver Präsenz verwandelt. Die vorliegende Arbeit verortet sich an der Schnittstelle von Stadtplanung, Raumsoziologie und Tanzforschung und untersucht das Potenzial von Street Dance für die Transformation und Aktivierung öffentlicher Räume im Sinne des Placemaking-Konzepts.

Placemaking dient in dieser Arbeit als analytische Linse, um Street Dance als sozial-räumliches Phänomen in seiner Wechselwirkung mit dem öffentlichen Raum zu begreifen und dessen planerische Relevanz herauszuarbeiten. Damit wird der Frage nachgegangen, inwiefern Street Dance zur Erreichung jener Ziele beiträgt, die Placemaking hinsichtlich inklusiver, gemeinschaftsbildender und sozial aufgeladener öffentlicher Räume verfolgt – und ob diese Praxis stärker in stadtplanerische Überlegungen integriert werden sollte.

1.2 Forschungslücke und Erkenntnisinteresse

Die Forschung ist motiviert durch das Ziel, zu verstehen und aufzuzeigen, wie informelle Tanzpraktiken – insbesondere Street Dance – den öffentlichen Raum prägen, transformieren und beleben, welche sozialen und kulturellen Bedeutungen sie dabei erzeugen und welche planerische Relevanz sich daraus ergibt.

Während etablierte Tanzformen wie das Public Square Dancing in China zunehmend wissenschaftlich untersucht wurden, fehlt es bislang an systematischen Analysen zu den spezifischen Charakteristika, sozialen Effekten und räumlichen Praktiken von Street Dance im öffentlichen Raum. Auch das Placemaking-Konzept wurde bisher nicht analytisch auf Street Dance angewandt. Obwohl sich in bisherigen Studien Überschneidungen zwischen urbanem Tanz und Placemaking zeigen – etwa in Bezug auf kreative Aneignung, temporäre Transformation oder soziale Teilhabe – wurden diese bislang kaum theoretisch zusammengeführt.

Es bleiben zwei zentrale Forschungslücken bestehen:

1. Erstens existiert bislang keine systematische Untersuchung zu den spezifischen Potenzialen und Herausforderungen von Street Dance für öffentliche Räume im Kontext Wiens.
2. Zweitens fehlt es an Erkenntnissen darüber, wie diese Potenziale durch stadtplanerische und governance-basierte Maßnahmen gefördert werden könnten

Die vorliegende Arbeit greift diese Forschungslücken auf und untersucht am Beispiel Wiens, wie Street Dance als kreative, informelle Praxis den öffentlichen Raum aneignet, welche sozial-räumlichen Effekte dabei entstehen und unter welchen Bedingungen diese Praxis gefördert oder behindert wird. Im Mittelpunkt stehen dabei die Aneignungspraktiken der Wiener Street-Dance-Community, ihre Bedarfe und Erfahrungen sowie die Frage, wie Stadtplanung und Governance darauf reagieren könnten. Das übergeordnete Ziel ist es, Potenziale und Herausforderungen dieser Praxis für sozial qualitative und gerechte öffentlicher Räume in Wien herauszustellen.

1.3 Hypothesen

Im Vorfeld der empirischen Untersuchung wurden eine Leithypothese sowie ergänzende Arbeitshypothesen formuliert, die als vorläufige Ausgangspunkte dienen. Sie spiegeln erste Annahmen über die Rolle von Street Dance im öffentlichen Raum wider und sollten im Forschungsprozess mit Hilfe der Grounded Theory reflektiert, geschärft oder auch hinterfragt werden. Es handelte sich dabei nicht um zu testende Hypothesen im klassischen Sinn, sondern um theoretisch sensibilisierende Perspektiven, die den Zugang zum Feld strukturierten.

Die Leithypothese lautet: *Street Dance in Wien eignet sich öffentliche Räume an und trägt durch soziale sowie räumliche Transformationen zur Förderung von Interaktion und Gemeinschaftsbildung bei. Gleichzeitig können Nutzungskonflikte und Verdrängung auftreten, die die Praxis einschränken.*

Darauf aufbauend wurden folgende Arbeitshypothesen formuliert:

- Eine nutzungsoffene und flexible Stadtplanung schafft Rahmenbedingungen, die die Potenziale von Street Dance fördern, jedoch besteht die Herausforderung, Nutzungskonflikte und die Interessen unterschiedlicher Akteure im öffentlichen Raum auszubalancieren.
- Das Konzept des Placemaking ist nicht nur ein möglicher Ansatz, um Street Dance in die Stadtplanung zu integrieren, sondern dient auch als theoretische Linse, um die Praxis sowie deren stadtgesellschaftliche Bedeutung zu verstehen.

Diese Hypothesen halfen, das Erkenntnisinteresse zu fokussieren, ohne den offenen, theoriegenerierenden Charakter des Grounded-Theory-Ansatzes einzuschränken.

1.4 Forschungsfragen & Methodik

Aus dem skizzierten Erkenntnisinteresse ergeben sich folgende drei Forschungsfragen auf drei Erkenntnisebenen: Praxis, Rahmenbedingungen und planerische Ableitungen

1. Wie eignet sich die Street-Dance-Community in Wien den öffentlichen Raum an, und welche sozial-räumlichen Effekte entstehen dabei?

2. Welche Faktoren (z. B. Raumordnungen, planerische Ziele, gesellschaftliche Wertschätzung) fördern oder behindern die Aneignung öffentlichen Raums durch Street Dance?
3. Wie kann Street Dance im öffentlichen Raum durch Planung und Governance gezielt gefördert werden?

Die Beantwortung der Forschungsfragen erfolgt auf Basis eines qualitativ-empirischen Forschungsdesigns, das sich an der Grounded Theory sowie dem Paradigmenmodell nach Corbin und Strauss (1996) bedient. Ergänzt wird dieser Zugang durch eine Online-Umfrage innerhalb der Wiener Street-Dance-Community im Rahmen eines Mixed-Methods Zugangs, um zusätzliche Perspektiven und Häufigkeiten zu erfassen. Das Konzept des Placemaking dient dabei als analytischer Rahmen und auf methodischer Ebene als „sensitizing concept“, um die erhobenen Daten theoriegeleitet zu interpretieren.

1.5 Aufbau der Arbeit

Die Struktur gliedert sich in die folgenden Hauptkapitel:

Im ersten Kapitel wird die Fragestellung eingeführt, das Erkenntnisinteresse erläutert und der methodische Zugang umrissen. Kapitel 2 stellt die theoretische Grundlage und Stand der Forschung dar. Es behandelt zentrale Konzepte wie den öffentlichen Raum, Placemaking (Definition, Prinzipien, Zielsetzungen, Typen wie Creative, Critical, Informal und Embodied Placemaking und seine Nutzung als analytische Linse). Es analysiert den Forschungsstand zu Tanz im öffentlichen Raum entlang räumlicher, sozialer und politischer Dimensionen. Im dritten Teil wird das methodische Vorgehen beschrieben, einschließlich der Erhebungs- und Auswertungsschritte. Kapitel 4 präsentiert die kombinierten empirischen Ergebnisse entlang des Schemas des Paradigmenmodells. Diese werden im fünften Teil im Hinblick auf die Forschungsfragen diskutiert, wobei das Konzept des Placemaking intensiviert als analytischer Rahmen dient. Abschließend fasst Kapitel 6 die zentralen Erkenntnisse zusammen, enthält Schlussfolgerungen für die Stadtplanung und gibt einen Ausblick auf weiterführende Fragen.

2. Theoretischer Rahmen und Stand der Forschung

2.1 Theoretische Perspektiven auf Gemeinschaft, Körper und Raum

2.1.1 Theorie der „Kollektiven Ekstase“ und „Communitas“

Tanz ist eine universelle kulturelle Praxis. In allen Kulturen und zu allen Zeiten haben Menschen ihre Körper zur Musik bewegt, eine vermeintlich spielerische Handlung, die sich dennoch als grundlegend für das Menschsein erweist. Der Grund dafür liegt offenbar in unserem Bedürfnis nach sozialem Zusammenhalt, jenem „sozialen Kitt“, der Gemeinschaften trotz individueller Unterschiede zusammenhält (Ehrenreich, 2006, S. 24).

Dieses Kapitel widmet sich der Theorien der „kollektiven Ekstase“ (collective effervescence) sowie „Communitas“, Konzepte, welche für das Verständnis der sozialen und politischen Aspekte von Tanz, insbesondere im öffentlichen Raum, von zentraler Bedeutung sind. Ein grundlegendes Konzept für das Verständnis der emotionalen und sozialen Dynamiken gemeinsamer Aktivitäten, wie sie im Tanz auftreten, ist die Theorie der kollektiven Ekstase des Soziologen Émile Durkheim. Er beschreibt kollektive Ekstase als eine Art "Elektrizität", eine begeisternde, fast euphorische Erfahrung, die Gruppen von Menschen erfasst, wenn sie durch ein gemeinsames Ziel vereint sind und intensiv an einer gemeinsamen Aktivität teilnehmen. Sie erreichen dabei einen Zustand intensiver emotionaler Verbundenheit, der durch gemeinschaftliche Rituale entsteht und temporär soziale Grenzen überwinden kann (Olaveson, 2001, S. 99). Zentral dabei ist, dass in diesen Situationen nicht nur bestehende soziale Strukturen vorübergehend außer Kraft gesetzt werden, sondern auch neue soziale Bindungen und Normen entstehen können (Olaveson, 2001, S. 101). Ähnlich beschreibt Victor Turner das Konzept der Communitas als eine spontane, egalitäre Gemeinschaftserfahrung (Olaveson, 2001, S. 103f.). Communitas ist geprägt durch direkte, hierarchiefreie Kommunikation und Interaktion, wodurch temporär eine soziale Gleichheit entsteht, die im Alltag meist nicht vorhanden ist (Olaveson, 2001, S. 104f.). Dabei hebt Turner hervor, dass Communitas zwar ein flüchtiges Phänomen ist, jedoch potenziell transformative Effekte für Individuen und Gruppen besitzt, indem gesellschaftliche Werte und Normen in Frage gestellt und neu ausgehandelt werden können (Olaveson, 2001, S. 106).

Dies macht Tanz zu einem bedeutsamen Medium urbaner Gemeinschaftsbildung und sozialer Transformation.

2.1.2 Produktion, Aneignung und Transformation von Raum

Das Raumverständnis dieser Arbeit ist ein relationales Verständnis von öffentlichem Raum. Es geht davon aus, dass Raum nicht als neutrale, physische Gegebenheit existiert, sondern durch soziale Praktiken, Bedeutungszuschreibungen und Interaktionen aktiv produziert wird. Diese Perspektive bildet die theoretische Grundlage für die spätere Analyse von Street Dance im öffentlichen Raum. Im Gegensatz zu traditionellen Raumvorstellungen, die Raum als statischen Container begreifen, versteht der relationale Ansatz Raum als ein dynamisches Gefüge, das durch soziale Beziehungen, historische Entwicklungen und Machtverhältnisse kontinuierlich hervorgebracht wird (Harvey, 2004, S. 6; Löw & Knoblauch, 2021, S. 31). Lefebvre (1974) beschreibt insbesondere den „gelebten Raum“ als Resultat alltäglicher Handlungen, Bewegungen und subjektiver Bedeutungszuschreibungen und kritisiert, dass dieser gelebte Raum oft im Kontrast zu den Intentionen steht, die Stadtplanung oder Gesetzgebung ursprünglich verfolgten (Lefebvre, 1991,

S. 167). Michel de Certeau ergänzt diese Sichtweise durch sein Konzept der „alltäglichen Taktiken“. Menschen eignen sich Raum an, unterlaufen vorgesehene Nutzungen oder transformieren sie durch kreative und oft subversive Praktiken. Solche Handlungen „hacken“ bestehende Raumlogiken und verleihen ihnen neue Bedeutungen (de Certeau, 1984, S. 144). Tanz im öffentlichen Raum kann in diesem Sinne als eine alltägliche Praxis des Widerstands gelesen werden, die bestehende Ordnungen hinterfragt (Bird, 2016, S. 133). Erkenntnistheoretisch lässt sich festhalten: Es gibt weder eine nichträumliche soziale Realität noch nichtsoziale öffentliche Räume (Schubert, 2000, S. 13). Raum ist Gesellschaft (Castells, 1996, S. 410).

Vor dem Hintergrund relationaler Raumtheorien wird deutlich, dass auch Bedeutungen und Sichtbarkeit durch soziale Praktiken entstehen. Besonders klar zeigt sich dies in der Gegenüberstellung von Marc Augés Konzept der „Nicht-Orte“ und Hannah Arendts Vorstellung vom „Erscheinungsraum“. Marc Augé beschreibt „Nicht-Orte“ (non-places) als transitorische, funktional durchstrukturierte und identitätslose Räume – etwa Bahnhöfe, Flughäfen oder Einkaufszentren. Diese Orte sind primär auf Bewegung und Konsum ausgerichtet, nicht jedoch auf die Verankerung sozialer Beziehungen oder kollektiver Sinnproduktion.

“Anything can become a place, every space can become one, if in one manner or another encounters take place there that create social ties.” (Augé, 2009)

Mit dem Begriff „Erscheinungsraum“ (Arendt, 1958) beschreibt Arendt Räume, in denen Menschen durch Handeln sichtbar werden, einander begegnen und aktiv am gesellschaftlichen und politischen Leben teilnehmen. Solche Räume entstehen dort, wo Offenheit, Unvorhersehbarkeit und kollektives Handeln zusammenkommen. Ihre Qualität liegt nicht in der baulichen Gestaltung, sondern in der sozialen Nutzung, durch Menschen (Arendt, 1958, S. 198, S. 207). Die mögliche Transformation eines funktionalen „Nicht-Ortes“ (Augé, 1992) zu einem sozial aufgeladenen „Erscheinungsraum“ (Arendt, 1958) verdeutlicht, wie sehr Raum von Sichtbarkeit, Handlung und Interaktion abhängig ist und damit auch von der Frage, wer wie und mit wem im Raum handelt. Tanz im Öffentlichen Raum kann als eine Praxis verstanden werden, die Orte in Orte der Sichtbarkeit, Teilhabe und sozialen Bedeutung verwandelt (Bench, 2020, S. 77f). Dies und inwiefern dies zeitlich und räumlich Bestand hat, wird im Kapitel „Tanz als politische Praxis“ dieser Arbeit näher untersucht.

Dieser Übergang vom funktionalen „space“ zum bedeutungsvollen „place“ verweist auf einen aktiven Prozess der Aneignung und Bedeutungsproduktion. An genau dieser Schnittstelle setzt das Konzept des Placemaking an. Es beschreibt Prozesse, durch die Räume in bedeutsame Orte verwandelt werden, Orte für Gemeinschaft, Teilhabe und kulturellen Ausdruck. Placemaking ist dabei nicht nur eine planerische Strategie, sondern auch eine analytische Perspektive: Sie hilft zu verstehen, wie Menschen Orte schaffen und welche zentrale Rolle Praktiken wie Street Dance dabei spielen können.

2.1.3 Placemaking

2.1.3.1 Definition und theoretische Verortung

“Placemaking inspires people to collectively reimagine and reinvent public spaces as the heart of every community. Through strengthening connections between people and the places they share, placemaking refers to a collaborative process by which many can shape their public realm in order to maximise shared value. More than just promoting better urban design, placemaking facilitates creative patterns of use, and pays particular attention to the physical, cultural, and social identities that define a place and support its ongoing evolution.” - Project for Public Spaces (PlaceCity, 2019, S.13)

Im Kern beschreibt Placemaking einen kollektiven Prozess, in dem Menschen innerhalb eines spezifischen Umfelds aktiv zur Gestaltung ihrer Umgebung beitragen (Boeri, 2017, S. 2). Diese kollektive Anstrengung bezieht sich darauf, wie Individuen oder Gruppen ihren städtischen Raum neu imaginieren und transformieren (Beza, 2016, S. 245). Dabei wird Placemaking als bottom-up, ressourcenorientierter und menschenzentrierter Prozess verstanden, der auf Zusammenarbeit und Partizipation der Gemeinschaft setzt, um die Lebensqualität im öffentlichen Raum zu verbessern (Toolis, 2017, S. 185). Das Konzept des Placemaking entstand in den 1960er- und 1970er-Jahren als Reaktion auf funktionalistische und autogerechte Stadtplanungsansätze. Jane Jacobs (1961) und William H. Whyte (1980) betonten, dass lebendige Städte durch soziale Interaktion, Alltagsnutzung und nachbarschaftliches Leben entstehen – nicht durch rein top-down gesteuerte Planung. Ab den 1990er-Jahren wurde der Begriff durch das „Project for Public Spaces“ (PPS) popularisiert (PPS, o. J.). Wie im vorherigen Kapitel angedeutet, lassen sich die Wurzeln des Placemaking in der Debatte um „place“ versus „space“ als Kritik an modernistischen Raumkonzepten verorten. Autor*innen wie Lefebvre, Soja, Massey und Entrikin prägten den Begriff des „place“ als sozial produzierten Raum (Saar & Palang, 2009; Istorou & Pozoukidou, 2024, S. 4). Der Wortlaut des Begriffs Placemaking selbst verweist darauf, aus einem funktionalen Space einen bedeutungsvollen Place zu machen – also einen Ort, der durch Nutzung, Interaktion und soziale Zuschreibung entsteht (University of Wisconsin-Madison, o. J.). Im Laufe der Zeit verschob sich der Fokus zunehmend von gestalterischen Aspekten hin zu sozialen und politischen Dimensionen, wobei vor allem die im Folgenden genannten Typen eine Rolle spielen. Placemaking wird heute als Praxis verstanden, in der Raum durch Erfahrung, Handlung und Bedeutungsproduktion entsteht (Silberberg et al., 2013, S. 2; Doucet et al., 2021, S. 241).

2.1.3.2 Creative, Critical, Informal und Embodied Placemaking

Creative Placemaking beschreibt die strategische Verbindung von künstlerischer Praxis und Stadtentwicklung. Es geht darum, durch kulturelle Aktivitäten wie Tanz öffentliche Räume aufzuwerten, soziale Interaktionen zu fördern und Gemeinschaften zu stärken (Gadwa Nicodemus, 2012; Markusen, 2013). Creative Placemaking Projekte wie *Dance Place* in Washington, D.C. zeigen, wie Tanz nicht nur ästhetische, sondern auch soziale Funktionen übernimmt, etwa durch Sichtbarkeit, Beteiligung oder die Belebung vernachlässigter Räume (The Kresge Foundation, 2017). Dieser Ansatz ist für die Analyse relevant, da viele Street-Dance-Praktiken kreative Umnutzung und soziale Aktivierung des Stadtraums bewirken.

Critical Placemaking erweitert diesen Zugang um eine politische Dimension. Es thematisiert Machtverhältnisse, Ausschlüsse und strukturelle Ungleichheiten im öffentlichen Raum (Toolis,

2017). Tanz kann in diesem Zusammenhang als widerständige Praxis gelesen werden, die dominante Raumordnungen herausfordert, Sichtbarkeit für marginalisierte Gruppen schafft und Teilhabe einfordert (Bench, 2020; Bird, 2016). Besonders bei Street Dance, der oft außerhalb institutioneller Kontexte stattfindet, zeigt sich dieses kritische Potenzial deutlich.

Informal Placemaking bezieht sich auf bottom-up-Prozesse, in denen Menschen Orte temporär aneignen und durch alltägliche oder kreative Praktiken umnutzen, jenseits formaler Planungsprozesse (Andres et al., 2019; Stevenson, 2019). Street Dance findet häufig genau in solchen Kontexten statt: selbstorganisiert, ortsbezogen, situativ. Tänzer*innen schaffen dabei kollektive Momente der Präsenz, die urbanen Raum anders erfahrbar machen, oft ohne formale Genehmigung, aber mit hohem sozialem Wert (DeFrantz, 2004).

Embodied Placemaking schließlich rückt den Körper als Medium der Raumproduktion in den Fokus. Durch Bewegung, Intention und Interaktion entstehen neue räumliche Bedeutungen. Tanz wird hier zur verkörperten Praxis, die Orte nicht nur nutzt, sondern transformiert, durch sinnliche Wahrnehmung, emotionale Bindung und situative Bedeutungsproduktion. Besonders bei Street Dance, dessen Ausdruck eng mit Körperlichkeit, Atmosphäre und Ort verknüpft ist, bietet dieser Ansatz eine zentrale theoretische Perspektive. (Wei, 2015).

Die Anwendung von Placemaking als theoretischem Rahmen ermöglicht somit eine systematische Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen Tanz und Raum – sowohl auf der intangible Ebene (z. B. kollektive Bedeutungen, soziale Beziehungen, symbolische Aufladungen) als auch auf der materiellen Ebene (z. B. räumliche Voraussetzungen, Gestaltungselemente, urbane Strategien, planerische Rahmenbedingungen). Zahlreiche Prinzipien des Placemaking, etwa kreative Raumaneignung, temporäre Transformation, soziale Inklusion und gemeinschaftsbildende Praktiken, weisen inhaltliche Parallelen zu Street-Dance-Praktiken auf. Besonders relevant ist dabei die Verbindung zu nicht-institutionellen, niedrigschwelligen und selbstorganisierten Nutzungen urbaner Zwischenräume, wie sie für „Placemaking von unten“ (bottom-up) charakteristisch sind. Die Verbindung zu Street Dance wird in der Diskussion (Kapitel 5) vertieft und analysiert.

2.1.3.3 Zentrale Prinzipien und Zielsetzungen von Placemaking

Da Placemaking ein vielschichtiges Konzept ist, das auf die Gestaltung lebendiger, bedeutungsvoller Orte abzielt, werden im Folgenden zentrale Prinzipien vorgestellt, die als analytische Grundlage dieser Arbeit dienen. Sie bilden den theoretischen Bezugsrahmen, um Street Dance im öffentlichen Raum in seinen sozialen, politischen und räumlichen Dimensionen zu untersuchen.

1. Aneignung des öffentlichen Raums

Die Aneignung des öffentlichen Raums stellt ein zentrales Element des Placemaking dar. Wyckoff (2024) beschreibt Placemaking als einen kollaborativen Prozess, bei dem lokale Akteur*innen aktiv in die Gestaltung und Aufwertung ihrer Umgebung eingreifen, um die Qualität einzelner Orte – und darüber hinaus das Leben in der gesamten Nachbarschaft – zu verbessern. Im Mittelpunkt steht dabei nicht nur die gestalterische Aufwertung, sondern auch die Rückeroberung (critical placemaking) vernachlässigter oder untergenutzter Räume durch ihre Nutzer*innen selbst. Diese prozesshafte Aneignung wird als strategische Antwort auf urbane Herausforderungen verstanden, die es ermöglicht, durch kooperative Praktiken neue Bedeutungen zu erzeugen und soziale Teilhabe im Stadtraum zu stärken (Wyckoff, 2024, S. 10).

2. Infragestellen von Machtverhältnissen

Placemaking kann auch als aktive Strategie verstanden werden, um bestehende Machtverhältnisse im urbanen Raum infrage zu stellen. Im Zuge von Aneignungsprozessen werden nicht nur physische Räume neu besetzt, sondern auch dominante Ordnungssysteme, Normen und Wissensformen herausgefordert. Frąckowiak (2023) betont, dass Placemaking dabei nicht nur materielle, sondern auch Annahmen und Wissensformen transformieren kann. Vor allem im Rahmen von Critical Placemaking wird deutlich, dass solche Praktiken darauf abzielen, soziale Ungleichheiten sichtbar zu machen, hegemoniale Raumstrukturen zu durchbrechen und öffentliche Räume inklusiver, zugänglicher und gerechter zu gestalten. Zentrale Bedeutung kommt dabei der aktiven Beteiligung marginalisierter Gruppen zu – sowohl als Form kollektiver Bewusstwerdung (conscientization) als auch als Instrument der Selbstermächtigung (empowerment) (Frąckowiak, 2023, S. 96).

3. Belebung und Aktivierung durch Kunst und Kultur

Wie zuvor beschrieben, betont gerade Creative Placemaking die zentrale Rolle von Kunst und Kultur bei der Belebung und Aktivierung städtischer Räume. Dabei kooperieren Akteur*innen aus öffentlichen, privaten und zivilgesellschaftlichen Bereichen, um durch kreative Interventionen sowohl öffentliche als auch halböffentliche Räume aufzuwerten. Kunst- und Kulturprojekte fungieren dabei als Katalysatoren, die Aufmerksamkeit erzeugen, Menschen zusammenbringen und soziale Interaktionen fördern. Auf diese Weise stärken sie nicht nur das Gemeinschaftsgefühl, sondern ermöglichen es auch zur lokalen wirtschaftlichen Entwicklung beizutragen (Zuma & Rooijackers, 2020, S. 17).

4. Sozialer Zusammenhalt und Gemeinschaftsbindung

Ein zentrales Ziel von Placemaking ist die Förderung von Gemeinschaft und sozialem Zusammenhalt. Die Organisation Project for Public Spaces (PPS) betont, dass Placemaking dazu beiträgt, lokale Ressourcen zu aktivieren, Partnerschaften zu stärken und die Lebensqualität durch gemeinschaftsgetragene Aktivitäten zu erhöhen (PPS, 2004, S. 10). Durch gemeinsames Handeln und geteilte Erfahrungen im öffentlichen Raum entstehen Vertrauen, Beziehungen und ein Gefühl von Zugehörigkeit. Öffentlich zugängliche Orte werden dabei nicht nur genutzt, sondern durch Beteiligung auf sozialer Ebene aufgeladen. Placemaking wird in diesem Zusammenhang nicht allein als gestalterischer, sondern als sozialer Prozess verstanden, der Orte mit Bedeutung versieht, Interaktion erhöht und soziale Bindungen stärkt.

5. Partizipation und kollektives Handeln (Bottom-up)

Ein weiterer zentraler Anspruch des Placemaking ist die aktive Beteiligung der Bevölkerung. Wyckoff (2024) beschreibt Placemaking als einen gemeinschaftsorientierten Prozess, in dem die Bewohner*innen selbst darüber entscheiden, wie ihr Umfeld gestaltet wird. Bottom-up-Initiativen stärken die lokale Autonomie und fördern kreative Formen der Mitgestaltung, etwa durch Design-Workshops, kreative Interaktionen oder selbstorganisierte Interventionen, die lokale Geschichten und Bedürfnisse sichtbar machen (Wyckoff, 2024, S. 11).

6. Schaffung von Place Identity

Placemaking trägt zur Entwicklung einer ortsbezogenen Identität bei, die sich aus kollektiven Erfahrungen, Erinnerungen und Werten speist. Eine starke „Place Identity“ fördert das Zugehörigkeitsgefühl, motiviert zur Beteiligung und dient als Grundlage für weitere gemeinschaftliche Aushandlungsprozesse. Laut Project for Public Space wird Place Identity gestärkt durch Investitionen in Räume, die mit Bedeutung aufgeladen werden – sei es durch künstlerische Interventionen, soziale Rituale oder gemeinschaftlich gestaltete Aktivitäten (PPS, 2004, S. 10).

7. Veränderung der Raumwahrnehmung

In diesen Zusammenhang verändert Placemaking nicht nur physische Räume, sondern auch deren Wahrnehmung. Frąckowiak (2023) argumentiert, dass durch gemeinschaftsgetragene Praktiken Orte neu gedacht und mit neuen Bedeutungen versehen werden können. Diese Perspektive betrachtet Raum nicht als plastisch und relational – beeinflusst durch Körper, Emotion, Erinnerung und soziale Kontexte, wodurch der Raum neu wahrgenommen wird und neue Möglichkeiten der Nutzung entstehen können. Vernachlässigte Räume können dadurch aufgewertet und stärker in das kollektive Bewusstsein integriert werden (Frąckowiak, 2023, S. 94).

8. Gesundheitsförderung

Placemaking kann auch zur Förderung von Gesundheit und Wohlbefinden beitragen. Die Organisation Project for Public Spaces (PPS) hebt hervor, dass gut gestaltete, gemeinschaftlich genutzte öffentliche Räume eine Vielzahl gesundheitsbezogener Effekte mit sich bringen: Sie fördern körperliche Aktivität, stärken das Sicherheitsempfinden, verbessern die soziale Inklusion und wirken sich positiv auf die Umweltqualität aus. Qualitative Räume ermöglichen niedrigschwellige Bewegungs- und Begegnungsräume, die nicht nur physische, sondern auch psychische und soziale Gesundheit stärken. Placemaking wird damit zu einem ganzheitlichen Ansatz, der Gesundheitsförderung mit räumlicher Gerechtigkeit und sozialer Teilhabe verbindet. (PPS, 2004, S. 12).

9. Raumübergreifende Effekte

Obwohl Placemaking stark lokal verankert ist, kann es auch raumübergreifende Wirkungen entfalten. Laut Zuma & Rooijackers (2020) ermöglichen kreative Praktiken den Aufbau von Netzwerken, die Wissen, Erfahrungen und Methoden transnational austauschen. Digitale Plattformen, mobile künstlerische Formate und touristisch wirksame Projekte machen lokale Initiativen über ihren unmittelbaren Kontext hinaus sichtbar und erzeugen globale Aufmerksamkeit (Zuma & Rooijackers, 2020, S. 20). Auf diese Weise verbindet Placemaking lokale Handlungsspielräume mit übergeordneten kulturellen und gesellschaftlichen Diskursen.

2.1.3.4 Placemaking als analytische Linse für Street Dance im öffentlichen Raum

Aufbauend darauf, wird Placemaking als analytische Linse in dieser Arbeit genutzt, um Street Dance im öffentlichen Raum in seiner räumlichen, sozialen und politischen Wirkung zu untersuchen. Street Dance wird dabei nicht nur als künstlerischer Ausdruck, sondern als sozialräumliches Phänomen betrachtet, das durch Bewegung, Präsenz und Interaktion bestehende Räume transformiert, neu auflädt und mit Bedeutung versieht (Bench, 2020, S. 62; Bird, 2016; Zuma & Rooijackers, 2020, S. 233 ff.). Placemaking eignet sich für diese Analyse besonders, da es physisch-räumliche Aneignungsprozesse ebenso berücksichtigt wie immaterielle Dimensionen wie Sichtbarkeit, Teilhabe, Zugehörigkeit und Identitätsbildung. Tanz im öffentlichen Raum lässt sich

somit nicht nur beschreiben, sondern auch in seinen gesellschaftlichen Funktionen und Wirkungen theoretisch verorten. Im Zuge einer sensibilisierten theoretischen Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand ab Kapitel 2.2, wird der öffentliche Raum sowie Tanz im öffentlichen Raum durch diese Linse betrachtet. Vor allem die eigenständige Dreiteilung der Dimensionen von Tanz im öffentlichen Raum ab Kapitel 2.4 profitiert, da dies ermöglicht wiederkehrende Themen zu erkennen. Dies unterteilt das Phänomen „Tanz im öffentlichen Raum“ in seine soziale, politische und räumliche Dimension und dient zugleich als analytischer Rahmen für die eigene empirische Untersuchung. Die Linse wird konkret durch vier Ansätze spezifiziert: Creative, Critical Placemaking, Embodied und Informal Placemaking. Die Auswahl basiert auf der Motivation der Erfassung verschiedener Dimensionen von Street Dance im öffentlichen Raum, seiner kreativen, politischen, informellen und verkörperten Wirkung auf Raum, Gemeinschaft und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse.

2.2 Öffentlicher Raum im Kontext Tanz

2.2.1 Grundlagen, Charakteristika und Planung öffentlicher Räume

Öffentlicher Raum ist eine grundlegende Voraussetzung städtischen Lebens. Er spiegelt das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft wider und ist der Ort, an dem Stadt als soziale Struktur erst konkret wird (Bahrtdt, 1961). Zentrale Eigenschaften öffentlicher Räume lassen sich systematisch erfassen. Carr et al. (1992, S. 137) benennen fünf grundlegende Charakteristika: Zugang, Handlungsfreiheit, Aneignung, Veränderbarkeit sowie Eigentum und Verfügung. Zugang bezeichnet die physische Betretbarkeit eines Ortes für eine Vielzahl von Personen (S. 138). Handlungsfreiheit meint die Möglichkeit, gewünschte Aktivitäten durchzuführen, wobei Rücksicht auf die gleichzeitige Nutzung durch andere zu nehmen ist (S. 152). Aneignung beschreibt die temporäre oder dauerhafte Kontrolle eines Bereichs durch Nutzer*innen (S. 158), während Veränderbarkeit die Anpassungsfähigkeit des Raums an unterschiedliche Nutzungen meint (S. 169). Genutzt wird der öffentliche Raum heute sehr unterschiedlich und oft unbewusst: als Verkehrsraum, als Konsumraum, als Kommunikationsraum, als Erholungsraum etc. Damit ist auch schon eine wesentliche Eigenschaft öffentlicher Räume benannt – ihre Multifunktionalität (Reicher & Kemme, 2009, S. 15). Die COVID-19-Pandemie hat das gesellschaftliche Bewusstsein für Freiräume weiter geschärft. Einschränkungen und Lockdowns führten zu einer Neubewertung urbaner Räume als Orte sozialer und emotionaler Stabilität (Mouratidis, 2021).

2.2.2 Regulierungen, Privatisierungen und Nutzungskonflikte

Die Frage, wer öffentliche Räume nutzen darf, ist eng an Eigentum und Verfügung gebunden (Carr et al., 1992, S. 177). Dies ist insbesondere relevant im Kontext von Tanz, da städtische Regulierungen sowie Fragen von Eigentum und Kontrolle maßgeblich beeinflussen, wie und wo Tanzpraktiken stattfinden können. Walter Siebel (2006) weist darauf hin, dass der öffentliche Raum nie ein durchgängig inklusiver Raum war. Auch Hou (2010) macht deutlich, dass öffentlicher Raum im urbanen Kontext nicht selbstverständlich inklusiv oder demokratisch ist. Bereits historisch war „Öffentlichkeit“ vielfach mit Ausschlüssen verbunden (Henaff & Strong, 2001, S. 35; Fraser, 1990, S. 59), und auch in heutigen Demokratien wird öffentlicher Raum zunehmend reguliert, überwacht und damit in seiner gemeinschaftsstiftenden Funktion eingeschränkt (Low & Smith, 2005; Hou, 2010, S. 16). Während im 19. Jahrhundert Frauen und die Arbeiterklasse ausgeschlossen wurden, betreffen heutige Ausgrenzungen etwa Obdachlose und andere marginalisierte Gruppen (Siebel & Wehrheim, 2003).

Prozesse der Privatisierung und Kommerzialisierung haben weitere neue Exklusionsmechanismen hervorgebracht. Bodnar (2015, S. 2095) beschreibt, wie durch öffentlich-private Partnerschaften sogenannte *privately owned public spaces* (POPS) entstehen: formal öffentliche Räume, deren Nutzung jedoch durch private Regelwerke eingeschränkt ist. Diese Entwicklung begrenzt alternative Nutzungen wie Tanz und verschärft Konflikte zwischen kommerziellen Interessen und informellen, künstlerischen Praktiken (Bodnar, 2015, S. 2097). Es wird deutlich: Öffentlicher Raum ist nicht neutral (Gerecke, 2016, S.34) und dass Tanz nicht nur eine künstlerische und soziale Praxis ist, sondern immer auch politisch umkämpft und von städtischen Governance-Strukturen abhängig bleibt (Bench, 2020, S. 60). Heute ist zunehmend nicht mehr unterscheidbar, was privater und was öffentlicher Raum ist: sowohl die Formen als auch die Funktionen mischen sich. Der Bahnhof wird zur privatisierten Shopping Mall mit Hausrecht. Das private Einkaufszentrum wird von Architekten im Stil italienischer Plätze gestaltet, mit Springbrunnen und Parkbänken, und suggeriert so die Freiheit eines vermeintlich öffentlichen Raums. Der öffentliche Raum verschwimmt und entzieht sich (Siebel & Wehrheim, 2003, S. 4).

Bench (2020, S. 60) verweist darauf, dass Tänzer*innen im öffentlichen Raum häufig mit restriktiven Maßnahmen konfrontiert sind, etwa durch Genehmigungspflichten, Lärmbeschwerden oder informellen sozialen Ausschluss. Die unterschiedliche Bewertung alltäglicher Handlungen veranschaulicht diesen Punkt: Während Tätigkeiten wie Reden oder Essen meist als legitim gelten, wird Tanzen oft als störend oder unangebracht wahrgenommen (Bird, 2016, S. 129). Die Forschung zeigt, dass ein idealtypisch universell inklusiver Raum kaum existiert, da Zugang und Nutzungsformen durch politische Steuerung und Managementmaßnahmen mitbestimmt werden (Mitchell, 2003, S. 131; Smith & Löw, 2006, S. 3; Németh, 2009, S. 2464).

Chen (2018, S. 237) kritisiert, dass öffentliche Räume häufig auf vorgesehene, formalisierte Nutzungen ausgerichtet sind, während die tatsächlichen Bedürfnisse und Alltagspraktiken der Stadtbewohner*innen zu wenig berücksichtigt werden. Sie knüpft damit an die Überlegungen von Kevin Lynch (1981) an, der in *A Theory of Good City Form* die Stadt als Ort beschreibt, der Gesundheit, Überleben, soziale Kontakte und Vitalität unterstützt. Bereits in *The Openness of Open Space* fordert Lynch (1996), dass Planung nicht nur existierende Aktivitäten bedienen, sondern auch potenzielle Nutzungen antizipieren sollte. Statt Räume auf bekannte Funktionen zu reduzieren, plädiert er dafür, sich vorzustellen, welche kulturellen Praktiken möglich wären – wenn es die passenden Räume dafür gäbe. Dadurch entsteht eine Lücke zwischen Planung und Nutzung und soziale Begegnung und kreative Formen wie Tanz bleiben oft unberücksichtigt. Chen fordert daher, auch potenzielle zukünftige Nutzungen mitzudenken und öffentliche Räume flexibel und konfliktarm zu gestalten, z. B. durch lärmarme Materialien oder anpassbare Flächen (S. 248). So könnten unterschiedliche Gruppen besser koexistieren. Auch Carr et al. (2006, S. 230) weisen darauf hin, dass Planungsprozesse häufig von kommerziellen und symbolischen Interessen geprägt sind, während alltägliche Nutzungsbedürfnisse vernachlässigt werden. Beide Perspektiven unterstreichen die Notwendigkeit nutzerorientierter Gestaltung, um soziale Vielfalt und kreative Aneignung zu ermöglichen und bieten der tanzenden Stadt ein theoretisches Fundament.

2.2.3 Sozio-politische Funktionen öffentlicher Räume

Trotz bestehender Exklusion und ungleicher Zugänge, ist der öffentliche Raum ein Ort, dessen Potential gerade aus den alltäglichen Begegnungen und der Koexistenz unterschiedlichster

Individuen und Gruppen erwächst, auch wenn diese Begegnungen mit Spannungen und Aushandlungen verbunden sind (Bodnar, 2015, S.2099).

Öffentliche Räume übernehmen zentrale gesellschaftliche Aufgaben: Sie bieten Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe, ermöglichen politische Aushandlungsprozesse und fungieren als Orte des Austauschs, der Begegnung und der Sichtbarkeit (Henaff & Strong, 2001, S. 35; Bodnar, 2015, S. 2091). Als sozialer Raum gründet der öffentliche Raum auf einer flüchtigen Sozialität: Er lebt von zufälligen Begegnungen über soziale und kulturelle Grenzen hinweg, die im besten Fall in tiefere Formen von Gemeinschaft und Zusammenhalt münden können (Bodnar, 2015, S. 2097). Gerade in seiner Offenheit entsteht ein Raum, in dem spontane Interaktionen stattfinden, soziale Beziehungen aufgebaut und das Gemeinschaftsgefühl gestärkt werden können (Toolis, 2017, S. 185). Gleichzeitig ist der öffentliche Raum immer auch ein Ort politischer Auseinandersetzung. Hier werden Normen, Machtverhältnisse und gesellschaftliche Zugehörigkeiten nicht nur sichtbar, sondern aktiv verhandelt (Henaff & Strong, 2001, S. 35). Er kann Orte hegemonialer Ordnung spiegeln, aber ebenso temporär zu subversiven Räumen werden, wenn bestehende Bedeutungen durch kollektive Aneignung in Frage gestellt werden (Bodnar, 2015, S. 2095). Öffentliche Räume sind also keineswegs neutrale Bühnen des gesellschaftlichen Lebens, sie sind umkämpfte Orte, in denen Zugehörigkeit, Sichtbarkeit und Teilhabe immer wieder neu verhandelt werden.

Diese grundlegenden Funktionen und die damit einhergehenden Effekte von Tanz auf den öffentlichen Raum, werden im weiteren Verlauf vertieft betrachtet.

2.2.4 Kulturelle Teilhabe und Sicherheit im öffentlichen Raum

Wie Menschen den öffentlichen Raum nutzen, hängt nicht nur von sozialen und politischen Aushandlungen ab, sondern auch maßgeblich von seiner konkreten Gestaltung. Fragen wie „Wer fühlt sich sicher?“ und „Wer kann sich kulturell ausdrücken?“ sind nicht nur gesellschaftliche, sondern auch planerische. Stadtplanung, Freiraumgestaltung und kulturelle Strategien beeinflussen maßgeblich, ob Teilhabe im öffentlichen Raum möglich ist, oder ausgeschlossen wird. In den letzten Jahrzehnten hat sich mit stadtplanerischen Konzepten wie der „kreativen Stadt“ (Florida, 2018) ein Leitbild etabliert, das Kreativität als Standortfaktor versteht. Kreative Praktiken werden dabei vorrangig unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet, etwa zur Steigerung von Attraktivität, Tourismus oder Innovationskraft. Auch die Wiener Strategie 2030 greift diese Ideen auf, betont jedoch zusätzlich die gesellschaftliche Bedeutung kultureller Teilhabe. Die MA 7 hebt in aktuellen Veröffentlichungen die Rolle von kostenfreien Kulturangeboten und niederschwelliger Zugänglichkeit hervor, ein Indikator für den Versuch, kreative Praktiken breiter zu verankern (MA 7, 2023). Forschende fordern in diesem Kontext eine Öffnung kultureller Infrastrukturen: Nicht nur etablierte Kunstorte wie Museen oder Theater sollen als Räume der Teilhabe gelten, sondern auch informelle und alltagsnahe Ausdrucksformen wie Street Dance im öffentlichen Raum. Diese Infragestellung bestehender Hierarchien und Raumgrenzen ist aus planerischer Perspektive zentral (Winship, 2019; Li, 2022).

Auch das Sicherheitsempfinden beeinflusst wesentlich, ob der öffentliche Raum als nutzbar und einladend wahrgenommen wird. Studien zeigen, dass besonders marginalisierte Gruppen wie Frauen oder Personen mit prekären sozialen Hintergründen den öffentlichen Raum häufig als kontrolliert oder potenziell bedrohlich empfinden (Beebeejaun, 2009). Technologische Überwachung – etwa durch Kameras – führt dabei nicht zwangsläufig zu einem erhöhten Sicherheitsgefühl, sondern kann als Ausdruck sozialer Kontrolle wirken. Demgegenüber zeigen sich positive Effekte

durch sogenannte natürliche Überwachung, etwa durch gute Sichtachsen, Beleuchtung oder die gleichzeitige Präsenz anderer Menschen. Für Praktiken wie Street Dance, die oft von jungen Menschen aus marginalisierten Gruppen ausgeübt werden, sind diese gestalterischen Aspekte besonders relevant. Der Report von Critical Path (2024, S.12) weist auf Erfahrungen von Tänzer*innen hin, die mit Belästigung, Misstrauen oder Vertreibung konfrontiert sind. Gleichzeitig zeigt er auf, wie durch angepasste Gestaltung – etwa durch offene Flächen, gute Beleuchtung und Aufenthaltsqualität – sichere Räume für kreative Aneignung entstehen können.

2.2.5 Das Wechselverhältnis zwischen öffentlichem Raum und Tanz

Tanz wurde nun an einigen Stellen als kulturelle Praxis im öffentlichen Raum aufgeführt. Jetzt richtet sich der Blick nun auf die Wechselbeziehung zwischen Tanz und Raum. Tanz ist nicht nur auf räumliche Bedingungen angewiesen – er kann diese auch selbst aktiv verändern und aufwerten. Tanz im öffentlichen Raum benötigt spezifische Voraussetzungen: eine ebene, ausreichend große Fläche, soziale Sichtbarkeit ohne formalen Zugang, ein Mindestmaß an Toleranz gegenüber informellen Ausdrucksformen und rechtliche Spielräume, die Aneignung ermöglichen (Critical Path, 2024, S.12). Wo solche Bedingungen gegeben sind, entstehen Räume, die als Plattform für kollektive Bewegung, performative Praktiken und soziale Interaktion dienen können. Diese Orte ermöglichen nicht nur künstlerischen Ausdruck, sondern auch soziale Teilhabe, Sichtbarkeit und temporäre Gemeinschaft (Carr et al., 2006, S. 231; Briginshaw, 2016, S. 66). Gleichzeitig wirkt Tanz zurück auf den Raum. Durch die körperliche Präsenz im urbanen Umfeld, durch Rhythmus, Sichtbarkeit und Interaktion trägt Tanz zur Belebung, Aneignung und sozialen Aufwertung des öffentlichen Raums bei. Orte werden durch Tanz nicht nur genutzt, sondern neu gelesen und umgedeutet, als offene Bühne, als Treffpunkt, als Ort der Begegnung. Indem Tanz einen Raum temporär in einen sozialen Schauplatz verwandelt, fungiert er als Instrument räumlicher und sozialer Transformation (S. 66). Die Merkmale gelungener öffentlicher Räume also Zugänglichkeit, Interaktion, Aktivität und Aufenthaltsqualität, korrespondieren stark mit den Anforderungen, die Tanz als soziale Praxis stellt (Project for Public Spaces, 2020; Carr et al., 2006, S. 231). Wo Tanz im öffentlichen Raum stattfindet, wird damit sichtbar, dass diese Qualitäten erfüllt sind. Insofern kann Tanz selbst als Indikator für Raumqualität verstanden werden – er macht gelungene Räume sichtbar und aktiviert Räume, die sonst untergenutzt wären (Chen, 2018, S. 237).

2.3 Street Dance im urbanen Raum: Spezifische Perspektiven

Street-Dance-Communities sind heute Teil einer global vernetzten Bewegung, die sich über internationale Events, soziale Medien und gemeinsame kulturelle Praktiken miteinander verbindet. Gleichzeitig sind diese Tanzstile lokal verankert und spiegeln sich in spezifischen sozialen Strukturen, Machtverhältnissen und Identitätspolitik wider (Fogarty & Johnson, 2022). Forschungen zu Tanzstilen wie Waacking (Bragin, 2014), Krumping (Todd, 2016), House Dance (Sommer, 2001), Popping und Locking (Johnson, 2015) sowie Breaking (Johnson, 2023; Schloss, 2009) zeigen, wie diese Praktiken einerseits eine globale historische Kontinuität aufweisen, andererseits aber stets lokal angepasst und neu interpretiert werden. Ein breites Spektrum internationaler Studien beleuchtet Street Dance in unterschiedlichen kulturellen und geographischen Kontexten, etwa auf den Philippinen (Perillo, 2013), in Hawaii (Perillo, 2019), Hongkong, Taiwan und China (Chew & Mo, 2019), Havanna (Frost, 2021), Australien (Gunn, 2014, 2019, 2022; Marie, 2020), Toronto (Fogarty, 2020), Frankreich (Shapiro, 2004) und Japan (Andrew, 2019). Dabei wird deutlich, dass

insbesondere die institutionelle Unterstützung maßgeblich zur nachhaltigen Entwicklung von Street-Dance-Kulturen beiträgt.

2.3.1 Entstehung und kultureller Kontext

Street Dance umfasst eine Vielzahl von Tanzstilen, die vor allem unter afroamerikanischen und lateinamerikanischen Jugendlichen entstanden sind, insbesondere im urbanen Kontext von New York und Los Angeles in den 1970er Jahren (Critical Path, 2024, S. 10) als Bestandteil der Hip Hop Kultur. Anders als institutionelle Bühnentänze entwickelten sich diese Tanzformen auf Straßen, Schulhöfen, Blockpartys und in Parks, also im öffentlichen Raum, als Ausdruck von Selbstbehauptung, Widerstand und kollektiver Kreativität (Stearns & Stearns, 1994, S. 354). Diese kulturellen Praktiken waren eng mit sozialer Marginalisierung verknüpft: Black und andere unterrepräsentierte Communities nutzten informell öffentliche Orte, um Sichtbarkeit, Zugehörigkeit und eigene Ausdrucksformen zu schaffen (Neal, 2004, S. 366ff.). Die Aneignung des Raums durch Tanz, Musik oder Graffiti war nicht nur ästhetisch, sondern auch sozial-politisch aufgeladen. Sie stellte dominante Raum- und Gesellschaftsordnungen infrage und formte neue, identitätsstiftende Orte (Rappe, 2017, S. 113).



Abbildung 1: Street Dance Tänzer der 1980er Jahre in NYC (Quelle: Rollingstone.com, Stand:03.05.25)

2.3.2 Internationale Fallbeispiele: Street Dance und Stadtplanung

Internationale Studien zeigen bereits, dass Street Dance im öffentlichen Raum nicht nur kulturell, sondern auch stadtplanerisch relevant ist. In ihrer Fallstudie zum Taipei Expo Park zeigt Tsui (2023, S. 26, 30), wie Street Dancer*innen ungenutzte Flächen kreativ umfunktionieren und durch kollektive Präsenz soziale Räume schaffen. Ihre Praxis bringt neue Bedeutungen in den Raum und erzeugt temporäre Orte für Begegnung, Ausdruck und Gemeinschaft. Auch diese Studie, dass offizielle Stadtplanung oft an den tatsächlichen Nutzungsrealitäten vorbeigeht – und plädiert für eine stärkere Berücksichtigung informeller Aneignungen wie Street Dance (Tsui, 2023, S. 30). Yao (2020) untersucht Street Dance als Ausdruck kultureller Teilhabe im öffentlichen Raum Seattles unter anderem in Verbindung mit Placemakings. Von hoher Relevanz für die eigene Arbeit, ist die Feststellung: *„as a community-based kinesthetic art form, street dance has almost 0 presence in the category of placemaking scholarship“* (Yao, 2020, S.20). Dabei zeigt diese alltagskulturelle Praxis eindrücklich, wie marginalisierte Gruppen durch kollektives Handeln städtische Räume transformieren und mit einfachen, kostengünstigen Mitteln zu kulturellen Plattformen umfunktionieren können und damit für die Stadtplanung eine Relevanz haben sollten. Eine Umfrage unter Street Dancer dient als Grundlage dafür, wie urbane Räume Seattles in Zukunft inklusiver und "tanzbarer" gestaltet werden könnten. Die Studie formuliert konkrete Empfehlungen, u. a. zur Anpassung städtischer Flächen, Beteiligung der Community und flexiblen Nutzungsregelungen (Yao, 2020, S. 68ff.). Die bislang umfassendste Untersuchung stammt von Critical Path (2024) und ist Teil einer nationalen Strategie zur Förderung von Street Dance in Australien. Ebenfalls mittels quantitativer und qualitativer Daten (u. a. 194 Umfrageteilnehmende) werden soziale, kulturelle und sicherheitsbezogene Aspekte der Nutzung öffentlicher Räume Sydneys untersucht. Auch diese Studie entwickelt konkrete Designempfehlungen wie ebene Böden, Beleuchtung, Überdachung und dezentrale Raumverteilung (Critical Path, 2024, S. 6, 12).

Im Rahmen dieser Arbeit wird aufbauend auf diesen Befunden untersucht, inwiefern sich vergleichbare Dynamiken auch im Wiener Kontext zeigen. Vor allem die Studie aus Sydney dient für die Arbeit als wichtige Vorarbeit und Inspiration, denn die durchgeführte Community-Umfrage erweitert den Blick auf lokale Raumanforderungen und Nutzungskonflikte und liefert erste Hinweise auf mögliche planerische Handlungsfelder. Auch wenn der Begriff Placemaking nicht explizit im Zentrum dieser Studien steht, lassen sich zahlreiche inhaltliche Überschneidungen von Tanz im öffentlichen Raum, mit den Zielsetzungen wie sie in der Placemaking-Theorie beschrieben werden. Diese internationalen Fallbeispiele zeigen, dass Street Dance zwar stadtplanerisch wirksam ist – aber bisher kaum unter der analytischen Linse von Placemaking betrachtet wurde. Genau hier setzt diese Arbeit an.

2.3.3 Performative Raumaneignung: Cypher und Zwischenräume

Eine zentrale Aneignungsform im Street Dance ist der sogenannte Cypher – ein offener Tanzkreis, der als Raum für verschiedene Street Dance Stile, Interaktion und soziale Aushandlung fungiert. Die politische Dimension sieht DeFrantz darin, dass soziale Hierarchien temporär aufgehoben werden können und ein demokratischer Raum für individuellen Ausdruck entsteht (DeFrantz, 1996, S. 14; Guarino & Oliver, 2014, S. 5). Die körperliche Aneignung erzeugt temporäre Zwischenräume („in-between spaces“), die etablierte Nutzungen überschreiben und die Wahrnehmung eines Ortes verändern können (Wei, 2015, S. 41; Tian & Wise, 2025, S. 290). Physische Zwischenräume, wie etwa Parkplätze, Gehwege/Gassen oder Bahnstufentrittungen, werden zudem in

temporäre Tanzräume verwandelt (Tsui, 2023, S. 30; Yao, 2020, S. 64; Critical Path, 2024, S. 12). Diese Zwischenräume sind oft hybrid: Sie vereinen unterschiedliche Identitäten, Funktionen und Perspektiven, lösen binäre Gegensätze – wie öffentlich/privat – auf und schaffen temporäre Formen von Zugehörigkeit (Briginshaw, 2001, S. 24). Boonstra (2022, S. 171) argumentiert, dass solche spontane Raumpraktiken Teil einer kreativen „city-making“-Logik sind, bei der Tanz zur Aktivierung verborgener Potenziale des städtischen Raums beiträgt, eine Perspektive, die sich gut in die Logik des Placemaking einfügt.



Abbildung 2: Beispiel für Raumproduktion durch Street Dance in Warschau (Quelle: Richard Higgins <https://shorturl.at/GEG1d>, Stand:03.05.25)



Abbildung 3: Street Dance Tänzer*innen nutzen Gehsteig als Tanzraum (Quelle: <https://shorturl.at/6X1D8>, Stand:03.05.25)

2.4 Urbane Tanzpraktiken als vielschichtige Handlung im öffentlichen Raum

2.4.1 Tanz als politische Praxis

Der öffentliche Raum unterliegt regulativen Strukturen, die Teil städtischer Governance sind. Diese dienen der Organisation, Sicherheit und Nutzungslenkung und sind nicht per se problematisch. Sie werden jedoch dann zum Gegenstand von Kritik, wenn sie einseitige Vorstellungen von Ordnung, Funktionalität und „angemessenem“ Verhalten durchsetzen und dabei körperliche, kreative und kollektive Praktiken wie Street Dance systematisch benachteiligen oder ausschließen. Hier setzt das Konzept des Critical Placemaking an: Es fordert dazu auf, Placemaking nicht nur als Gestaltung von Orten zu begreifen, sondern auch als Auseinandersetzung mit strukturellen Machtverhältnissen, Ausschlüssen und kultureller Sichtbarkeit. Critical Placemaking lenkt den Blick auf soziale Ungleichheit, normative Raumverständnisse und die Frage, wessen Bedürfnisse und Ausdrucksformen im öffentlichen Raum Platz finden und wessen nicht.

2.4.1.1 Überregulierung und räumliche Kontrolle: Tanz im Spannungsfeld von Ordnung und Freiheit

Tanz im öffentlichen Raum irritiert gängige Raumordnungen durch seine physische Präsenz, Spontaneität und kollektive Dynamik – und wird deshalb häufig als störend wahrgenommen (Bench, 2020, S. 61). In vielen Städten unterliegt Tanz daher Regelungen, die seine Ausübung erschweren oder formell beschränken (Ehrenreich, zitiert in Shepard, 2011, S. 113; Bird, 2016, S. 129). Beispiele verdeutlichen, wie spezifische Formen von Regulierung wirken: In Melbourne klassifiziert das *Activities Local Law* von 2009 Tanz als potenziell störend; nicht genehmigte Aktivitäten im öffentlichen Raum sind untersagt (Bird, 2016, S. 129). In New York City ist für öffentliche Tanzauftritte in und nahe Parks eine Genehmigung erforderlich, was den Zugang einschränkt (Bench, 2020, S. 97) und in China wird die populäre Tanzform *Guangchang Wu* durch Sperrstunden und Auflagen kontrolliert (Chen, 2018, S. 237). Diese Beispiele zeigen: Nicht Regulierung an sich, sondern bestimmte normative Setzungen innerhalb der Governance – etwa, was als legitime Nutzung öffentlicher Räume gilt, werden durch Tanz herausgefordert. Bird spricht von einer Reaktion auf die „Überregulierung der urbanen Umwelt“ (Bird, 2016, S. 129), in der Tanz kollektive Gegenräume schafft. Auch Bench (2020, S. 59) beschreibt Tanz als Handlung, die Orte nicht nur belebt, sondern temporär in gemeinschaftlich genutzte Räume verwandelt. Bewegungen wie *Reclaim the Streets* machen dies explizit: Tanz wird dort gezielt als Mittel politischer Kritik genutzt – gegen die Dominanz des Autoverkehrs, für konsumfreie Räume oder für das Recht auf körperliche Präsenz im öffentlichen Raum (Bird, 2016, S. 129).

2.4.1.2 Politischer Ausdruck und Empowerment

Tanz im öffentlichen Raum ist auch Mittel zur politischen Selbstbestimmung und Identitätsverhandlung. Maxwell (2016, S. 275) betont, dass Tanz genutzt wird, um dominante soziale Normen infrage zu stellen und alternative Ausdrucksformen sichtbar zu machen. Dies betrifft insbesondere marginalisierte Gruppen, für die Tanz eine Möglichkeit darstellt, sich gegen gesellschaftliche Ausschlüsse und stereotype Zuschreibungen zu behaupten. Empirische Studien zeigen, dass gerade Street Dancer*innen im öffentlichen Raum häufig mit Diskriminierung, Belästigung und institutioneller Kontrolle konfrontiert sind, insbesondere aufgrund von Hautfarbe, ethnischem Hintergrund, Geschlecht oder sexueller Identität (Critical Path, 2024, S. 40). Tanz fordert Sichtbarkeit ein, widersetzt sich normativen Ordnungsvorstellungen und macht gesellschaftliche Machtverhältnisse sichtbar. Besonders deutlich wird dies in der Praxis von *Guangchang Wu*, einer weit

verbreiteten chinesischen Tanzform, die vor allem von älteren Frauen ausgeübt wird. Studien von Chen (2018) und Sun (2021) zeigen, dass diese Frauen durch die performative Präsenz im öffentlichen Raum dominante Geschlechterbilder aktiv unterlaufen. Sie treten nicht nur körperlich in Erscheinung, sondern verhandeln über ihre Rolle in der Gesellschaft neu: Sie knüpfen soziale Kontakte, stärken ihr Selbstbewusstsein und hinterfragen gesellschaftliche Erwartungen an Alter, Weiblichkeit und Teilhabe (Chen, 2018, S. 242 ff.). Tanz wird so zum Werkzeug, um sich Raum zu nehmen, Normen zu verschieben und alternative Formen von Zugehörigkeit im öffentlichen Raum zu verhandeln.



Abbildung 4: Guangchang Wu Tanzgruppe in Peking (Quelle: <https://shorturl.at/Q0rV8>, Stand: 03.05.25)

Neben kollektiver Artikulation spielt Tanz auch auf individueller Ebene eine wichtige Rolle für Selbstermächtigung und Identitätsbildung. Charles & Justin (2014, S. 252) betonen die körperliche Erfahrung des Tanzes als Form der Selbstermächtigung, durch die Individuen Selbstbewusstsein, Ausdrucksfähigkeit und Kontrolle über den eigenen Körper erlangen. Afolaranmi & Afolaranmi (2024, S. 41) verweisen auf positive Effekte hinsichtlich psychischen Wohlbefindens, emotionaler Ausgeglichenheit und persönlicher Entwicklung – sowohl auf individueller als auch auf gemeinschaftlicher Ebene. Glasser (1991, S. 23) beschreibt Tanz als soziales Feld, in dem alternative Werte wie Respekt, Verbundenheit und Ethik zur Geltung kommen. Auch Ehrenreich (2006, S. 3) betont, dass durch Tanz soziale Zugehörigkeit, Emanzipation und kollektive Identitätsbildung möglich werden – etwa innerhalb urbaner Tanzgemeinschaften oder sozialer Bewegungen. Besonders deutlich wird dies im Kontext von Street Dance: Die Studie von Petracovschi et al. (2011) zeigt, dass Jugendliche Street Dance bewusst nutzen, um sich nonkonformistisch gegenüber sozialen Normen zu positionieren. Der Tanz wird zur Plattform für kreativen Protest, symbolischen Widerstand und emotionale Selbstverarbeitung – insbesondere dann, wenn direkte Konfrontation mit bestehenden Machtverhältnissen nicht möglich ist (Petracovschi et al., 2011, S. 9). Gleichzeitig fördern die Tanzpraktiken Selbstdisziplin, Selbstwertgefühl und soziale Integration (S. 8).

2.4.1.3 Transformative Funktion: Von Nicht-Orten zu Erscheinungsorten

Die theoretische Verortung hat bereits die Transformation vom „non-place“ zu „place of appearance“ im Sinne der Placemaking-Linse erläutert. Im Folgenden wird nun vertieft die politische Dimension dieser Bedeutungsveränderung betrachtet.

Maxwell (2016, S. 275) beschreibt, wie Tanz durch Bewegung, Musik und körperliche Präsenz funktionale Orte temporär in Räume verwandelt, die sich von ihrer gewöhnlichen Nutzung absetzen. Diese performative Umdeutung unterbricht den Alltag, schafft neue Bedeutungsräume und macht kollektive Präsenz sichtbar. Ein Ort des Transits wird zum Ort der Begegnung und des Ausdrucks. In überwachten, konsumorientierten Stadträumen kann Tanz solche normative Ordnung gezielt irritieren. Er eröffnet spontane Momente von Gemeinschaft, Kreativität und Teilhabe und wirkt damit der zunehmenden Kommerzialisierung öffentlicher Räume entgegen (Bodnar, 2015, S. 2091). Bench (2020, S. 76 ff.) betont, dass diese Transformation über den Moment hinauswirken kann. Digitale Verbreitung, geteilte Erinnerungen und veränderte Wahrnehmungen können Orte dauerhaft mit neuen Bedeutungen verknüpfen. Nicht nur die Tanzenden können diese Wirkungen spüren, auch Passant*innen erleben diese Orte anders, wie Projekte wie Girl Walk // All Day zeigen (Bench, 2020, S. 82, 85). Maxwell formuliert dies als Chance die Orte neu zu sehen: *“When something unforeseeable shows up [...] – as the image of a dancing body – this generates an opportunity to watch the city with different eyes.”* (Maxwell, 2016, S. 279f.)

2.4.2 Tanz als soziale Praxis

Die soziale Dimension von Tanz im öffentlichen Raum betrifft Aspekte von Gemeinschaftsbildung, Inklusion, Wohlbefinden und kultureller Teilhabe. Diese Aspekte stehen im Zentrum vieler Placemaking-Konzepte, die davon ausgehen, dass Orte durch soziale Interaktion, kollektive Nutzung und emotionale Bindung entstehen. Im Sinne eines „embodied placemaking“ wird der öffentliche Raum durch Tanz nicht nur genutzt, sondern verkörpert und sozial aufgeladen (Wei, 2015).

2.4.3.1 Gemeinschaftsbildung und Hierarchieabbau

Tanz erfüllt in nahezu allen Gesellschaften eine zentrale soziale Funktion und wirkt als universelles kulturelles Ausdrucksmittel (Blacking, 1983, S. 89). Wie Ehrenreich (2006, S. 1) in ihrer historischen Analyse *Dancing in the Streets* zeigt, war Tanz über Jahrhunderte hinweg ein verbindendes Element zwischen Individuen und Gruppen. Öffentliche Räume dienten dabei traditionell als Orte gemeinschaftlicher Praxis, in denen soziale oder kulturelle Unterschiede temporär in den Hintergrund traten (Ehrenreich, 2006, S. 21). Ehrenreich bezeichnet Tanz als „Biotechnologie der Gruppenzusammenführung“ (Ehrenreich, 2006, S. 24) sowie als „Nivellierer sozialer Hierarchien“ (S.44) und verweist auf seine integrative Wirkung, etwa in historischen Karnevalstraditionen, die bestehende soziale Ordnungen symbolisch auflösen (S. 8, 23). Gemeinschaftsbildung durch Tanz gelingt insbesondere durch die körperlich geteilte Erfahrung im Moment des kollektiven Bewe-gens. Gemeinsames Tanzen erzeugt ein Gefühl von Zugehörigkeit, in dem Status, Herkunft oder Geschlecht vorübergehend aufgehoben scheinen (S. 24). Informelle oder „geheime“ Tanzveranstaltungen, etwa abseits offizieller Räume, intensivieren dieses Gemeinschaftsgefühl zusätzlich (Bird, 2016, S. 136). Diese Dynamik wird besonders in festlichen, offenen Kontexten sichtbar: Tanz schafft durch synchronisierte Bewegung kollektive Energie, die soziale Kohäsion stärkt (Charles & Justin, 2014, S. 252). Auch im urbanen Alltag entstehen durch Tanz soziale Begegnungen, die andernfalls kaum stattfinden würden. Bench (2020, S. 14) betont, dass Tanz Menschen zusammenbringt, die sich sonst im anonymen Stadtraum nicht begegnen, selbst dann, wenn keine

gemeinsame Sprache vorhanden ist. Als nonverbale Ausdrucksform überwindet Tanz sprachliche und kulturelle Barrieren und ermöglicht Verständigung auf körperlicher Ebene. So kann auch in heterogenen Gruppen ein gemeinsamer Raum der Verbundenheit entstehen (Critical Path, 2024, S. 38). Diese Wirkungen machen Tanz zu einem sozialen Werkzeug, das Begegnung über kulturelle und soziale Grenzen hinweg ermöglicht. Tanzende und Zuschauende treten in direkten Kontakt, was zu neuen Formen des Miteinanders führen kann (Guarino & Oliver, 2014, S. 5).

2.4.3.2 Wohlbefinden

Die sozialen Wirkungen umfassen auch das körperliche und psychische Wohlbefinden. Eine aktuelle systematische Übersichtsarbeit, die 109 Studien aus den letzten zwanzig Jahren auswertet, zeigt, dass Tanz eine Vielzahl gesundheitsbezogener Vorteile mit sich bringt, unabhängig von Alter, Geschlecht oder Fitnessniveau (Zhou et al., 2023). Sowohl strukturierte Tanzkurse als auch informelle Tanzpraktiken wie Street Dance fördern das körperliche, mentale und soziale Wohlbefinden. Besonders hervorgehoben werden positive Effekte konkret bei Street Dance auf Selbstvertrauen, Kreativität und ein gestärktes Selbstbild. Diese Wirkungen sind insbesondere im Jugendbereich gut dokumentiert. Eine Studie von Gunay et al. zu einem Street-Dance-basierten Jugendmentoringprogramm belegt deutliche Verbesserungen in Bezug auf die psychische Gesundheit, den Umgang mit Emotionen, die Entwicklung realistischer Zukunftsperspektiven sowie eine Abnahme antisozialen Verhaltens. Durch die körperlich-kreative Ausdrucksform des Tanzes gewinnen Jugendliche Zugang zu ihren Ressourcen, erleben Selbstwirksamkeit und erfahren soziale Unterstützung innerhalb der Community (Gunay et al., 2020, S. 235 ff.) Tanz kann somit auch als wirkungsvolles Werkzeug zur Förderung individueller Resilienz agieren und trägt im Sinne eines sozial ausgerichteten Placemakings dazu bei, Orte zu schaffen, an denen sich Menschen nicht nur begegnen, sondern auch physisch, emotional und sozial gestärkt fühlen können.

2.4.3 Tanz als räumliche Praxis

Die räumliche Dimension von Tanz im öffentlichen Raum zeigt sich insbesondere in der Aneignung, Aktivierung und temporärer Raumproduktion. Tanz wirkt hier nicht nur als körperliche Praxis, sondern als dynamische Form räumlicher Gestaltung, durch die alltägliche, funktionale oder unbeachtete Orte in bedeutsame Begegnungsräume ganz im Sinne von Placemaking verwandelt werden. Aspekte wie die Bedeutungsveränderung urbaner Orte durch Tanz zeigen sich sowohl in der politischen als auch in der räumlichen Dimension. Im Folgenden wird dieser Prozess räumlich vertieft – mit Fokus auf körperliche Raumproduktion, Aktivierung und Ortbindung.

2.4.3.1 Aneignung und Ortsidentität

Tänzer*innen nutzen städtische Orte, die ursprünglich nicht für kulturelle Aktivitäten vorgesehen sind – etwa Passagen, Plätze oder infrastrukturelle Randzonen – und schreiben ihnen durch ihre Praxis neue Bedeutungen ein. Tian und Wise (2025, S. 290) sprechen hierbei von einer Veränderung der „place identity“, ausgelöst durch verändertes Ortsverhalten. Die körperliche Präsenz erzeugt eine Umdeutung des Raums, durch die neue soziale und ästhetische Bezugspunkte entstehen. Diese temporären Transformationen sind nicht physisch-baulich, sondern performativ: Bewegung, Rhythmus und Wiederholung überlagern bestehende Raumlogiken und machen alternative Nutzungen erfahrbar (Wei, 2015; Chen, 2018, S. 248). Kevin Lynch (1981, S. 164) betont, dass gerade die Erfindung neuer Verhaltensformen im Raum kreative Stadtgestaltung ermöglichen kann. Tanzpraktiken leisten dazu einen unmittelbaren Beitrag, indem sie bestehende Bedeutungsgefüge unterbrechen und neue Bezugsebenen erzeugen, ein zentrales Merkmal von Placemaking.

Perez-Royo (2009, S. 27) beschreibt Tanz als eine Praxis, die eine neue "Schicht" oder "Geschichte" über bestehende räumliche Bedeutungen legt. Diese Überlagerung verändert die Wahrnehmung des Ortes und trägt zur vielschichtigen Aneignung urbaner Räume bei.

2.4.3.2 Raumproduktion und Aktivierung

Tanz im öffentlichen Raum ist nicht nur Aneignung, sondern auch eine Form räumlicher Produktion selbst, ganz im Sinne des embodied Placemakings (Wei, 2015). Die körperliche Bewegung schafft neue räumliche Situationen, zum Beispiel in Form eines Cyphers, in denen improvisierte Interaktionen entstehen. Sand et al. (2022, S. 120) betonen die Bedeutung solcher Handlungen für die informelle Neukonfiguration urbaner Räume. Insbesondere in Kontexten außerhalb institutioneller Strukturen entstehen kreative Zwischennutzungen in sogenannten „in-between spaces“ (Mason, 2018, S. 200).

Wie Orte durch Tanz nicht nur temporär genutzt, sondern auch langfristig aktiviert werden können, zeigt die Fallstudie von Gutiérrez und Törmä (2020) zur Plazuela de la Campana in Veracruz. Dort führte regelmäßiges öffentliches Tanzen zur sozialen und räumlichen Belebung eines zuvor wenig genutzten Platzes. Die Nutzer*innen passten Möblierung und Raumaufteilung informell an, etablierten neue Nutzungsroutinen und verankerten den Ort im lokalen Alltagsleben. Solche Entwicklungen lassen sich mit dem Konzept des insurgent public space verbinden (Hou, 2010), bei dem Bürger*innen, nicht genehmigte Praktiken Räume umnutzen. Auch Chen (2010, S. 21) beschreibt Tanz – insbesondere Guangchang Wu – als insurgenten Akt, der neue Formen urbaner Öffentlichkeit hervorbringt.

2.4.3.3 Nutzungskonflikte

Neben den positiven räumlichen Wirkungen birgt die Aneignung urbaner Räume durch Tanz häufig Nutzungskonflikte, besonders dort, wo keine tanzfreundlichen Flächen vorhanden sind. Chen (2018, S. 245) zeigt, dass Tänzer*innen aufgrund fehlender Infrastruktur – unebene Böden, Lärmbeschwerden, Wetterbedingungen – auf sogenannte „waste spaces“ (Lynch, 1990) ausweichen müssen. Verlagerungen in Tiefgaragen oder abgelegene Zonen bedeuten nicht nur mangelnde Sichtbarkeit, sondern auch Einschränkungen sozialer Interaktion. Zudem treten soziale Spannungen auf. Critical Path (2024, S. 40) dokumentiert Fälle von rassistischen, homophoben und sexistischen Belästigungen, insbesondere gegenüber queeren und BIPOC-Tänzer*innen. Derartige Reaktionen zeigen, dass bestimmte Tanzpraktiken – etwa Street Dance – in öffentlichen Räumen nicht als gleichwertige Freizeitnutzung anerkannt werden, sondern mit kulturellen Stereotypen oder deviantem Verhalten assoziiert sind (White, 2007, S. 37). Auch dies verweist auf die politische Dimension von Raumproduktion: Tanz kann Orte aktivieren, aber ebenso durch bestehende Ordnungen zurückgedrängt werden. Gerade im Sinne von Critical Placemaking zeigt sich hier, wie urbane Raumgestaltung nicht nur technisch, sondern tief sozial und konfliktgeladen ist und wer tanzen darf, sagt letztlich auch, wer Raum beanspruchen darf.

2.5 Fazit: Tanz als Eingriff in Raum, Gesellschaft und Machtverhältnisse

Die theoretische Auseinandersetzung mit öffentlichem Raum und Tanz zeigt deutlich: Tanz ist nicht nur künstlerischer Ausdruck, sondern sozialräumlicher Eingriff. Er wirkt auf mehreren Ebenen – als soziale Praxis, die Gemeinschaft erzeugt und Teilhabe ermöglicht, als politische Handlung, die bestehende Machtverhältnisse hinterfragt und neue Formen von Sichtbarkeit schafft, und als räumliche Intervention, die urbane Orte aneignet, umnutzt und transformiert. Zugleich

zeigen governance-orientierte Perspektiven, dass Tanz im öffentlichen Raum häufig restriktiven Regulierungen, politischen Ausschlüssen und gesellschaftlichen Zuschreibungen unterliegt. Gerade Street Dance bewegt sich im Spannungsfeld zwischen kreativer Aneignung und institutioneller Marginalisierung – und offenbart damit strukturelle Fragen nach Zugang, Repräsentation und urbaner Gerechtigkeit (Critical Path, 2024). Placemaking dient dieser Arbeit als analytische Linse und schafft Verständnis, wie Tanz Orte verändert, Zugehörigkeit verhandelt und damit zentrale Fragen der Stadtplanung berührt. Es wurde deutlich: Tanz ist nicht nur Ausdruck, sondern Eingriff – in Raum, Gesellschaft und Machtverhältnisse. Er verwandelt Orte, stiftet Gemeinschaft, hinterfragt Normen und beansprucht Sichtbarkeit. Gerade deshalb eignet sich Tanz als Gegenstand raumbezogener Forschung – nicht nur zur Beschreibung kultureller Praktiken, sondern als Zugang zur Analyse urbaner Aushandlungsprozesse, Inklusion und Planung.

Um zu verstehen, wie sich die zuvor herausgearbeiteten Wechselwirkungen zwischen Tanz, Raum und Gesellschaft konkret im städtischen Kontext Wiens manifestieren, bedarf es einen methodischen Zugang, der sowohl städtische Institutionen, Veranstalter*innen etablierten Tanzformaten im öffentlichen Raum als auch die Perspektiven der informellen Street Dance Praxis einbezieht. Das folgende Kapitel beschreibt das methodische Vorgehen dieser Arbeit. Wie wird Street Dance in Wien gelebt, erfahren und verhandelt? Und was kann die Stadtplanung daraus lernen?

3.Methoden

Diese Masterarbeit verfolgt das Ziel, Street Dance im öffentlichen Raum Wiens als sozial-räumliches Phänomen zu untersuchen. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie sich die Street-Dance-Community urbane Räume aneignet, welche sozial-räumlichen Effekte daraus hervorgehen und inwiefern bestehende Rahmenbedingungen die Nutzung öffentlicher Räume durch Tanz fördern oder behindern.

3.1 Forschungsdesign

Zur Bearbeitung des Erkenntnisinteresses wird ein Grounded-Theory-Ansatz nach Glaser und Strauss (1967) herangezogen, der durch einen Mixed-Methods-Zugang erweitert wurde. Diese Kombination erlaubt es, das Phänomen „Street Dance im öffentlichen Raum Wiens“ empirisch umfassend und differenziert zu erfassen. Die Forschung ist theoriegeleitet, jedoch nicht theorieprüfend, und basiert auf einem induktiven Zugang zur Theoriebildung. Grounded Theory eignet sich dabei besonders, um ausgehend vom empirischen Material komplexe soziale Praktiken in ihren Bedeutungs-, Handlungs- und Strukturzusammenhängen herauszuarbeiten (Glaser & Strauss, 1967, S. 3).

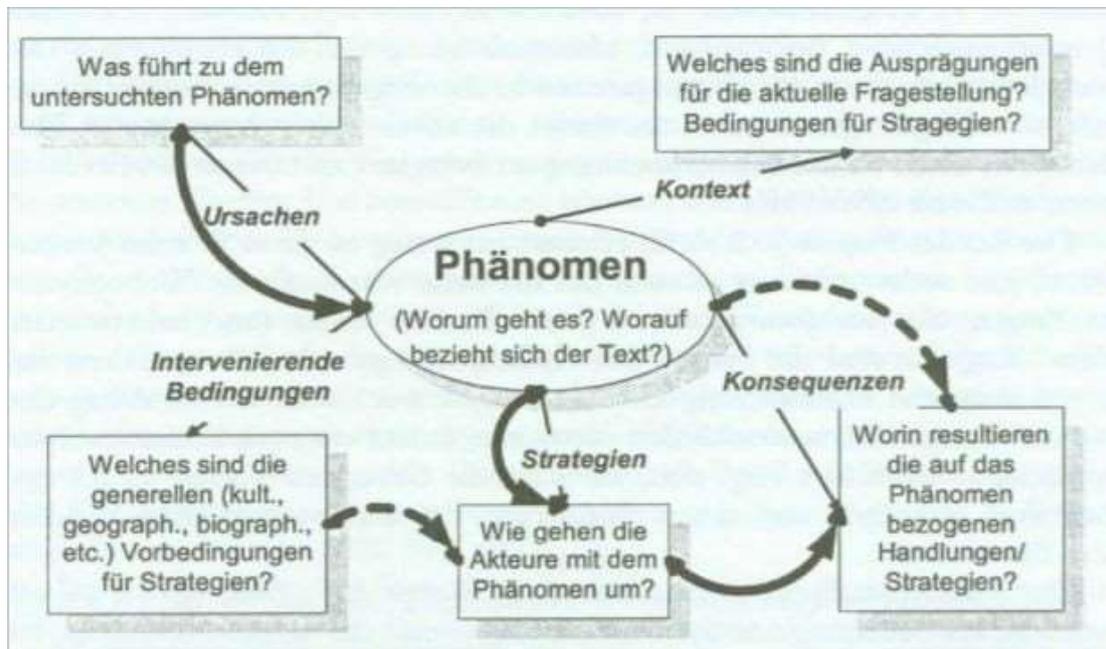


Abbildung 5: Paradigmenmodell (auch bekannt als Kodierparadigma) nach Corbin und Strauß 1996 (Quelle: Strübing 2008)

Ein zentrales methodisches Instrument bildet das Paradigmenmodell nach Corbin und Strauss (1996), das eine systematische Analyse des Zusammenspiels von Ursachen, Kontexten, beeinflussenden Bedingungen, Handlungsstrategien und Konsequenzen eines zentralen Phänomens in der Grounded Theory ermöglicht. Diese Struktur bietet einen geeigneten Rahmen, um insbesondere alltägliche und informelle Praktiken wie Street Dance differenziert zu untersuchen und die Beziehungen zwischen den entwickelten Kategorien sichtbar zu machen.

Um ein vertieftes Verständnis des Forschungsgegenstands sowie eine breitere empirische Fundierung zu ermöglichen, wurde ergänzend eine Online-Umfrage durchgeführt, deren geschlossene Fragen quantitativ ausgewertet wurden. Ziel war es, Aneignungsstrategien, sozial-räumliche

Effekte, individuelle Motivationen und subjektive Erfahrungen von Mitgliedern der Wiener Street-Dance-Community zu erfassen. Die Umfrage enthielt zusätzlich offene Antwortfelder, die nicht systematisch kodiert, jedoch thematisch ausgewertet und zur Kontextualisierung der bereits qualitativ erarbeiteten Kategorien herangezogen wurden.

Um die Logik der Grounded Theory nicht zu unterlaufen, wurden die Daten aus der Online-Umfrage nicht zur Generierung neuer Kategorien, sondern ausschließlich zur Validierung, Kontextualisierung und Erweiterung bereits entwickelter Kategorien verwendet. Auf diese Weise konnten insbesondere Aspekte wie veränderte Raumwahrnehmung, konkrete Aneignungsstrategien und erlebte soziale Wirkungen differenzierter beschrieben und teilweise auch quantifiziert werden.

Eine Ausnahme stellt das Paradigma „Ursachen“ dar. Da dieses Element maßgeblich die persönliche Motivation für das Tanzen im öffentlichen Raum betrifft, konnten hier aus den qualitativen Interviews und Stellungnahmen keine ausreichenden Informationen gewonnen werden. Entsprechend wurde dieses Paradigma ausschließlich auf Basis der Umfragedaten beschrieben. Die Darstellung erfolgt der Vollständigkeit halber im Ergebnis-Kapitel 4, ist jedoch methodisch klar von der Grounded-Theory-Analyse abgegrenzt.



Abbildung 6: Ausschnitt des Paradigmenmodell der eigenen empirischen Forschung (nach Corbin und Strauß 1996, eigene Darstellung)

Die Gesamtdarstellung sowie die Übersicht aller Codes und Kategorien befinden sich im Anhang.

Im Ergebnisteil (Kapitel 4) werden die Erkenntnisse beider Datenquellen integriert dargestellt, wobei transparent kenntlich gemacht wird, welche Aussagen auf der Grounded-Theory-Analyse basieren und welche durch die Umfrage gestützt oder ergänzt wurden. Dieses Vorgehen entspricht den Anforderungen eines Mixed-Methods-Designs mit Grounded Theory (MM-GT), wie sie etwa bei Creswell und Plano Clark (2018) oder Creamer (2021) beschrieben werden. Der Erkenntnisgewinn basiert somit auf einer fundierten Kombination beider Datentypen, wobei der Schwerpunkt auf der qualitativen Exploration liegt und die Umfrage primär der kontextuellen Elaboration dient. Die Komplexität individueller Handlungen und sozialer Interaktionen in einem vielschichtigen sozio-kulturellen Kontext stellt einen zentralen Grund für die Vereinbarkeit von Mixed Methods und Grounded Theory dar (Guetterman et al., 2017; Johnson et al., 2010). Johnson et al. (2010, S. 72) betonen, dass die menschliche Welt besonders reich und komplex sei und ein MM-GT Ansatz Mixed Methods in Verbindung mit Grounded Theory ein geeignetes Verfahren darstelle, um dieser Komplexität gerecht zu werden.

3.1.1 Placemaking als sensitizing concept

Im Sinne einer theorie-informierten, aber nicht theorieprüfenden Grounded-Theory-Methodologie agiert Placemaking auf methodischer Ebene als sensitizing concept (Blumer 1954). Es wurde bewusst nicht als Code in den Kodierprozess integriert, um den induktiven Charakter der Grounded Theory zu wahren. Die hier relevanten Kategorien zu Raumwahrnehmung, sozialer Interaktion, kultureller Teilhabe und Sichtbarkeit wurden induktiv aus den Daten entwickelt, ohne bestehende theoretische Konzepte vorab in die Kodierung einzubringen. Die Tatsache, dass „Placemaking“ im Datenmaterial (MA18) explizit nur einmal erwähnt wurde, zeigt, dass das Konzept nicht künstlich auf die Daten angewendet wurde, sondern seine Relevanz aus dem Datenmaterial selbst hervorging. Der Einsatz von sensitizing concepts ist besonders geeignet für qualitative Forschung, die im Rahmen eines naturalistischen Paradigmas erfolgt. Solche Forschung richtet ihren Blick auf „actual everyday social events or situations“ und zielt darauf ab, diese in ihrer Komplexität und Bedeutungsvielfalt aus der Perspektive der Beteiligten zu verstehen (Bowen, 2006, S. 15). Placemaking wurde in der eigenen empirischen Arbeit als ein theoretisch informiertes, aber offenes Konzept genutzt, das die Sensibilität für soziale und räumliche Prozesse wie Aneignung, Sichtbarkeit oder Umdeutung von Raum geschärft hat. Im Verlauf der Analyse der Ergebnisse, dient es weiterhin als analytische Linse, um die aus dem Datenmaterial entwickelten Kategorien einzuordnen und zu interpretieren. So konnte der induktive Charakter der Grounded Theory erhalten bleiben, während gleichzeitig ein konzeptioneller Rahmen für die Interpretation aufgebaut wurde.

3.1.2 Begründung Partnerauswahl

Ziel der Auswahl war es, unterschiedliche Perspektiven auf Tanz und insbesondere Street Dance im öffentlichen Raum Wiens zu erfassen.

- ◆ P1: Person der Abteilung für Stadtentwicklung und Stadtplanung Wien: Wurde für die zentrale städtische Perspektive auf Raumplanung und die physischen, strukturellen Rahmenbedingungen der Nutzung und Planung des öffentlichen Raum Wiens ausgewählt
- ◆ P2: Person des Kultur und Kunst - Referat für Darstellende Künste Wien: Repräsentiert die kulturpolitische Seite der Stadt und die Förderung von Kunst/Kultur im öffentlichen Raum (Fördert unter anderem Public Moves)
- ◆ P3: Public Moves (von Impulstanz): Ist ein etabliertes Tanzfestival im öffentlichen Raum Wiens. Bietet Einblicke in die praktische Durchführung und Herausforderungen eines großen,

etablierten und städtisch kofinanzierten Tanzformats (beinhaltet auch Street Dance) im öffentlichen Raum

- ◆ P4: Here and Now Collective: Ist ein Street Dance Collective und bringt die Perspektive eines community-nahen Akteurs mit reinem Fokus auf Street Dance in einem spezifischen sozialen Kontext (Wiener Gemeindebauten)
- ◆ P5: KÖR Kunst im öffentlichen Raum Wien: Zuständig für die Umsetzung und Förderung kuratierter Kunstprojekte im öffentlichen Raum

Jacob Krupnick (Produzent des Films „A Girl Walk All Day“): War für eine internationale Perspektive vorgesehen, um seine Sicht auf tanzbasiertes Placemaking im öffentlichen Raum einzubeziehen, hatte sich aber nach Zusage nicht mehr gemeldet.

3.2 Datenerhebung

Die empirische Untersuchung dieser Masterarbeit basiert auf qualitativen Expert*inneninterviews und schriftlichen Stellungnahmen und einer quantitativer Erhebungsmethode (Online-Umfrage enthält teils offene Fragen), um ein möglichst umfassendes Verständnis von Street Dance im öffentlichen Raum Wiens zu erlangen (Vollstedt & Rezat, 2019, vi). Auch bei der Erstellung der Online-Umfrage sowie der Interviewleitfäden diente das Konzept Placemaking als analytische Brille, um gezielt Einblicke in zentrale Prozesse wie Veränderung der Raumwahrnehmung, Gemeinschaftsbildung, kulturelle Teilhabe und Sichtbarkeit zu gewinnen. Die zuvor aus dem Forschungsstand abgeleiteten Wirkungsebenen von Tanz im öffentlichen Raum -sozial, politisch, räumlich - bildeten dabei das Gerüst für die thematische Gliederung der Fragen.

3.2.1 Experteninterviews und schriftliche Beantwortungen

Die Grundlage der qualitativen Analyse bildeten leitfadengestützte Expert*inneninterviews und schriftliche Beantwortung (Here and Now Collective, KÖR). Die Auswahl der Partner*innen erfolgte entlang einer bewussten Differenzierung auf institutioneller und informeller Handlungsebene (siehe 3.1.2). Dies ermöglichte die Erfassung eines breiten Spektrums an Perspektiven auf die Nutzung und Gestaltung des öffentlichen Raums für und durch Tanz. Es wurden insgesamt drei leitfadengestützte Expert*inneninterviews geführt mit Vertreter*innen aus unterschiedlichen Stadtverwaltungsbereichen Wiens sowie eine projektverantwortliche Person des städtisch geförderten Formats Public Moves. Die Interviews dauerten zwischen einer und anderthalb Stunden und wurden vollständig transkribiert. Ergänzend wurden zwei schriftliche Stellungnahmen vom Here and Now Collective und von KÖR Kunst im öffentlichen Raum Wien, eingeholt. Beide schriftlichen Beiträge wurden analog zu den Interviews in die qualitative Kodierung und Analyse einbezogen. Die Erstellung der Interviewleitfäden erfolgte dabei iterativ. Beginnend mit einem ersten Gespräch (Stadtplanung Wien) wurden auf Basis der gewonnenen oder nicht-gewonnenen Erkenntnisse neue thematische Schwerpunkte und spezifischere Fragen für die nachfolgenden Interviews entwickelt. So ergab sich der Partner KÖR, auf Empfehlung anderer Partner*innen. Alle erhobenen qualitativen Daten, also Interviews und schriftliche Stellungnahmen, bildeten die ausschließliche Grundlage für die anschließende Entwicklung des Paradigmenmodells im Rahmen der Grounded Theory.

3.2.2 Community-Umfrage

Die Teilnehmeranzahl beläuft sich auf 42 Personen. Die quantitativen Häufigkeiten wurden statistisch-deskriptiv (mit Survio) ausgewertet, die offenen Antworten wurden inhaltsanalytisch zur

Illustration herangezogen, jedoch nicht systematisch kodiert. Die Umfrage wurde ebenso mit dem Tool „Survio“ erstellt und über Community-Kanäle verbreitet (Instagram, WhatsApp-Gruppen, persönliche Kontakte, sowie Aushänge in einem Tanzstudio). Sie richtete sich explizit an aktive Street Dancer*innen mit Bezug zu Wien. Der Fragebogen kombinierte geschlossene und offene Fragen zu Themen wie:

- ◆ soziodemografische Angaben (Alter, Geschlecht, BIPOC-/LGBTIQ+-Identifikation)
- ◆ genutzte Orte im öffentlichen Raum
- ◆ wahrgenommene Nutzungskonflikte
- ◆ räumliche Anforderungen für Street Dance
- ◆ Bewertungen der öffentlichen Räume im Kontext Tanzbarkeit
- ◆ sowie Wünsche und Erfahrungen im Tanzalltag

Die offenen Fragen ermöglichten es den Teilnehmenden, persönliche Erlebnisse, Herausforderungen und Raumbedürfnisse frei zu formulieren. Die Ergebnisse wurden nicht kodiert, sondern im Ergebnisteil als kontextualisierende Ergänzung zu den Interviews herangezogen.

Alle Fragebögen werden im Anhang zur Verfügung gestellt.

3.2.3 Beobachtung und Rolle als Insider Researcherin

Insider-Forschung lässt sich als eine Forschungsform beschreiben, bei der die Forschende Person mit, über oder für eine Person, Gruppe oder Gemeinschaft forscht, mit der er/sie ein oder mehrere relevante Merkmale teilt (Yin, 2015).

Als langjähriges Mitglied der Wiener Street-Dance-Community verfüge ich über ein tiefes Verständnis der Szene, ihrer Dynamiken und informellen Praktiken. Diese Innenperspektive war wertvoll, um Zugang zu gewinnen, die Forschungstools passend zu gestalten und implizite Bedeutungen und vertrauensbasierte Aussagen besser zu verstehen (Bulk & Collins, 2024, S.571)

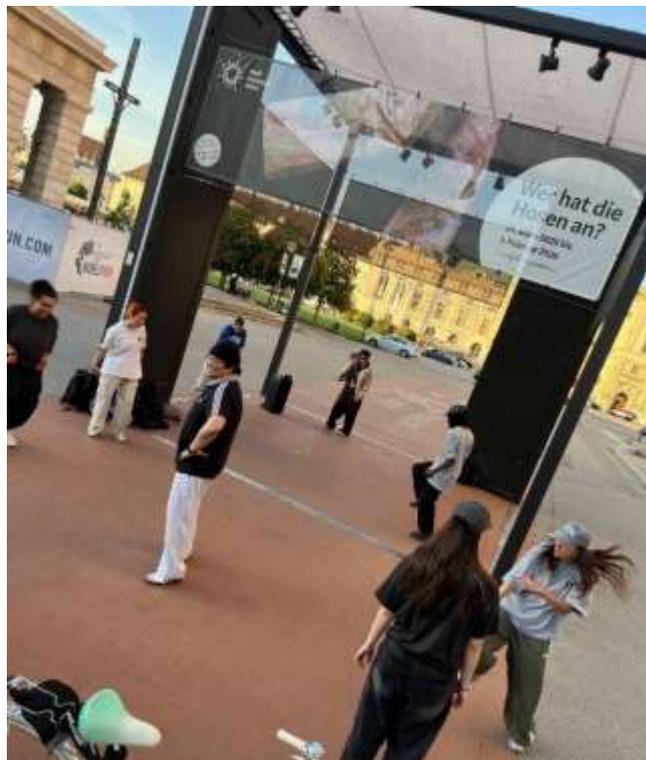


Abbildung 7: Foto der teilnehmenden Beobachtung vom 02.05.2025 am Heldenplatz, Wien (eigene Aufnahme)

Ergänzend zur formalen Datenerhebung flossen auch kontextuelle teilnehmende Beobachtungen während Tranzeinheiten (02.05.2025 und 06.05.2025) ein, die im Rahmen meiner Rolle als Insider Researcherin vorgenommen wurden.

Diese Beobachtungen wurden nicht systematisch protokolliert und nicht in den Kodierprozess oder das Paradigmenmodell aufgenommen. Sie dienten ausschließlich der kontextuellen Einordnung, Illustration und dem Verständnis der aus den Interviews gewonnenen Erkenntnisse. Beobachtete Aspekte wie Strategien der informellen Rauman eignung, der Umgang mit infrastrukturellen Einschränkungen oder spontane soziale Dynamiken unterstützten das Verständnis der interviewbasierten Kategorien, insbesondere zu Nutzungskonflikten, Sichtbarkeit, Selbstorganisation und räumlicher Anpassung.

Die Rolle als Insider Researcherin ermöglichte es, thematische Relevanzen gezielter zu erfassen, sprachliche Formulierungen anzupassen (z. B. korrekte Benennung von unterschiedlichen Formaten wie Session, Training, Jam, Battle) und Vertrauen bei den Teilnehmenden aufzubauen (Bulk & Collins, 2024, S.571). Persönliche Erfahrungen wurden dabei bewusst von der theoriebildenden Kodierung getrennt. Die Beobachtungen werden im Ergebnisteil kontextualisierend genutzt, um beispielsweise Strategien der Rauman eignung zu illustrieren, nicht aber als eigenständige empirische Ergebnisse dargestellt, die in die Kodierung eingeflossen sind. Die Transparenz dieser Rolle wird durch eine entsprechende Reflexion in 3.4 gewährleistet.

3.3 Auswertung

Die Auswertung der empirischen Daten dieser Masterarbeit folgte den Prinzipien der Grounded Theory (GT) nach Corbin und Strauss (1990). Ziel war es, induktiv aus dem Material heraus ein theoriebildendes Kategoriensystem zu entwickeln, das die sozialen, räumlichen und politischen Dynamiken von Street Dance im öffentlichen Raum Wiens beleuchtet. Die Analyse umfasste die zentralen GT-Schritte des offenen, axialen und selektiven Kodierens.

3.3.1 Offenes und axiales Kodieren im Paradigmenmodell

Zunächst wurden die transkribierten Interviews und schriftlichen Stellungnahmen im offenen Kodierprozess zeilenweise analysiert und mit Codes versehen, die erste inhaltliche Beobachtungen, Konzepte und Themen aus dem Material abbildeten.

Im Anschluss wurden diese offenen Codes im Rahmen der axialen Kodierung zu übergeordneten Kategorien verdichtet und systematisch zueinander durch das Paradigmenmodell in Beziehung gesetzt (Mey & Mruck 2011). Dieses Modell ermöglichte die analytische Verknüpfung von Ursachen, Kontextbedingungen, beeinflussende Bedingungen, Handlungsstrategien und Konsequenzen mit dem zentralen Phänomen der Rauman eignung durch Street Dance. Die Software MAXQDA unterstützte die offene Kodierung und Organisation der Kategorien, während Miro für die visuelle Darstellung der axialen Beziehungen innerhalb des Paradigmenmodells genutzt wurde.

Wie beschrieben, wurden die Codes und Kategorien des Paradigmenmodells ausschließlich auf Grundlage der qualitativen Daten - den Interviews und schriftlichen Stellungnahmen - entwickelt. Diese erste Auswertung machte inhaltliche Lücken sichtbar und lieferte konkrete Ansatzpunkte für die Konzeption der ergänzenden Community-Umfrage.

3.3.2 Selektives Kodieren und dichte Beschreibung

Die selektive Kodierung stellt den abschließenden Schritt der Grounded Theory dar (Vollstedt & Rezat, 2019, S. 87). Dieser Schritt wurde jedoch ausgelassen um ein umfassendes Bild von Street Dance im öffentlichen Raum Wiens zu generieren.

Folglich flossen die Erkenntnisse aus allen Datenquellen in eine dichte Beschreibung. So konnte eine umfassendere und differenzierte Beschreibung formuliert werden.

3.4 Methodische Grenzen und Hürden

Im Hinblick auf die Stichprobengröße der Online-Umfrage, die 42 Teilnehmende erreichte, ist festzuhalten, dass diese im Vergleich zur Street-Dance-Studie aus Sydney mit 194 Befragten eine eher kleine Fallzahl darstellt. Dies schränkt die quantitative Aussagekraft ein, ist jedoch im Kontext dieser Arbeit zu relativieren: Ziel war es nicht, repräsentative Ergebnisse zu erzeugen, sondern erste Tendenzen innerhalb der erreichbaren Street-Dance-Community Wiens sichtbar zu machen und diese qualitativ zu kontextualisieren. Dies entspricht dem Charakter qualitativer Forschung, die nicht auf statistische Repräsentativität, sondern auf kontextbezogene Tiefenanalysen auch kleiner Fallzahlen abzielt (Johnson & Onwuegbuzie, 2004, S. 20). Auch die Aussagen der befragten Vertreter*innen der Stadtverwaltungsabteilungen, sind nicht als repräsentativ für eine einheitliche „städtische Sichtweise“ zu interpretieren. Vielmehr spiegeln sie individuelle Perspektiven innerhalb spezifischer fachlicher Zuständigkeiten und institutioneller Kontexte wider.

Auch die Verbreitung Umfrage über spezifische Szene-Kanäle wie Instagram und Whatsapp-Gruppen muss kritisch betrachtet werden. Diese erreichte vermutlich vor allem aktive, gut vernetzte Mitglieder der Szene, während weniger sichtbare Personen unterrepräsentiert bleiben könnten. Die geringe Teilnehmeranzahl lässt darauf schließen. Das schränkt die Verallgemeinerbarkeit ein, ist aber für die funktionale Rolle der Umfrage, als Validierung und Kontextualisierung, methodisch vertretbar (Cutcliffe, 2000), S.1476 fff.).

Zudem herrscht eine begrenzte Übertragbarkeit. Die Ergebnisse beziehen sich auf den spezifischen Kontext Wiens. Obwohl einige Kategorien theoretisch übertragbar sein könnten, lassen sich die empirischen Befunde nicht ohne Weiteres auf andere Städte anwenden. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind kontextspezifisch zu verstehen und beanspruchen keine allgemeine Übertragbarkeit im Sinne universalistischer Theorieansprüche. Qualitative Forschung - wie sie im Rahmen dieser Masterarbeit angewendet wird - zielt nicht auf allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten, sondern auf ein tiefes Verständnis empirischer Phänomene innerhalb ihres spezifischen sozialen Kontexts (Krummheuer & Naujok 1999).

Als letzte methodische Hürde gilt die eigene Rolle als Insider Researcherin als Teil der Community. Wie in Kapitel 3.2.3 dargestellt, bringt diese Rolle sowohl besondere Zugänge als auch spezifische Herausforderungen mit sich. Diese wurden versucht methodisch zu reflektieren, insbesondere durch die bewusste Trennung von Beobachtung und Kodierung (Toy-Cronin, 2018). Insider-Forschung wird mitunter als potenziell voreingenommen wahrgenommen („perceived bias“), da die vermeintlich notwendige „Distanz“ zur Forschungsrealität fehlen könnte. Um potenziellen Verzerrungen durch die Rolle als Insiderin entgegenzuwirken, war ein besonders hohes Maß an methodischer Reflexivität erforderlich (Bulk & Collins, 2024, S. 574). Dies wurde durch eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit den eigenen Vorannahmen, Werten und Emotionen im Forschungsprozess umgesetzt - etwa durch kritische Selbstbefragung und den Abgleich mit externen Perspektiven.

Trotz der aufgezeigten Grenzen und Hürden erlaubt das gewählte methodische Vorgehen eine fundierte, kontextnahe Analyse des Phänomens Street Dance im öffentlichen Raum Wiens – und bildet damit die empirische Grundlage für die nachfolgende Ergebnisdarstellung und Diskussion.

4. Ergebnisse

Dieses Kapitel präsentiert die empirischen Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung zur Praxis von Street Dance im öffentlichen Raum Wiens. Es zeigt wie Street Dance im Alltag performt, verhandelt und organisiert wird, welche räumlichen und sozialen Konstellationen dabei entstehen und welche Widersprüche, Konflikte oder Ermöglichungsbedingungen sich im Umgang mit der Praxis zeigen.

4.1 Umfrageergebnisse

Das Kapitel gibt einen kurzen Überblick über die demografische Zusammensetzung der Stichprobe und macht sichtbar, welche Personengruppen an der Studie teilgenommen haben. Auffällig ist, dass ein hoher Anteil der Teilnehmenden sich als weiblich (56 %) oder non-binär (12,5 %) identifiziert. Zudem gaben 47 % der Befragten an, sich als Teil der LGBTQ+ Community und/oder als POC zu verstehen. Dies deutet darauf hin, dass insbesondere Personen aus marginalisierten Gruppen verstärkt an der Umfrage teilgenommen haben. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass gerade diese Gruppen eine stärkere Notwendigkeit verspürt haben, ihre Erfahrungen in Bezug auf öffentliche Sichtbarkeit, Raumanerkennung und soziale Barrieren einzubringen.

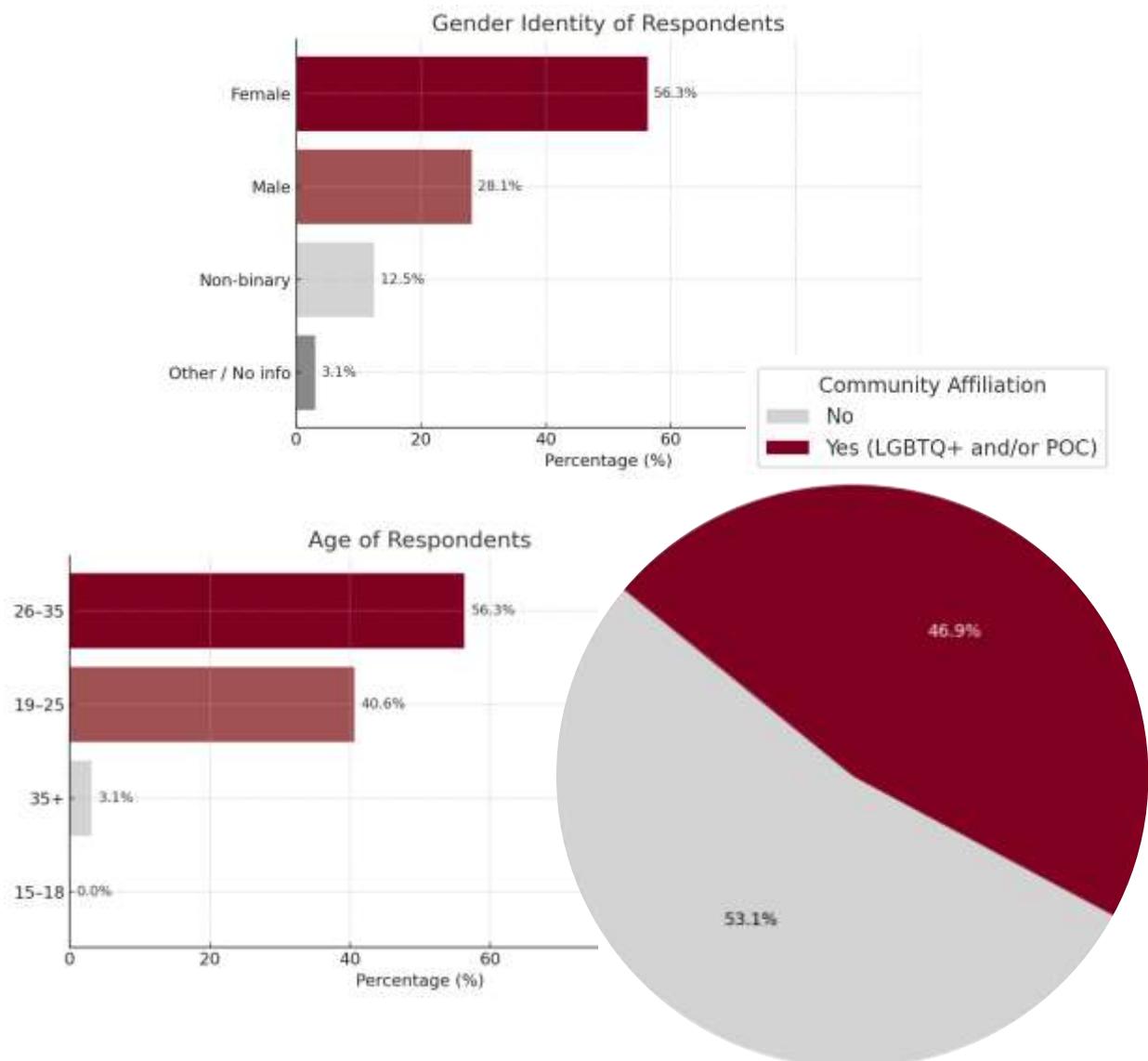


Abbildung 8: Demographie der Umfrageteilnehmer*innen (eigene Auswertung und Darstellung)

4.2 Gesamtergebnispräsentation entlang des Paradigmenmodells

Durch die Verbindung der **Akteur*innenperspektiven** mit den Daten der Community-Umfrage, wird ein gemeinsames Analysefundament geschaffen, auf dem sich differenzierte Einblicke in die Aneignung öffentlicher Räume durch Street Dance abbilden lassen. Ziel ist es, ein differenziertes und kontextualisiertes Verständnis davon zu gewinnen, wie Tanz aber insbesondere Street-Dance sich die öffentliche Räume Wiens aneignet und welche Rahmenbedingungen diese Aneignung fördern oder behindern. Auch zur textlichen Darstellung der empirischen Erkenntnisse wird die Einteilung des Paradigmenmodell nach Corbin und Strauss (1996) herangezogen, wie im Methodenteil (Kapitel 3) erläutert. Es ermöglicht eine theoriegeleitete, zugleich aber induktiv fundierte Auseinandersetzung mit komplexen sozialen Praktiken – wie Street Dance – und deren sozial-räumlichen Einbettung. Die einzelnen Kapitel sind nach den dieses Kapitels folgen der Logik des axialen Kodierens und sind entlang der entwickelten Kategorien gegliedert, wobei immer angegeben wird in welchem „Paradigma“ diese verordnet sind. Diese Kategorien sind jeweils durch fett und unterstrichene Zwischenüberschriften gekennzeichnet. Die zentralen empirischen Aussagen werden mit einem Pfeilsymbol (➤) hervorgehoben, um die verdichteten Kernbefunde sichtbar zu machen.

Die Ergebnisse bilden damit die Grundlage für eine dichte Beschreibung der Praxis in Kapitel 4.3 sowie für die nachfolgende Interpretation dieser Ergebnisse im Hinblick der Forschungsfragen sowie der Placemaking Linse in der Diskussion in Kapitel 5.

Kontext

➤ **Die physische Beschaffenheit und Nutzungsdruck öffentlicher Räume in Wien begrenzen und prägen die Möglichkeiten für Street Dance.**

Die physische Beschaffenheit und der Nutzungsdruck öffentlicher Räume in Wien begrenzen und prägen die Möglichkeiten für Street Dance erheblich. Hohe Bebauungsdichte und konkurrierende Nutzungsansprüche machen geeignete Orte, insbesondere in den inneren Bezirken, selten. Die Gesprächsperson der Stadtentwicklung und -planung Wien erklärt, dass es der Planungsabteilung primär um die "Basics der grünen oder Freiraumversorgung" gehe und dass viele Gebiete in Wien "unterversorgt sind von Freiflächen". Dies sei eine zentrale Aufgabe der Stadtentwicklung, die "Unterversorgung zu beheben", bevor es um "freiwillige Aktivitäten wie das Tanzen" geht. Zusätzlich verweist er darauf, dass der öffentliche Raum stark von Nutzungskonflikten und hohem Nutzungsdruck geprägt ist. Lärmbeschwerden werden als „sehr, sehr großes Thema“ beschrieben und sind täglich von Bedeutung (P1, 00:01:50 – 00:03:00). Diese Problematik wird auch nochmals im Abschnitt hemmende Bedingungen aufgeführt und vertieft. Es heißt weiter: Trotz bestehender Einschränkungen gibt es eine Vielzahl an Plätzen, Parks und Freiflächen, die grundsätzlich für Tanz genutzt werden könnten. „Der Raum ist grundsätzlich da, aber er ist noch nicht hergerichtet für Ihre Nutzung.“ (P1, 00:05:00 – 00:) Das bedeutet: Potenziell geeignete Flächen existieren, benötigen aber Anpassungen, um für Tanz optimal nutzbar zu sein. Vor allem die Oberflächengestaltung ist entscheidend. Ideale Tanzflächen sollten eben und glatt sein, was jedoch nicht überall gegeben ist.

Die qualitative Einschätzung wird durch die Ergebnisse der Community-Umfrage gestützt: 84 % der Befragten betonen diese Notwendigkeit, weitere 81 % wünschen sich Wetterschutz und 90 % Zugang zu Toiletten. Auch die Vertretung von Public Moves berichtet von räumlichen Hürden. Public Moves nutzt bereits verschiedene Standorte von Parks über Plätze bis zu Höfen und der Donauinsel, müssen jedoch oft Zeltböden oder Tanzteppiche einsetzen, die einen ebenen und belastbaren Untergrund voraussetzen (P3, 00:05:38 – 00:06:59).



Abbildung 9: Public Moves auf dem Vorplatz des Museumsquartier Wiens, 2024 (Quelle: <https://shorturl.at/BPZPw>, Stand 20.05.25))

Die Person der Stadtplanung Wiens verweist außerdem auf bestehende Defizite wie monofunktionale Flächen wie „Blumeninseln“, die kreative Nutzungen behindern, und spricht sich für die Entwicklung multifunktionaler Flächen aus, auf welche innerhalb der Planung Wert gelegt wird. Dennoch berichten 74 % der Umfrageteilnehmenden von Schwierigkeiten, tatsächlich geeignete multifunktionale Orte für Street Dance zu finden. Stadtplanung versucht ebenfalls "größere Menschenveranstaltungen oder Menschenansammlungen" zu ermöglichen (P1, 00:08:40 – 00:09:10).

➤ **Die sozio-politische Dimension von Orten beeinflusst das Sicherheitsempfinden und die emotionale Raumwahrnehmung von Street Dancer**

Die offenen Antworten aus der Umfrage zeigen, dass Orte je nach sozialem und kulturellem Kontext sehr unterschiedlich wahrgenommen werden. So wird der Heldenplatz als „white, rich, authoritarian space“ beschrieben, wo das Tanzen sich für eine Befragte Person eher wie eine „show“ anfühlt, während ein Basketballfeld am Donaukanal als Ort erlebt wird, an dem man besser in

Gesellschaftlicher Kontext

Kontakt mit anderen kommen kann. Eine befragte Person schilderte, sich im Skaterpark sicherer und freier gefühlt zu haben als auf der Donauinsel, obwohl dort weniger Menschen anwesend waren. Diese subjektiven Aussagen aus der Umfrage verdeutlichen, dass emotionale Raumwahrnehmung und Sicherheitsempfinden stark vom jeweiligen Ort abhängen können. Ergänzend zeigen die geschlossenen Fragen der Umfrage, dass 52 % der Befragten bereits Sicherheitsmängel wie Belästigungen, schlechte Beleuchtung oder Verkehrsrisiken erlebt haben. Ebenso viele stimmen zu, dass sie sich aufgrund externer Faktoren im öffentlichen Raum unsicher gefühlt haben.

Eine detailliertere Darstellung der geschilderten negativen Erfahrungen erfolgt im Abschnitt *Hemmende Bedingungen*

Ursachen

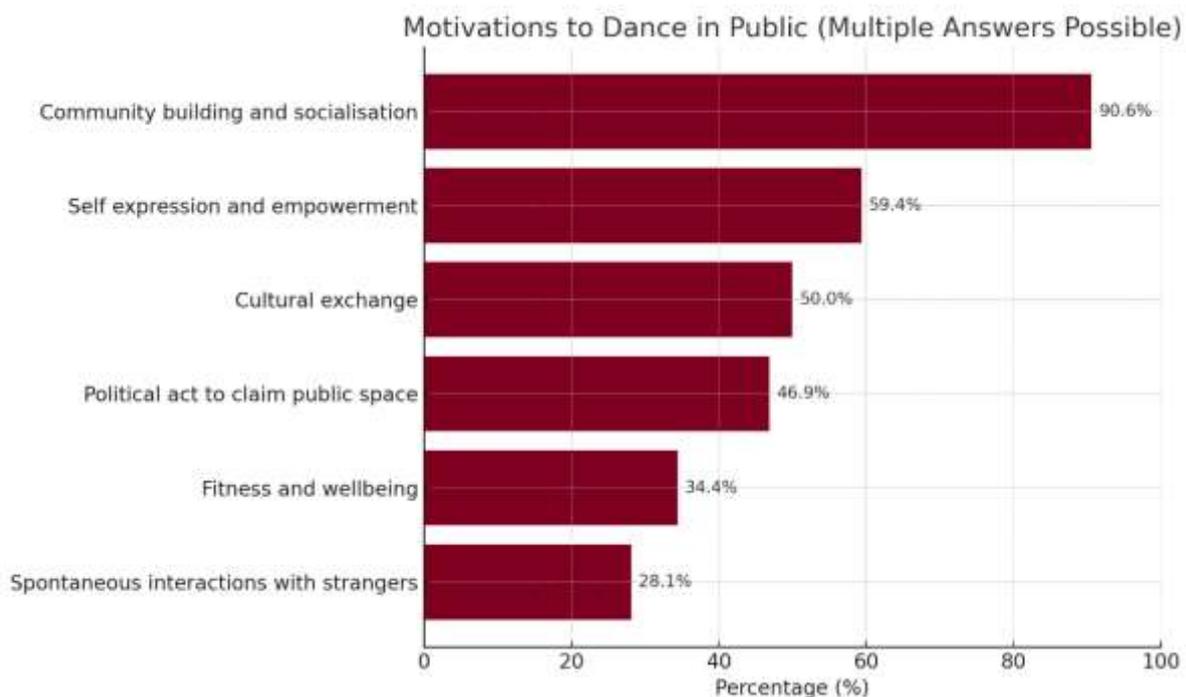


Abbildung 10: Motivation der Street Dance Tänzer*innen im öffentlichen Raum zu tanzen (eigene Darstellung)

➤ **Gemeinschaftsbildung, kultureller Austausch und soziale Verbundenheit ist die wichtigste Motivation der Tänzer*innen im öffentlichen Raum**

Die Community-Umfrage deutet darauf hin, dass für viele Street Dancer das Tanzen im öffentlichen Raum in erster Linie ein Mittel zur Gemeinschaftsbildung und sozialen Erfahrung ist. 91 % der Befragten geben an, dass sie im öffentlichen Raum tanzen, um Sozialisation und gemeinschaftliche Erlebnisse zu ermöglichen. 94 % betonen, dass das Tanzen das Gefühl von Zusammenhalt stärkt. Auch soziale Inklusion (81 %) sowie kulturelle Vielfalt und sozialer Zusammenhalt (84 %) werden von vielen als positive Effekte der Praxis wahrgenommen.

Viele Umfrageteilnehmende berichten zudem von konkreten positiven sozialen Erfahrungen: 84 % nennen neue Kontakte, 81 % den Austausch von Fähigkeiten und ebenfalls 84 % das Gefühl, Teil der Community oder der Stadt zu sein. Die offenen Antworten ergänzen diese quantitativen

Ergebnisse um anschauliche Eindrücke. Geschildert werden spontane Begegnungen mit Pasant*innen - etwa inspirierte Kinder, Tourist*innen, die stehen bleiben.

➤ **Street Dance im öffentlichen Raum dient Tänzer*innen als Ausdruck von Selbstwirksamkeit, Empowerment und Identität**

Laut Umfrage geben 60 % der Teilnehmenden an, dass sie im öffentlichen Raum tanzen, um Selbstaussdruck und Empowerment zu erleben. Für 78 % ist es wichtig, die eigene Identität durch Tanz sichtbar zu machen. Zudem berichten 63 %, dass das Tanzen ihr Selbstvertrauen stärkt. Die offenen Antworten deuten darauf hin, dass viele Tänzer*innen die Praxis als Möglichkeit wahrnehmen, sich frei zu zeigen, sich selbst zu positionieren und im öffentlichen Raum Selbstwirksamkeit zu erfahren. Einige beschreiben, dass der Tanz ihnen Mut gibt, sich auch in anderen Lebensbereichen selbstbewusster zu präsentieren.

➤ **Teile der Tanz-Community nutzen den öffentlichen Raum aktiv zur Neudefinition und Rückeroberung**

63 % der Umfrageteilnehmenden sehen den Tanz als Mittel zur Sichtbarmachung marginalisierter Identitäten und Kulturen. Ebenso viele bezeichnen die Praxis als „Reappropriation of public space“, bei der bestehende Raum- und Gesellschaftsnormen hinterfragt werden. Die Umfrage deutet auch darauf hin, dass die Mehrzahl der Teilnehmenden (75 %) die Ansicht teilt, dass Street Dance als Mittel gegen Privatisierung von öffentlichen Räumen wirken kann. 47 % nennen die politische Aneignung öffentlichen Raums explizit als Motivation. In einzelnen offenen Antworten wird die Praxis als Ausdruck sozialer Ansprüche und als Form des Widerstands gegen Ausgrenzung beschrieben.

Beeinflussende Bedingungen

Nach der Darstellung der individuellen und kollektiven Beweggründe (Ursachen) folgt nun eine Ausarbeitung der beeinflussenden Bedingungen, die das Ausmaß, die Form und die Stabilität der Street-Dance-Praxis im öffentlichen Raum prägen. Diese Bedingungen wirken nicht motivationsstiftend, sondern modifizieren die Umsetzung und Alltagstauglichkeit der Praxis - sowohl fördernd als auch hemmend und sind vor allem für die Beantwortung der zweiten Forschungsfrage relevant.

➤ **Tanz kann Beitrag zum städtischen Ziel „Reduzierung von Bewegungsarmut“ sein**

Ein relevanter fördernder Faktor ergibt sich aus der stadtplanerischen Zielsetzung, Bewegungsarmut in Wien zu verringern. Die Person aus der Stadtplanung betont, dass die Gestaltung öffentlicher Räume zunehmend auch unter dem Aspekt der Bewegungsförderung erfolgt. Tanz wird in diesem Kontext explizit als unterstützenswerte Form der Bewegung anerkannt. Es wird unmissverständlich erklärt: „und das Tanzen gehört selbstverständlich dazu“ (P1, 00:07:30 – 00:07:55).

Diese Einordnung ist insofern relevant, als sie Street Dance im öffentlichen Raum nicht nur als rein künstlerische oder kulturelle Praxis betrachtet, sondern auch einen beitragenden Wert im Sinne einer öffentlichen Gesundheits- und Sozialstrategie der Stadt Wien anerkennt. Obwohl die

Person aus der Stadtplanung gleichzeitig darauf hinweist, dass es im Rahmen der Bewegungsförderung auch um „viel niederschwelligere Animationsbedürfnisse“ geht, insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, stellt die grundsätzliche Aufnahme von Tanz in diesen Überlegungsrahmen eine potenziell fördernde Bedingung dar (P1, Pos. 6).

- **Die städtische Perspektive erkennt den Wert von Tanz im öffentlichen Raum an. Die Förderung und räumliche Unterstützung bleibt jedoch selektiv und konzentriert sich oft auf institutionell eingebettete Formate**

Die Vertreter*innen innerhalb der Stadtplanung und für die Kulturförderung der Stadt Wien erkennen Tanz grundsätzlich als sozial und kulturell wertvoll an. Aus Sicht der Person aus der Stadtplanung, ist Tanz im öffentlichen Raum "kulturell und sozial sehr wichtig" und wird als eine "Bereicherung für die Gesellschaft" betrachtet. Die Stadt nehme das Tanzen im öffentlichen Raum wahr und begrüßt es, „egal wo es ist“. Weiterhin wird erklärt es sei wichtig, „dass Leute sich in den zentralen Bereichen treffen und dann ihre eigene Kunst zum Ausdruck bringen“ und „Spontanaktionen“ seien auch erwünscht (P1, 00:00:52 – 00:01:58). Public Moves wird von Seiten der Expert*innen der Kulturförderung konkret als "extrem wichtig" und "ganz tolle Sache“, die zur urbanen Lebensqualität beitragen. Direkt im Anschluss daran wird betont, dass Tanz eine „soziale Tätigkeit“ ist und deren verbindende Wirkung „außer Diskussion“ stehe. (P2, 00:49:40 – 00:50:00). Auf die Frage wie Street Dance wahrgenommen wird, entgegnet die gleichen Expert*innen mit „Wenn man da vorbeigeht, merkt man gleich, wie lebenswert die Stadt ist“ (P2, 00:11:10). Die städtischen Vertreter*innen erkennen an, dass Tanz als soziale und kulturelle Praxis weit über die künstlerische Ebene hinauswirkt, insbesondere durch die Förderung von Begegnungen und sozialer Integration. Beide Abteilungen erkennen an, dass Tanz zu Raumgerechtigkeit, Sichtbarkeit und sozialer Integration beitragen kann. Es wird auch betont, dass kulturelle Praktiken dazu beitragen können, eine „bessere Raumgerechtigkeit“ herzustellen und Nutzungsansprüche auszugleichen (P1, 00:04:30 – 00:04:50). Trotz der von den städtischen Akteur*innen betonten gesellschaftlichen Relevanz empfinden viele Street Dance Tänzer*innen eine Diskrepanz zwischen der positiven öffentlichen Wahrnehmung und der tatsächlichen institutionellen Unterstützung ihrer Praxis. 75 % der Befragten gaben an, dass Street Dance im öffentlichen Raum nicht die gleiche Anerkennung erfährt wie andere institutionalisierte Tanzformen/-projekte in Wien.

- **Städtisches Ziel der Erschaffung Multifunktionale Flächen und Flexibilität der Raumgestaltung als Chance für Street Dance**

Wie im Abschnitt *räumlicher Kontext* beschrieben, verfolgt die Stadtplanung Wiens das Ziel, multifunktionale, nutzungsoffene Räume zu schaffen, die „mehreren Bedürfnissen zu unterschiedlichen Zeiten [...] gerecht werden“. Bei Neugestaltungen wird versucht, Infrastruktur wie Strom- und Wasseranschlüsse sowie ebene Böden zu berücksichtigen, um vielseitige Nutzungen zu ermöglichen. Tanz wird dabei als „gut integrierbar“ eingeschätzt, da er andere Nutzungen nicht stark ausschließe (P1, 00:14:20 – 00:15:10).

- **In Stadtentwicklungsgebieten werden kulturelle Nutzungen im öffentlichen Raum gezielt über Quoten berücksichtigt.**

Laut der Expertise in der Kulturförderung wird in neu geplanten Stadtentwicklungsgebieten verstärkt auf die Integration kultureller Nutzungsmöglichkeiten geachtet. Dies sei Teil eines

kulturpolitischen Dezentralisierungsziels, das darauf abzielt, kulturelle Angebote „hinausgehen zu lassen in die dezentralen Bezirke“ und dort langfristig zu verankern. Konkret wird von sogenannten „Kulturquoten“ gesprochen, die festlegen, „wie viel vom öffentlichen Raum für Kunst und Kultur verwendet werden kann“. Es bestehe ein „sehr großes Bemühen“, bereits in der städtebaulichen Planung geeignete Flächen für kulturelle Aktivitäten mitzudenken und vorzusehen (P2, 00:14:20 – 00:15:10).

➤ Räumliche und infrastrukturelle Einschränkungen begrenzen die Street-Dance-Praxis im öffentlichen Raum Wiens deutlich

Insbesondere in innerstädtischen Bezirken führen Flächenmangel, hohe Bebauungsdichte und konkurrierende Nutzungsansprüche zu einem erheblichen Druck auf verfügbare öffentliche Räume. Die Person der Stadtplanung Wiens verweist auf starke Flächenkonkurrenz und tägliche Nutzungskonflikte, die kreative oder informelle Praktiken wie Street Dance stark einschränken (P1, 00:01:50 – 00:03:00).

Die Ergebnisse der Community-Umfrage stützen diese Einschätzung:

- 61 % der Befragten stimmen zu, dass öffentliche Räume nicht für Tanz gestaltet sind.
- 74 % berichten von Schwierigkeiten, geeignete Flächen zu finden.
- 84 % betonen die Notwendigkeit glatter, ebener Böden,
- 91 % fordern Zugang zu Wasser und Toiletten,
- 81 % wünschen sich Wetterschutz – Anforderungen, die derzeit an vielen Orten nicht erfüllt werden.

Auch die allgemeine Zufriedenheit mit den aktuellen Möglichkeiten zum Tanzen im öffentlichen Raum ist gering: Nur 18 % der Befragten sind zufrieden oder sehr zufrieden, während 21 % neutral und 58 % unzufrieden, sowie 3 % sehr unzufrieden sind. Diese Ergebnisse deuten auf eine Diskrepanz zwischen den stadtpolitischen Bemühungen multifunktionaler Räume zu schaffen und der tatsächlich erlebten Raumqualität durch die Szene hin und wird im intensiv Diskussionsteil vertieft analysiert.

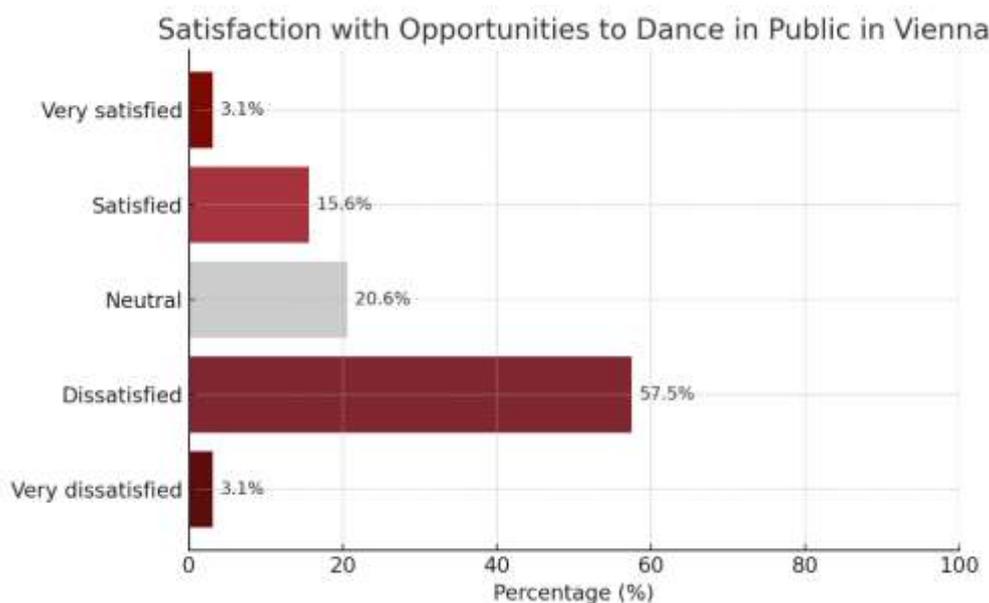


Abbildung 11: Zufriedenheit der Möglichkeiten für Tanz im öffentlichen Raum Wiens (eigene Darstellung)

➤ **Genehmigungsprozesse und dichte Raumregulierungen werden als Hemmnis für die kreative Nutzung des öffentlichen Raums wahrgenommen**

Im Interview mit der Zuständigen Person für Public Moves wird deutlich, dass selbst bei wiederkehrenden Nutzungen jedes Jahr neue Genehmigungen eingeholt werden müssen. Sie erklärt: "Auch wenn wir jedes Jahr am gleichen Ort sind, brauchen wir jedes Mal neue Genehmigungen." Dies wird als administrativ aufwendig beschrieben (P3, 00:38:21 – 00:39:30). Auch im Interview mit den Personen der Kulturförderung wird darauf hingewiesen, dass es in Wien eine hohe Dichte an Regulierungen gibt. Diese Regulierungen betreffen demnach auch einfache kulturelle oder soziale Handlungen im öffentlichen Raum (P2, 00:30:52 – 00:31:30).

Die hohe Regulierungsdichte spiegelt sich in den Einschätzungen der Tänzer*innen wider: 38,7 % der Befragten berichten von behördlichen Einschränkungen, 15 % wurden aktiv am Tanzen gehindert oder zum Verlassen des Ortes aufgefordert. 48 % wünschen sich ausdrücklich weniger Regulierung. Diese Angaben deuten darauf hin, dass administrative Hürden und restriktive Regelungen aus Sicht eines Teils der Community die spontane und kontinuierliche Nutzung öffentlicher Räume für Tanz erschweren.

➤ **Privatisierung wirkt je nach Kontext hemmend oder fördernd auf Tanz im öffentlichen Raum**

Die Ergebnisse zeigen, dass die Privatisierung von Flächen im öffentlichen Raum eine doppelte Wirkung haben kann. Für frei zugängliche, spontane oder informelle Nutzungen wird sie häufig als Hürde wahrgenommen. Private Regeln in (semi-) öffentlichen Räumen erschweren oft die flexible Nutzung und können den Zugang einschränken. Eine befragte Person aus der Umfrage berichtet etwa, dass „authorities said it’s private ground and we had to leave“. Solche Erfahrungen spiegeln sich auch in den Interviews wider: Orte wie das Museumsquartier wirken zwar öffentlich zugänglich, unterliegen aber privaten Hausordnungen, die Tanznutzungen einschränken (P1, 00:16:53 – 00:17:30). Privatisierte Flächen wirken hemmend auf spontane Nutzung, können aber für geplante Formate wie Public Moves vorteilhaft sein, da sie Genehmigungsverfahren vereinfachen. In einigen Fällen ermöglicht Privatgrund zudem räumliche Qualitäten wie Intimität und geschützte Atmosphäre, die das Tanzerlebnis fördern.

➤ **Wiener Bezirkspolitik erzeugt ungleiche Voraussetzungen für Tanz im Öffentlichen Raum**

Die politische Einstellung bzw. "politische Färbung" und das Budget der Bezirke beeinflussen stark, wo Tanz im öffentlichen Raum möglich ist. Die Vertretung von Public Moves spricht offen an, dass politische Überlegungen bei der Standortwahl eine Rolle spielen und dass man nicht unbedingt einfach zu jemandem mit einer "anderen Partei" gehen könne. Es wird erklärt, dass die Zusammenarbeit mit Bezirken wie "rot und grün" sich "meistens aus" gehen. Das Beispiel Floridsdorf wird explizit genannt, um die Abhängigkeit von der Bezirkspolitik zu verdeutlichen. Es wird festgestellt: "Du könntest jetzt nicht dich so einfach nach Floridsdorf setzen oder sowas. Dies illustriert, dass die politische Haltung sowie Demographie eines Bezirks die Durchführbarkeit von Tanzprojekten oder Umsetzung tanzbarer Räume stark einschränken kann (P3, 00:29:34 – 00:30:55).

➤ Negative Sicherheitserfahrungen sind weit verbreitet und beeinflussen die Raumwahl der Tanzenden

Negative Erfahrungen sind weit verbreitet und beeinflussen die Wahl der Orte zum Tanzen erheblich. 42 % hatten direkte Konflikte mit anderen Nutzer*innen und 65 % fühlten sich unwillkommen oder beurteilt. 52 % der Umfrageteilnehmenden berichten von Sicherheitsmängeln wie Belästigungen, schlechter Beleuchtung oder Verkehrsrisiken. Ebenso viele (52 %) geben an, sich aufgrund externer Faktoren im öffentlichen Raum unsicher gefühlt zu haben. In den qualitativen Antworten werden konkrete negative Erlebnisse geschildert, darunter polizeiliche Belästigung, sexuelle Belästigung, Diebstahl, aufdringliche Personen, unerlaubte Aufnahmen, Messerbedrohungen, Betrunkene sowie queer- und transfeindliche Anfeindungen und Catcalling. Ein Befragter betont, wie viel unsicherer es für marginalisierte Gruppen sein muss.

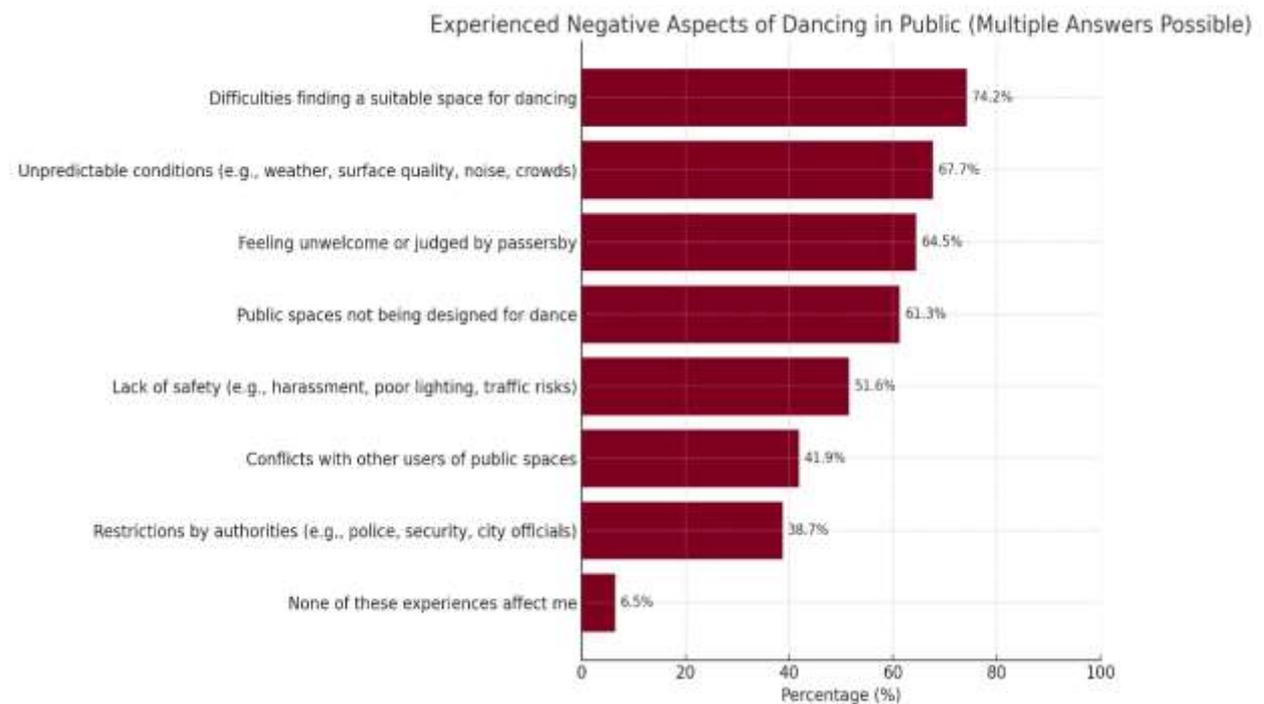


Abbildung 12: Abbildung negativer Erfahrungen der Street Dance Tänzer*innen (eigene Darstellung)

Auch die Vertretung von Public Moves berichtet von unerwünschtem Gaffen und der Notwendigkeit, zeitweise Security einzusetzen. Darüber hinaus schildern viele Tanzende das Gefühl, an bestimmten Orten nicht willkommen zu sein, negative Kommentare zu erhalten oder regelmäßig Konflikte mit anderen Nutzer*innen zu erleben. Diese Herausforderungen prägen die räumliche Erfahrung der Tanzenden und beeinflussen, welche Orte für die Praxis gewählt oder gemieden werden.

➤ Die städtische Kulturförderung konzentriert sich auf etablierte Formate, während kleinere Akteure strukturelle Hürden wahrnehmen

Die Expertise innerhalb der Kulturförderung verweist auf die erhebliche finanzielle Unterstützung des ImPulsTanz-Festivals durch die Stadt Wien, das laut Public Moves zu zwei Dritteln städtisch gefördert wird. Auch Formate wie Public Moves sind in dieses Budget integriert, wenn auch „nicht ausgewiesen als eigene Förderung“. Zusätzlich wurden einzelne Sonderprojekte direkt unterstützt, etwa ein Vorhaben in Favoriten mit 15.000 bis 19.600 Euro. Eine stärkere Förderung von

Tanz im öffentlichen Raum wird als „absolut denkbar“ angesehen, sollte aber von Trägerorganisationen wie dem Tanzquartier initiiert werden (P2, 00:42:00 – 00:42:10). Trotz dieser institutionellen Anerkennung stehen selbst etablierte Formate wie Public Moves vor finanziellen und organisatorischen Herausforderungen. Nach dem Wegfall des Kultursommers 2021 musste das Projekt „quasi aus eigener finanzieller Kraft“ weitergeführt werden. Die Finanzierung erfolgt nicht zentral über die Stadt, sondern über das Museumsquartier, Sponsoren (Arbeiterkammer, Raiffeisen) sowie Bezirksförderungen. Diese fragmentierte Struktur erfordert erheblichen Aufwand. Während einige Bezirke, wie die Donaustadt, als unterstützend gelten, müssen andere „erst erobert“ werden (P3, 00:42:33 – 00:44:10).

In der Community-Umfrage wird die Sichtbarkeit direkter städtischer Unterstützung als gering wahrgenommen: Nur 13 % der Teilnehmenden geben an, öffentliche Förderung erhalten zu haben. Die Wahrnehmung einer fehlenden Förderung in der Community könnte unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass Fördermittel nicht direkt sichtbar werden (z. B. über institutionelle Zwischenschritte wie Festivals), oder dass Begriffsverständnisse und Zugangsbarrieren zwischen Stadtpolitik und Szene unterschiedlich gelagert sind.

➤ **Fehlendes Raumnutzungsmonitoring verhindert die systematische Erfassung kreativer Aneignungen**

Ein fehlendes Monitoring der Raumnutzung stellt eine hemmende Bedingung für die Street-Dance-Praxis im öffentlichen Raum Wiens dar. Auf die Nachfrage, wie die Nutzungsinteressen und die Aneignung des Raumes durch verschiedene Nutzungsgruppen (wie Tänzer, Skater, Kinder) dokumentiert werden, erläutert die Person der Stadtplanung Wiens: „erstmal gibt es kein Monitoring, wo wir jetzt schauen, wie die Aneignung passiert.“ Dieses Fehlen betrifft insbesondere informelle und spontane Nutzungen und erschwert es, die tatsächlichen Bedarfe und Potenziale für kreative Raumpraktiken planerisch zu berücksichtigen (P1, 00:19:30 – 00:20:20).

Obwohl die Wiener Stadtplanungsabteilung interne Studien wie „Identität und Raum“ durchgeführt hat, die untersuchten, „wie eben räumliche Bindung entsteht, wie eben Identität entsteht über eben soziale Prozesse“ und dies auch „methodisch ausgewertet“ wurde, „was das eben an identitätsstiftenden Faktoren mit sich bringt“, handelt es sich dabei um eine Studie zur Analyse von Effekten, nicht um ein systematisches, fortlaufendes Monitoring informeller Nutzungen.

Strategien

➤ **Städtische Unterstützung ist möglich, erfordert aber proaktives Engagement der Tanz-Community und Nutzung städtischer Formate**

Für die Street-Dance-Community ergeben sich verschiedene Nutzungsmöglichkeiten: Communities können sich aktiv in Planungsprozesse einbringen, insbesondere bei Flächenumgestaltungen, etwa über Bürgerbeteiligungen, lokale Agenden, Gebietsbetreuungen oder Lobbying bei Bezirksvorstehungen. Die Person der Stadtplanung betont jedoch, dass die Bedürfnisse selbst artikuliert werden müssen, da die Stadt nicht gezielt auf Gruppen zugeht. Zudem besteht die Möglichkeit, auch von der Beratung und Vernetzung der Kulturförderabteilung zu profitieren und Räume oder Förderungen gezielt anzufragen. Diese sieht sich als „Serviceabteilung“, wenn Akteur*innen aktiv auf sie zugehen (P2, 01:01:15 – 01:01:40).

Die im darüberliegenden Kapitel genannte Diskrepanz zwischen der Existenz von Förder- und Beteiligungsmöglichkeiten der geringen tatsächlichen Erfahrung/Wahrnehmung von städtischer Unterstützung durch die Community (nur 13%) ist an dieser Stelle hervorzuheben. Dies zeigt eine strukturelle Hürde: die Angebote existieren prinzipiell, erreichen aber die Basis nicht effektiv genug.

➤ **Public Moves und Here and Now sichern durch flexible Raum-, Finanzierungsstrategien die kontinuierliche Präsenz von Tanz im öffentlichen Raum**

Public Moves und Here and Now verfolgen gezielte Strategien, um ihre Projekte trotz finanzieller, räumlicher und sozialer Herausforderungen umzusetzen. Beide Formate zeichnen sich durch eine hohe Flexibilität in der Anpassung an räumliche Gegebenheiten aus. Public Moves testet verschiedene Bodenmaterialien und wählt Standorte gezielt nach Kriterien wie geringer Anrainerdichte, Schatten und Barrierefreiheit. Here and Now nutzt vielfältige Flächen in Gemeindebauten und berücksichtigt dabei die lokalen Bedingungen. Auch Barrierefreiheit wird aktiv mitgedacht. Die Finanzierung beider Formate ist diversifiziert. Public Moves bezieht Mittel aus dem Museumsquartier, Sponsoren (z. B. Arbeiterkammer und Raiffeisen), Bezirksförderungen und profitiert von der Einbettung in das ImPulsTanz-Festival. Here and Now wird über das „Kulturlabor Gemeindebau“ gefördert. Beide setzen bewusst auf niedrighschwellige Angebote (P4, schriftliche Stellungnahme; P3, 00:05:38 – 00:06:59).

Um sozialen Herausforderungen wie Gaffern oder Belästigungen zu begegnen, etabliert Public Moves Awareness-Strukturen, setzt Sicherheitskräfte oder das Anbringen von „roten Punkten“ an Tanzende, die nicht gefilmt werden möchten und meidet stark frequentierte Plätze wie den Stephansplatz. Stattdessen bevorzugt es Orte mit einer gewissen „Abschottung“ und Intimität, um Hemmschwellen zu senken. Die Lautstärke wird kontinuierlich gemessen, um Lärmbeschwerden vorzubeugen (P3, 00:38:21-00:39:40).

Here and Now wählt Orte so, dass Begegnungen mit Anwohner*innen möglich sind, rotiert aber zwischen verschiedenen Arealen, um unterschiedlichen Gruppen Sichtbarkeit zu geben und

Konflikte zu vermeiden. Beide Projekte arbeiten mit temporären und flexiblen Formaten, um regulatorische Hürden zu umgehen.

Zur Kommunikation und Organisation nutzt Here and Now Social Media und persönliche Netzwerke, um Teilnehmer*innen zu erreichen und um die Street Dance Community miteinzubinden. Public Moves wählt gezielt Bezirke mit politischer Offenheit und nutzt private Flächen wie das Museumsquartier, um Genehmigungsprozesse zu vereinfachen.

➤ **Street Dance Community passt Räume nach spezifischen Bedürfnissen an**

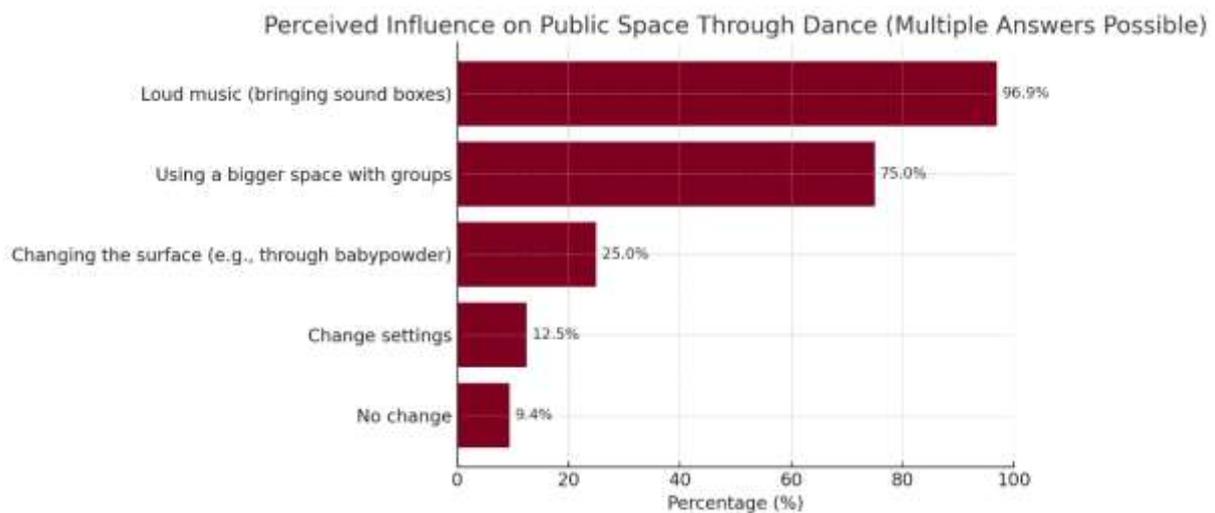


Abbildung 13: Veränderungen durch die Rauman eignung durch Street Dance Tänzer*innen (eigene Darstellung)

Die Street Dance Community in Wien beschränkt sich nicht darauf, vorhandene öffentliche Räume einfach nur zu nutzen; sie eignet sich diese Räume aktiv an und passt sie an ihre spezifischen Bedürfnisse an. Dies geschieht durch eine Reihe von Strategien, die darauf abzielen, die physischen Gegebenheiten des Ortes für die Tanzpraxis nutzbar zu machen.

Die bei weitem am häufigsten genannte Veränderung oder Einflussnahme auf den öffentlichen Raum ist das Mitbringen und Nutzen lauter Musikboxen, was von 97 % der Befragten angegeben wurde. Dies verdeutlicht, dass die Schaffung einer geeigneten akustischen Umgebung ein fundamentaler erster Schritt zur Aneignung eines Ortes für Street Dance ist und klarerweise mit potentiellen Lärmbeschwerden einhergeht.

Ebenfalls sehr prominent (75 %) ist die Anpassung durch das Verwenden eines Raumes mit Gruppen. Street Dance als soziale Praxis findet oft in Gruppen statt und benötigt ausreichend Bewegungsfläche. Die physische Anwesenheit einer Gruppe, die bewusst Raum für ihre Aktivitäten beansprucht, verändert die Dynamik und Nutzung des Ortes.

Eine spezifischere, wenn auch von einer geringeren Anzahl (25 %) der Befragten genannte Anpassung, betrifft die Veränderung der Bodenoberfläche. Hierzu gehört explizit das Beispiel des Verwendens von Baby puder. Diese Praxis ist eine direkte physische Intervention, um den Untergrund für bestimmte Tanzstile (die ein Rutschen erfordern) geeigneter zu machen. Während dies nur von einem Viertel der Befragten als praktizierte Anpassung genannt wird, illustriert es die Kreativität und Zielgerichtetheit, mit der die Community versucht, räumliche Barrieren zu überwinden.

Diese räumlichen Anpassungen können durch die teilnehmenden Beobachtungen der Tanzsessions eindeutig bestätigt werden.

➤ **Street Dancer erschließen durch Aneignung neue, ursprünglich nicht für Tanz vorgesehene Räume**

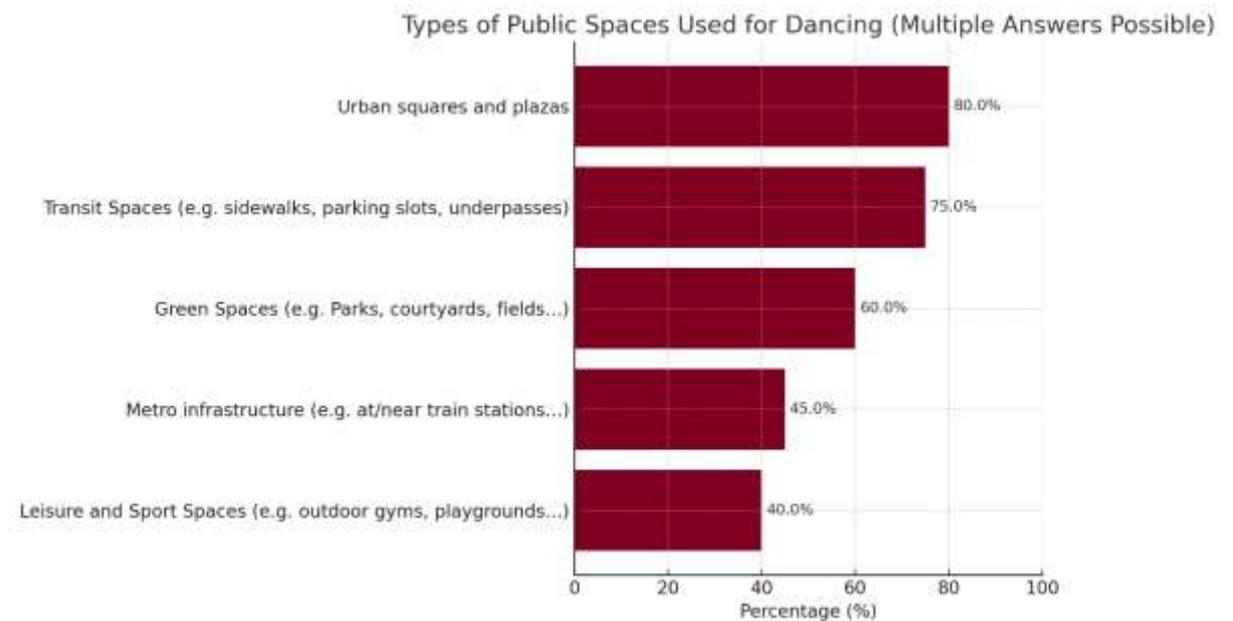


Abbildung 14: Art der genutzten Räume für Street Dance (eigene Darstellung)

Die quantitativen Daten zeigen, dass ein Großteil der Tänzer*innen neben urbanen Plätzen auch vermehrt Transitororte sowie Bereiche in der Nähe von Metro-Infrastruktur zum Tanzen nutzt. Besonders auffällig ist dabei die häufige Nutzung von Grünräumen – noch vor eigens dafür vorgesehenen Sport- und Freizeitplätzen. Dieses Nutzungsverhalten erscheint auf den ersten Blick paradox, da Grünflächen nicht primär für Tanz ausgelegt sind. Es lässt sich jedoch als Ausdruck eines Ausweichverhaltens deuten, das auf fehlende tanzfreundliche Infrastrukturen und die Verdrängung aus zentraleren oder offiziell regulierten Bereichen zurückzuführen ist. Dieser Zusammenhang wird im Diskussionsteil nochmals vertieft analysiert, insbesondere im Hinblick auf seine planerische Relevanz und die strukturellen Bedingungen, die zu solchen Raumverlagerungen führen.

Die Street-Dance-Community entwickelt vielfältige informelle Strategien, um mit den Herausforderungen im öffentlichen Raum umzugehen. Es entsteht eine kontinuierliche Raumsuche. Tanzende suchen fortlaufend nach geeigneten Orten, passen sich flexibel an verschiedene Umgebungen an und improvisieren bei Bedarf, auch durch Umnutzung von Gehwegen oder Transitflächen („transform a sidewalk into a space“). Bei Verdrängung, Unsicherheiten oder Konflikten weichen sie auf alternative Orte oder vorübergehend in Innenräume aus („go to more suitable spaces“, „go inside“, „search meanwhile for another space“). Die Tanzenden schützen sich gegenseitig, reagieren gemeinsam auf Belästigungen oder unsichere Situationen und handeln solidarisch („support each other“, „stand up collectively to protect“). Viele betonen ihre Ausdauer und Problemlösungsbereitschaft („We just keep going“, „We try to find solutions and make the best out of every situation“), auch wenn die Herausforderungen ermüdend sind. Neben

klassischen öffentlichen Orten nutzt die Community wenig frequentierte oder rechtlich komplexe Flächen, um strenge Regulierungen zu umgehen.

Konsequenzen

➤ **Street Dance im öffentlichen Raum fördert kulturelle Teilhabe, Empowerment und soziale Begegnungen über soziale und kulturelle Grenzen hinweg**

Die quantitativen sowie qualitativen Ergebnisse deuten darauf hin, dass Street Dance im öffentlichen Raum nicht nur als künstlerische Praxis verstanden wird, sondern auch soziale, kulturelle und politische Wirkungen entfaltet. Sowohl das Street-Dance-Kollektiv Here and Now Collective als auch das Festivalformat Public Moves verfolgen explizit das Ziel, gesellschaftliche Teilhabe zu stärken und Begegnungen zwischen unterschiedlichen sozialen und kulturellen Gruppen zu ermöglichen. Dabei spielen niedrigschwellige Zugänge eine zentrale Rolle, insbesondere für marginalisierte Gruppen. Ziel von Here and Now sei es, „dass Teilnehmende aus der Konsument*innenrolle austreten und begreifen, dass sie selbst Dinge passieren lassen können“ (P4, schriftliche Stellungnahme).

Diese qualitativen Aussagen werden durch die Umfrage gestützt: 81% stimmen zu, dass Street Dance die soziale Inklusion marginalisierter und unterrepräsentierter Gruppen stärken kann und ihnen Raum zur Selbstexpression gibt, 84 % sind der Meinung, dass Street Dance zu kultureller Vielfalt und sozialem Zusammenhalt in der Stadt beiträgt, indem es ein inklusives Umfeld schafft. Diese beobachteten Konsequenzen stehen im engen Zusammenhang mit den zuvor dargestellten Motivationen der Tänzer*innen (siehe Ursachen), bei denen Gemeinschaftsbildung, Empowerment und Identitätsausdruck als zentrale Beweggründe genannt wurden. Die Praxis erfüllt demnach nicht nur individuelle Bedürfnisse, sondern entfaltet auch sichtbare Effekte auf das soziale Miteinander im öffentlichen Raum.

➤ **Street Dance stärkt Gemeinschaftsbildung, Inklusion und sozialen Zusammenhalt**

Dies zeigt sich exemplarisch im Format Public Moves, das explizit diese Ziele verfolgt: "Menschen Tanz zugänglich zu machen, die sonst nicht am Tanz als erstes denken würden" (Public Moves, Pos. 26). Die interviewten Personen der Kulturförderung Wiens würdigen Public Moves als „ganz tolle Sache“ und hebt die bemerkenswerte Vielfalt der Teilnehmenden hervor: Es kommen "alt und jung [...] zusammen und da gibt es keine Konflikte". Diese Beobachtung unterstreicht den stark gemeinschaftsstiftenden Charakter des Events, welcher sich durch alle Altersgruppen zieht (P2, 00:27:08). Die Vertretung von Public Moves berichtet, dass sich über die Jahre eine eigene beständige „kleine Public Moves Community“ gebildet, deren Mitglieder auch über die Veranstaltungen hinaus aktiv bleiben und sich beispielsweise zum gemeinsamen Training treffen (P3, 00:36:52 – 00:37:39).

Diese positiven Effekte auf die soziale Dynamik und den Zusammenhalt werden auch durch die quantitative Umfrage bestätigt: 90 % der Befragten geben an, dass sie im öffentlichen Raum

tanzen, um Gemeinschaft und Sozialisation zu erleben. Noch mehr, nämlich 94 %, bestätigen, dass Tanz im öffentlichen Raum das Gefühl von Gemeinschaft und Zusammenhalt stärkt.

Die offenen Antworten der Umfrage veranschaulichen diese Wirkungen durch konkrete Alltagssituationen. Genannt werden inspirierte Kinder, die spontan mittanzten, Passant*innen, die stehen blieben oder sich setzten, sowie ein obdachloser Mann, der sagte: „You made my day“. In einem weiteren Fall begann ein vorbeigehender Schlagzeuger, die Session musikalisch zu begleiten. Besonders eindrücklich beschreibt eine Tänzerin die Begegnung mit einer älteren Frau, die ihnen Früchte und Süßigkeiten anbot und sich für die Präsenz der Tänzer*innen im öffentlichen Raum bedankte. Weitere Rückmeldungen thematisieren das Kennenlernen neuer Menschen, das Gefühl, durch Tanz Anschluss in der Stadt gefunden zu haben, und die Freude darüber, wenn Passant*innen innehalten und die Darbietung wertschätzen.

Negative Interaktionen (siehe Kapitel „Hemmende Bedingungen“) wurden ebenfalls geschildert, treten laut Umfrage jedoch seltener auf: 68 % der Befragten berichten überwiegend von positiven Erfahrungen im öffentlichen Raum.

➤ **Tanzen im öffentlichen Raum kann Selbstvertrauen und persönliche Handlungskompetenz fördern**

Die Ergebnisse zeigen, dass Tanzen im öffentlichen Raum Selbstvertrauen und persönliche Handlungskompetenz fördern kann. Die Vertretung von Public Moves beobachtete, dass Teilnehmende oft mehr wagen, als sie sich zunächst zutrauen, und dass durch gut angeleitete Formate ein positiver, wertefreier Austausch entsteht. Insbesondere könne das Tanzen das Selbstvertrauen und Auftreten im Alltag stärken: „Man kommt mit viel Selbstvertrauen da raus, auch wenn du dich zuerst nicht getraut hast“ (P3, 00:36:52 – 00:37:39).

Diese qualitative Erkenntnis spiegelt sich in der Umfrage wider: 63 % der Befragten berichten, dass das Tanzen im öffentlichen Raum ihr Selbstvertrauen gesteigert hat.

Die genannten sozialen Wirkungen sind stark mit den politischen verflochten, gerade weil Tanz in diesem Kontext im öffentlichen Raum stattfindet.

➤ **Tanz kann hegemoniale Machtstrukturen des öffentlichen Raums hinterfragen und durchbrechen und hilft bei symbolischer Rückaneignung**

Multifunktionale Wirkungen: Mit dem Sichtbarmachen von marginalisierten Gruppen und dem Empowerment der Tanzenden wie bei den Here and Now Projekten, geht auch das Hinterfragen von Machtstrukturen einher, welches an dieser Stelle von KÖR Kunst im Öffentlichen Raum betont wird: „Kunst und künstlerische Methoden im urbanen Raum [...] haben das Potenzial, hegemoniale Strukturen aufzuzeigen, zu hinterfragen und zu durchbrechen“ (P5, schriftliche Stellungnahme).

Die Umfrage spiegelt diese Perspektive wider, indem 75% zustimmen, dass Tanzen im öffentlichen Raum helfen kann, soziale Hierarchien und Machtstrukturen abzubauen

➤ **Street Dance kann beim Abbau von Vorurteilen und fördert Sichtbarkeit von marginalisierten Gruppen helfen**

Das Here and Now Collective bejaht explizit und deutlich, dass vor allem Street Dance dazu beitragen kann, „Vorurteile, Rollenbilder sowie Sichtbarkeit und Teilhabe im öffentlichen Raum zu verbessern“. Sie sehen Street Dance als ein Vehikel zur Förderung von sozialer Teilhabe, Sichtbarkeit und dem Abbau von Vorurteilen vor allem bei marginalisierten Gruppen (P4, schriftliche Stellungnahme).

Auch Public Moves hat das Ziel, Vorurteile aufzuheben. Das Format bringt Teilnehmende aus unterschiedlichen sozioökonomischen Hintergründen zusammen und mischt bewusst verschiedene Gruppen, aber vor allem Personen, die sonst wenige Berührungspunkte hätten. Besonders bei jüngeren Menschen kann die offene Tanzpraxis Stereotypen abbauen und das Interesse an neuen Kulturformen wecken, indem sie beispielsweise zeigt, dass Tanzen „nichts Peinliches“ ist oder „nicht nur was sein kann, was nur Mädchen machen“. Public Moves strebt zudem aktiv die Einbindung von Menschen mit Behinderungen an, unter anderem durch die Einbindung von Tanzlehrenden mit Behinderungen, damit sich „das Bild in der Öffentlichkeit ändert“ (P3, 00:44:20 – 00:47:00).

Change in Perception of Places Through Street Dance

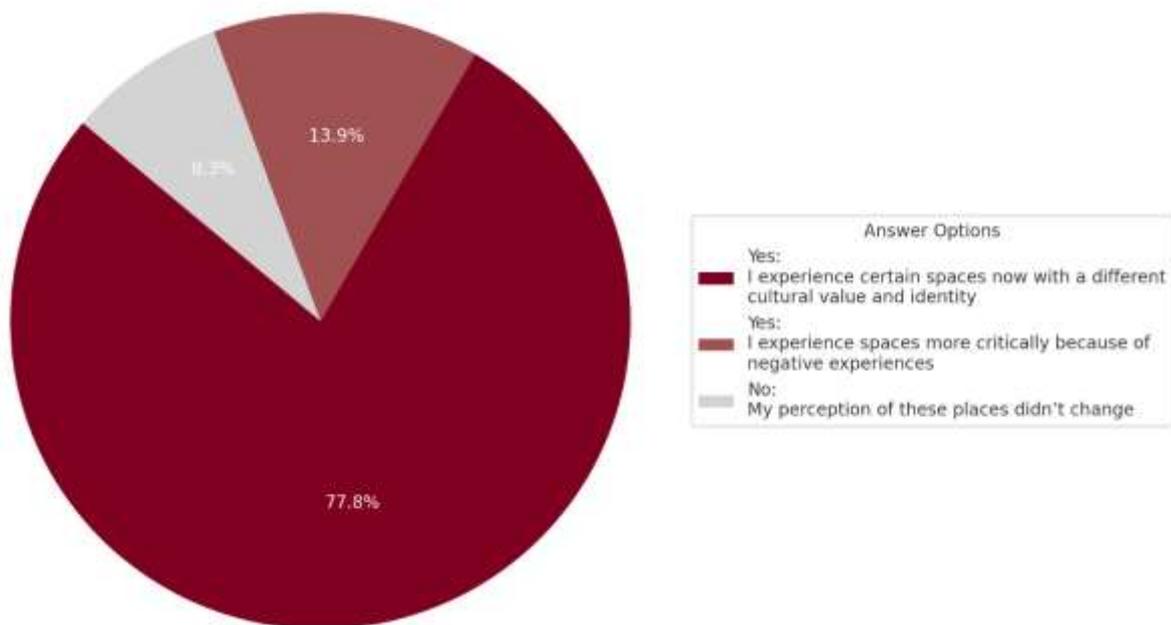


Abbildung 15: Veränderung der Wahrnehmung des öffentlichen Raums (eigene Darstellung)

- **Street-Dance verändert die räumliche Wahrnehmung und Bedeutung von Orten nachhaltig und kann zur sozialen Codierung sowie Identitätsbildung urbaner Räume beitragen**

Die Person der Stadtplanung Wiens erklärt, dass Menschen „den Raum umgestalten“ und dabei „Nutzungsspuren oder Codierungen“ hinterlassen, die eine identitätsstiftende Beziehung zwischen Menschen und Raum aufzeigen (P1, P00:32:50 – 00:33:10). Sowohl die Vertretung Public Moves und aber auch von Here and Now teilen die Meinung, dass Tanzaktivitäten sowohl kurzfristige als auch nachhaltige Veränderungen in der Raumwahrnehmung bewirken können. Am

Beispiel der Seestadt, wird darauf verwiesen, dass temporäre Nutzungen Zwischenräume schaffen, die bewusster wahrgenommen werden, und dass Orte sich von reinen Transitflächen zu Orten sozialer Interaktion entwickeln können (P3, 00:30:50 – 00:33:45). Das Here and Now Collective sieht es als „höchstes Ziel“, dass sich Teilnehmende auch über Projekte hinaus weiter am Ort treffen (P4, schriftliche Stellungnahme).

Auch aus Sicht der Tanzenden zeigt sich dieser Prozess deutlich: 88 % der Umfrageteilnehmenden stimmen zu, dass Tanzen öffentliche Räume aktiver und lebenswerter macht, und ebenfalls 88 % erkennen, dass Tanz Räumen eine neue Bedeutung und Identität verleiht. 72 % berichten, dass Tanzen die Bedeutung und Wertschätzung bestimmter Orte gesteigert hat. Von diesen verbindet der Großteil (78 %) diese Veränderung mit einem anderen kulturellen Wert oder einer neuen Identität.

Diese Erkenntnis ist hinsichtlich Placemaking Effekten und der Frage nach der Transformation von Orten äußerst relevant. Placemaking wird als übergeordnetes Konzept erkannt, das informelle und formelle Raumeignung erklärt. Die Studie Identität und Raum der Stadtplanung Wiens verweist darauf, dass soziale Aktivitäten im öffentlichen Raum identitätsstiftende Faktoren erzeugen und dabei „Placemaking in sehr großem Maße zugrunde gelegt“ sei (P1, 00:32:50 – 00:33:10). Die Gesprächspartner*innen der Kulturförderungen ergänzen, dass solche Aneignungen helfen, Orte neu zu interpretieren, sodass man "ein ganz anderes räumliches Gefühl für den Platz" bekommt (P2, 00:27:08).

➤ **Tanzpraxis aktiviert temporäre Zwischen- und Möglichkeitsräume**

Die Vertretung von Public Moves beschreibt am Beispiel der Seestadt Aspern, wie durch das Tanzangebot ein temporärer "Zwischenraum" geschaffen wurde, der die Wahrnehmung des Ortes verändert: „Besonders beim Standort Seestadt Aspern zeigte sich, dass durch das Tanzangebot „ein Zwischenraum“ entstand, der bewusster wahrgenommen wurde“ (P3, 00:30:50 – 00:32:00). Sie erwähnt explizit, dass Plätze durch Public Moves zu Orten der Interaktion werden, die zuvor vor allem als reine Transitflächen dienten. Der Ort in Aspern in U-Bahn Nähe verwandelte sich von einem anonymen Transitbereich zu einem erkennbaren Tanzstandort. Des weiteren erklärte die Person von Public Moves: „*Du brauchst ein, zwei Jahre, um dich zu etablieren auf einem Standort*“ – diese Etablierung führt zur Entwicklung einer neuen kulturellen Identität des Ortes. Auch der Schwarzenbergplatz wurde von einer reinen Transitfläche zu einem Ort sozialer Interaktion und neuer Möglichkeiten. Kinder nutzen die Fläche auch außerhalb der Kurse zum Ballspielen“ (P3, 00:32:01 – 00:33:45) Das Collective nutzt in diesem Kontext, die bewusste Aktivierung bislang ungenutzter Orte Räume wie einem „riesigen Sportkäfig“ für neue soziale Nutzungen und um „*Möglichkeitsspielräume*“ zu schaffen (P4, schriftliche Stellungnahme).

Die Umfrage bestärkt diese Beobachtungen: 52 % der Befragten gaben an, einen leeren oder übersehenen Raum in einen Tanzort verwandelt zu haben, und 39 % haben dabei einen Raum bewusst zurückerobert.

4.3 Dichte Beschreibung: „Street Dance im öffentlichen Raum Wiens“

Im Rahmen der Grounded-Theory-Methodologie wird ein selektiver Code entwickelt, der das zentrale Phänomen der Forschung zusammenfasst. Da sich Street Dance im öffentlichen Raum Wiens in einem vielschichtigen Spannungsfeld zwischen Aneignung, Sichtbarkeit, Verdrängung und

Planung bewegt, wurde auf eine strikte Reduktion auf einen einzigen Kerncode verzichtet. Stattdessen wurden die Ergebnisse in einer dichten Beschreibung (thick description nach Geertz, 1987) des Phänomens zusammengeführt, um der Komplexität und situativen Verhandlung dieser Praxis gerecht zu werden. Sie ist mehr als nur eine Beschreibung, sondern eine Interpretation, die die Bedeutungen und Zusammenhänge eines beobachteten Phänomens aufdeckt. Eine dichte Beschreibung geht davon aus, dass Handlungen und soziale Phänomene nicht einfach beobachtbar sind, sondern dass sie in einem kulturellen Kontext interpretiert werden müssen. Die Dichte Beschreibung des Phänomens Street Dance im öffentlichen Raum Wiens ist nun der abschließende Punkt der verwendeten Grounded Theory erweitert durch die Daten der Umfrage:

Street Dance im öffentlichen Raum Wiens ist eine vielschichtige soziale und kulturelle Praxis, die sich in den urbanen Freiräumen wie vorrangig, dem Heldenplatz und dem Donaukanal entfaltet. Das sozial-räumliche Phänomen manifestiert sich sowohl in organisierten Formaten wie *Public Moves* und den Projekten des *Here and Now Collective* als auch in informellen, selbstorganisierten Sessions und Trainings der Street-Dance-Community, die sich oft über soziale Medien wie WhatsApp und Instagram vernetzt. Darüber hinaus zeigt sich, dass die Street Dance Community den öffentlichen Raum nicht nur nutzt, sondern ihn aktiv verändert. Dies geschieht durch akustische und physische Anpassungen. Diese kreativen, oft temporären Interventionen transformieren urbane Flächen in tanzbare Orte und machen aus scheinbar neutralen Räumen neue soziale Räume. Die Praxis im öffentlichen Raum auszutragen, wird von verschiedenen Motivationen getragen, wie dem Wunsch nach Gemeinschaftsbildung und sozialer Interaktion, Selbstaussdruck und Empowerment, kulturellem Austausch sowie auch politischer Aneignung und Sichtbarmachung marginalisierter Identitäten. Gleichzeitig ist Street Dance im öffentlichen Raum durch erhebliche Herausforderungen geprägt: Dazu zählen der Mangel an tanzgeeigneten Flächen, infrastrukturelle Defizite (fehlender Boden, kein Wetterschutz), restriktive Genehmigungsprozesse, ungleiche politische Unterstützung durch Bezirke und ein fehlendes Raumnutzungsmonitoring. Besonders informelle Gruppen erleben strukturelle Hürden, mangelnde gesellschaftliche Akzeptanz und negative Sicherheitserfahrungen, die ihre Raumwahl maßgeblich beeinflussen. Trotz dieser Barrieren bleibt Street Dance eine resiliente, kreative Praxis urbaner Raumgestaltung. Diese Herausforderungen begegnen Tänzer*innen und formale Akteure durch kreative Raumanpassung, Selbstorganisation, Vernetzung und flexible Projektstrategien.

5. Diskussion

Dieses Kapitel diskutiert die zentralen Ergebnisse der empirischen Analyse im Hinblick auf die in Kapitel 1 formulierten Forschungsfragen. Das übergeordnete Ziel ist es, die Potenziale und Herausforderungen von Street Dance für sozial qualitative und gerechte öffentlicher Räume in Wien herauszustellen. Placemaking dient dabei als durchgängiger analytischer Rahmen, dessen heuristisches Potenzial nun in der Interpretation der Ergebnisse besonders wirksam wird. Die Diskussion analysiert Street Dance als eine Form von Placemaking, in der sowohl individuelle als auch kollektive Raumeignungen sichtbar werden, die weit über die bloße Nutzung städtischer Flächen hinausgehen.

Im Fokus steht dabei die Praxis der Street Dance Community in Wien, insbesondere ihre Aneignungsformen, ihre Strategien im Umgang mit strukturellen Herausforderungen sowie die Wirkungen ihres Handelns auf Raum, Gesellschaft und Stadtentwicklung. Zugleich war es – im Sinne der Grounded Theory und ihres Paradigmenmodells – wichtig, Street Dance nicht nur in community-basierten Alltagspraktiken, sondern auch in temporären, projektförmigen und institutionell gerahmten Formaten zu betrachten. Dadurch lässt sich die gesamte Bandbreite urbaner Tanzpraktiken differenziert erfassen und in Beziehung zu ihren jeweiligen strukturellen Bedingungen setzen.

Die empirischen Befunde lassen sich dabei als kontextspezifische Erweiterung der in Kapitel 2 dargelegten theoretischen Perspektiven auf Tanz im öffentlichen Raum interpretieren. Sie machen deutlich, wie sehr diese Praktiken mit Fragen der Raumgerechtigkeit, Sichtbarkeit und Teilhabe verwoben sind – und welche planerischen Implikationen daraus folgen. Placemaking wird hierbei noch intensiver als Linse genutzt, um die Ergebnisse in ihrer Vielschichtigkeit zu deuten und deren Relevanz für die Stadtplanung herauszuarbeiten. Ausgehend von den in Kapitel 4 dargestellten Erkenntnissen zeigt sich eine komplexe Dynamik zwischen Raumangebot, sozialer Bedeutung und institutioneller Einbindung von Street Dance im öffentlichen Raum Wiens. Die empirischen Daten verweisen auf eine starke Motivation der Tänzer*innen, durch gemeinschaftliches Tanzen soziale Beziehungen aufzubauen, kulturelle Vielfalt sichtbar zu machen und urbanen Raum aktiv mitzugestalten. Gleichzeitig treten deutliche strukturelle Hemmnisse zutage – etwa in Form ungeeigneter Flächen, fehlender Infrastruktur oder mangelnder institutioneller Förderung.

Dieses Kapitel ist entlang der drei Forschungsfragen (FF1-FF3) strukturiert:

- Abschnitt **5.1** beleuchtet die konkreten Aneignungsformen der Street Dance Community in Wien sowie die damit verbundenen sozial-räumlichen Effekte (FF1)
- Abschnitt **5.2** widmet sich den fördernden und hemmenden Rahmenbedingungen, die diese Aneignungsprozesse beeinflussen (FF2)
- Abschnitt **5.3** diskutiert, wie Street Dance durch stadtplanerische und governance-basierte Maßnahmen gezielt gefördert werden kann (FF3)
- Abschnitt **5.4** schließt mit einer integrativen **Synthese**, die zentrale Potenziale und Herausforderungen zusammenführt und damit den analytischen Kern der Arbeit bildet.

Im Zentrum steht dabei stets die Frage, welchen Beitrag Street Dance zur Gestaltung, Zugänglichkeit und sozialen Qualität öffentlicher Räume leisten kann – und welche Rolle Stadtplanung und Governance in diesem Zusammenhang spielen sollten.

5.1 Formen der Aneignung und sozial-räumliche Effekte der Street Dance Community Wiens

Wie eignet sich die Street Dance Community in Wien den öffentlichen Raum an und welche sozial-räumlichen Effekte entstehen dabei?

Die Street Dance Community eignet sich öffentliche Räume physisch an, indem sie in größeren Gruppen Präsenz zeigt und Räume ihren Bedürfnissen entsprechend anpasst. Mit dem Paradigma „Strategien“ wird deutlich, dass die Community kreative Wege findet, um auf räumliche Barrieren wie ungeeignete Böden oder fehlende Infrastruktur zu reagieren. Das Mitbringen lauter Musikboxen, das gemeinsame Raumbeanspruchen und physische Eingriffe wie Babypuder zur Bodenglättung sind physische Aneignungsstrategien und Anpassungen des Raumes. Aneignung bedeutet dabei auch kontinuierliche Raumsuche und Anpassungsfähigkeit. Die Nutzung bislang ungenutzter oder rechtlich komplexer Flächen wie dem Museumsquartier lässt sich als Erschließung neuer, ursprünglich nicht für Tanz vorgesehener Räume deuten, die durch die Praxis zu Tanzorten aktiviert werden. Charakteristisch für die Aneignung ist ihre Informalität: Die Community agiert jenseits institutioneller Strukturen und erschließt sich Räume durch Eigeninitiative und kollektive Praxis – im Sinne eines informal Placemakings (Andres et al., 2019). Der Heldenplatz, als etablierter Treffpunkt, scheint aufgrund seiner Erreichbarkeit, Überdachung und Bodenqualität attraktiv zu sein – und steht zugleich exemplarisch für die Ambivalenz öffentlicher Räume: Einige Tänzer*innen bezeichnen ihn als „Bühne für weiße Reiche“ - ein Ausdruck symbolischer Exklusion, der verdeutlicht, wie stark Sichtbarkeit, Zugehörigkeit und Raumzugang gesellschaftlich gerahmt sind.

Ein zentrales Potenzial der Praxis liegt in der Fähigkeit von Street Dance, durch wiederholte Präsenz, soziale Interaktion und räumliche Transformation temporäre Orte zu schaffen, die sich als Möglichkeitsräume für Gemeinschaft, Teilhabe und kulturelle Sichtbarkeit entfalten können. Die empirischen Erkenntnisse stützen die theoretische Annahme, dass Tanz bestehende Raumwahrnehmungen irritieren und neue Bedeutungszuschreibungen ermöglichen können. Damit trägt die Praxis zur sozialen Umcodierung und Identitätsbildung urbaner Räume bei – ein Phänomen, das sich mit dem Konzept der *Place Identity* fassen lässt (PPS, 2004, S. 10; Tian & Wise, 2025, S. 290). Dieses Potenzial – Orte durch kreative Praxis und soziale Präsenz zu aktivieren – wurde von allen befragten Akteur*innengruppen als wesentlich eingeschätzt. Solche Transformationen sind in der Literatur vielfach beschrieben worden, insbesondere in Bezug auf künstlerische oder körperbasierte Praktiken im öffentlichen Raum (Bench, 2020, S. 76f.; Bird, 2016; White, 2007). Laut Bench (2020, S. 76 ff.) kann diese Umwandlung von „Nicht-Orten“ zu „Erscheinungsorten“ auch über den Moment des Tanzens hinauswirken. Die eigene Forschung kann solche langfristigen Effekte zwar nicht direkt belegen, legt durch die Aussagen der Akteur*innen jedoch nahe, dass eine langfristige Wirkung plausibel ist.

Die Aneignungspraxis scheint zudem Räume zu aktivieren, die nicht durch bauliche Gestaltung, sondern durch soziale Präsenz und Interaktion belebt werden. Solche aktivierten Räume stellen ein konkretes Potenzial für Placemaking durch Tanz dar, da sie unabhängig von formeller Planung

Gemeinschaft erzeugen und Raumqualität erfahrbar machen. Solche temporären „Möglichkeitsräume“ zeichnen sich durch situative Offenheit, hohe soziale Dichte und interkulturelle Durchmischung aus (Wyckoff, 2014; PPS, 2022). Auch wenn diese Effekte nicht systematisch erhoben oder verallgemeinert werden können, lassen sich aus den qualitativen und quantitativen Daten Hinweise darauf ableiten, dass Street Dance Gelegenheiten für Begegnung, Austausch und kollektive Präsenz schafft.

Ein weiteres Ergebnis welches als sozial-räumlicher Effekt einzuordnen ist, betrifft die Steigerung individueller Selbstwirksamkeit. Die Expertise der Veranstaltenden sowie die Street Dancer*innen berichteten, dass Street Dance im öffentlichen Raum (ihr) Selbstvertrauen und ihre Handlungsfähigkeit stärkt – ein Effekt, der insbesondere für marginalisierte Gruppen als empowernd erlebt wird. Diese Beobachtung steht im Einklang mit Studien, die Tanz als Medium für soziale Inklusion und Selbstermächtigung beschreiben. (Sun et al., 2021; Charles & Justin, 2014; Bird, 2016). Das Potenzial, vor allem marginalisierte Stimmen sichtbar zu machen und kollektives Empowerment im öffentlichen Raum zu ermöglichen, ist ein weiterer wesentlicher Beitrag von Street Dance zum sozialen Gehalt öffentlicher Räume und kann aus critical placemaking Linse deutlich als politischer Akt und Widerstand gedeutet werden. Gerade weil Street Dance eine Tanzart außerhalb Institutionen ist, zeigen sich hier deutliche Unterschiede zu „weißen“ Tanzformen.

Die in der Literatur häufig beschriebenen sozial-räumlichen Effekte von Tanz im öffentlichen Raum – darunter die Förderung von Gemeinschaftsbildung (Bird, 2016), interkulturellem Austausch (Kelkar & Spinelli, 2016), sozialer Sichtbarkeit (Bench, 2020) sowie das Erleben von Zugehörigkeit und informeller Teilhabe (Sun et al., 2021) – wurden auch im Kontext Street Dance durch die Umfrage sowie durch *Here and Now* abgebildet. Das Street Dance Projekt, schafft nach eigener Einschätzung, Begegnungs- und Möglichkeitsräume, in denen soziale Interaktion, kollektives Lernen und informeller Austausch über soziale und kulturelle Grenzen hinweg stattfanden. Damit lassen sich diese Effekte nicht nur theoretisch, sondern auch empirisch für Street Dance spezifisch untermauern. Die Analyse zeigt zudem, dass soziale Effekte wie Gemeinschaftsbildung, kultureller Austausch und soziale Verbundenheit sowohl Ursache als auch Wirkung der Praxis sind. Für viele Tänzer*innen stellen sie zentrale Motivationen dar – zugleich entstehen sie als unmittelbare Konsequenzen der tänzerischen Aneignung öffentlicher Räume. Diese wechselseitige Bedingung zwischen Raumproduktion und sozialer Praxis entspricht grundlegenden Prinzipien des embodied - Placemaking-Konzepts.

Gleichzeitig zeigen sich aus der Praxis heraus auch deutliche Herausforderungen, die die positiven Effekte teilweise limitieren oder gefährden. Die Wiener Community nutzt dafür insbesondere sogenannte „waste spaces“ (wie Parkplätze, Unterführungen) und Transitorte (nach Lynch 1981) wie Gehwehe, und U-bahn-nahe Orte). Wie die Umfrage gezeigt hat, sind diese Orte selten ideal, jedoch verfügbar. Dies wird durch die Angabe an die Anforderungen und Bedürfnisse sowie der hohen Unzufriedenheit klar (58%). Die genannten qualitativen Erfahrungen von Belästigung, queer- und transphoben Beschimpfungen, Diebstahl, aufdringlichen Personen, unerlaubten Aufnahmen (Gaffen) etc. zeigen die Konkretheit der Unsicherheit im öffentlichen Raum für die Street Dance Community in Wien vor allem, weil sie in diesen Orten stattfinden. Diese Erfahrungen sind tatsächlich deckungsgleich mit Herausforderungen, die in Studien zu Tanz im öffentlichen Raum an anderen Orten identifiziert wurden, wie zum Beispiel die "Spaces for Street Dance"-Studie aus Sydney (Critical Path 2024) oder Studien zu Public Square Dancing in China (Chen 2018). Eine mögliche Ursache für diese konsistenten negativen Erfahrungen liegt darin, dass Tänzer*innen oft

gezwungen sind, verfügbare Flächen zu nutzen, die nicht speziell für Tanz gestaltet sind oder die unter hohem Nutzungsdruck stehen. Diese Orte können aufgrund ihrer Lage, Gestaltung oder fehlenden Infrastruktur (wie schlechte Beleuchtung, fehlende soziale Kontrolle oder mangelnde "Intimität") anfälliger für Nutzungskonflikte und negative soziale Interaktionen sein.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass Street Dance in Wien eine eigenständige Form von Placemaking darstellt. Die Praxis entfaltet dabei substanzielle Potenziale für Selbstermächtigung, soziale Teilhabe und gemeinschaftsbasierte Raumproduktion und die Transformation in bedeutungsvolle Räume. Diese Effekte wirken jedoch nicht unabhängig von strukturellen Rahmenbedingungen, sondern sind eng verknüpft mit räumlichen Unsicherheiten, Nutzungskonflikten und gesellschaftlicher Sichtbarkeit.

Um die Potenziale zu nutzen und bestehende Herausforderungen zu adressieren, rückt nun die Frage nach den hemmenden und fördernden regulativen Faktoren der Praxis in den Fokus. Diese werden im folgenden Abschnitt anhand von Forschungsfrage 2 analysiert.

5.2 Fördernde und hemmende Faktoren für Street Dance im öffentlichen Raum

Welche Faktoren (z. B. Raumordnungen, planerische Ziele, Wertschätzung) fördern oder behindern die Aneignung von öffentlichem Raum durch Street Dance?

Die Ergebnisse zeigen sowohl hemmende als auch potenziell förderliche Faktoren, die die Nutzung und Aneignung öffentlicher Räume durch Street Dance in Wien maßgeblich beeinflussen. Dabei wirken sowohl physische Rahmenbedingungen, institutionelle Strukturen, als auch Wertzuschreibungen auf die Praxis ein. Während viele Herausforderungen die spontane und informelle Nutzung erschweren, lassen sich gleichzeitig Ansätze identifizieren, die – bei gezielter Weiterentwicklung – ein unterstützendes stadtplanerisches Umfeld schaffen könnten.

Hemmende Faktoren

Die wohl prägnanteste räumliche Hürde für Street Dance ist die Beschaffenheit der genutzten Flächen. Wie in Kapitel 4 deutlich wurde, fehlt den Tanzenden es besonders an ebenem Boden, Wetzerschutz, Beleuchtung und Sanitäranlagen – wobei der Boden als elementarer Aspekt genannt wird. Im Gespräch mit der Person in der Stadtplanungsabteilung Wiens zeigt sich, dass grundsätzlich eine Bereitschaft besteht, diese Anforderungen planerisch mitzudenken, da sie die generelle Aufenthaltsqualität öffentlicher Räume verbessern – erste Maßnahmen werden wohl seitens der Stadt bereits punktuell umgesetzt (Wasser- und Stromanschlüsse). Neben der physischen Gestaltung stellt die allgemeine Verfügbarkeit von Raum – verbunden mit einem hohen Nutzungsdruck – einen wesentlichen hemmenden Faktor dar. Wie im vorangegangenen Kapitel dargestellt, führt dies bei der Community häufig zu Ausweichverhalten und zur Verlagerung der Praxis an weniger geeignete Orte.

Weitere strukturelle Einschränkungen ergeben sich durch Privatisierungsprozesse urbaner Flächen (Bodnar 2015). Die Analyse zeigt, dass Privatisierung je nach Kontext hemmend oder fördernd wirken kann. Während für formelle Veranstaltungen wie Public Moves die Nutzung von Privatgrund unter Umständen Vorteile bei Genehmigungsverfahren bieten kann, kann Privatisierung für die informelle und spontane Street Dance Community eine konkrete strukturelle Hürde darstellen, die die Verfügbarkeit von geeigneten Flächen noch mehr einschränkt. Dass Privatisierung positiv für

Tanzveranstalter ist, liegt an dem hohen Aufwand der städtischen Genehmigungen sowie einer mangelhaften Akzeptanz seitens der Stadt. Inwiefern Privatisierung tatsächlich die informelle Tanzpraxis in Wien einschränkt, ist jedoch hier empirisch schwer nachweisbar. Dass 75 % der Befragten Street Dance als Mittel gegen die Privatisierung öffentlicher Räume sehen, deutet auf jedoch auf ein kollektives Unbehagen hin, das sich auch in der Praxis als Widerstand gegen symbolische wie materielle Verdrängung ausdrückt – ganz im Sinne von critical Placemaking.

Ein weiterer limitierender Aspekt ist, dass die Stadt wenig Möglichkeiten eines systematischen Raummonitorings besitzt. Es gibt klarerweise einen Flächenwidmungsplan aber laut Vertretung der Stadtplanung kein „Raumnutzungsmonitoring“. Dadurch bleiben auch informelle Praktiken wie Street Dance planerisch unsichtbar, was ihre Sicherung und Förderung erschwert. Diese strukturelle Unsichtbarkeit verstärkt sich in einem urbanen Kontext, der von hoher Dichte und konkurrierenden Interessen geprägt ist.

Auf politisch-administrativer Ebene zeigt sich zudem eine selektive Förderlandschaft. Während formelle Projekte wie Public Moves teilweise aktiv unterstützt werden, fehlt für die informelle Szene eine verbindliche Struktur zur Anerkennung und Unterstützung. Die Grounded Theory zeigt, dass die Unterstützung stark von lokalen politischen Einstellungen abhängt – während einige Bezirke Projekte ermöglichen, zeigen sich andere deutlich restriktiver. Diese lokalpolitische Fragmentierung führt zu ungleichen Chancen auf Raumeignung. Aus Sicht eines *critical placemaking* reproduziert dies asymmetrische Machtverhältnisse, in denen bestimmte kulturelle Ausdrucksformen bevorzugt, andere jedoch marginalisiert werden. Auch die Umfrage legt nahe, dass Förderung und räumliche Unterstützung vor allem institutionell organisierten Formaten zugutekommen, während informelle Praktiken wie Street Dance strukturell benachteiligt bleiben. Diese Selektivität erschwert nicht nur die Sichtbarkeit, sondern schwächt auch die Verhandlungsposition und gesellschaftliche Anerkennung der Street Dance Community im öffentlichen Raum

Förderliche Faktoren

Trotz dieser Herausforderungen zeigen sich mehrere strukturelle Entwicklungen, die – bei entsprechender Ausrichtung – das Potenzial besitzen, Street Dance im öffentlichen Raum zu fördern und seine positiven Wirkungen zu entfalten. Diese betreffen sowohl stadtplanerische als auch kulturpolitische Zielsetzungen.

Ein zentrales Potenzial ergibt sich aus dem städtischen Ziel, Bewegungsarmut zu reduzieren. Street Dance – niedrigschwellig, sichtbar, öffentlich – könnte hier als Instrument gesundheitsfördernder Stadtgestaltung verstanden werden. Das Gespräch mit der Person aus der Stadtplanung ließ hier vermuten, dass Tanz als weniger niederschwellig gilt. Auch Prinzipien des Placemakings finden hier Anwendung, denn qualitative Räume fördern auch Gesundheit. Das planerische Bewusstsein für Tanz als Teil der Bewegungskultur zeigt, dass die Praxis eine Chance hat, nicht auf künstlerischen Ausdruck reduziert werden, sondern auch als gesundheits- und gemeinschaftsfördernde Aktivität anerkannt werden kann.

Vor allem das städtische Ziel, multifunktionale und nutzungsoffene Räume zu schaffen, weist in eine potenziell förderliche Richtung. Wenn Räume tatsächlich so gestaltet werden, dass sie mehrere Bedürfnisse gleichzeitig erfüllen können – insbesondere durch ebene und glatte Böden – lieben sich die spezifischen Anforderungen von Street Dance besser berücksichtigen. Das Denken in Richtung multifunktionaler Flächen steht im Einklang mit den Prinzipien des Placemaking, die

vielfältige, wandelbare und inklusiv nutzbare Orte fördern. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass informelle und kreative Nutzungen wie Street Dance im Planungsprozess gesehen und einbezogen werden.

Auch die soziale Akzeptanz spielt eine zentrale Rolle bei der Nutzung öffentlicher Räume durch Street Dancer*innen. Die in der Umfrage berichteten negativen Erfahrungen deuten darauf hin, dass an bestimmten Orten eine geringe gesellschaftliche Akzeptanz wahrgenommen wird. Gleichzeitig gaben viele Befragte an, insgesamt mehr positive als negative Interaktionen erlebt zu haben. Die kritische Einschätzung einzelner Räume scheint daher weniger auf soziale Spannungen zurückzuführen zu sein, sondern primär auf infrastrukturelle oder gestalterische Mängel – etwa in Bezug auf Bodenbeschaffenheit, Beleuchtung oder Lärmschutz. Dies legt nahe, dass die Qualität des physischen Raums maßgeblich zur subjektiven Bewertung und Nutzbarkeit beiträgt und soziale Akzeptanz allein kein ausreichender Garant für gelingende Nutzung ist.

Ein weiterer positiver Anknüpfungspunkt liegt in der kulturpolitischen Zielsetzung Wiens, kulturelle Angebote zu dezentralisieren. Die Ausweitung kultureller Infrastruktur auf Außenbezirke entspricht dem Bedürfnis vieler Tänzer*innen nach Trainingsmöglichkeiten jenseits überlaufener Orte. Die gezielte Verankerung kultureller Nutzungen in neuen Stadtentwicklungsgebieten – etwa durch Kulturquoten – könnte genutzt werden, um Street Dance langfristig zu verankern. Aus Sicht von Creative Placemaking, das auf die identitätsstiftende Rolle von Kunst und Kultur in auch in dezentralen Quartieren abzielt, eine Chance. Temporäre Formate wie Public Moves könnten hier als Experimentierfeld dienen, aus dem „tanzbare Räume“ hervorgehen könnten.

Dennoch zeigt sich: Es wäre jedoch eine stärkere institutionelle Wahrnehmung der Praxis notwendig. Erst wenn Street Dance als legitime Form urbaner Teilhabe und seinen Qualitäten ernst genommen wird, lassen sich bestehende Zielsetzungen der Stadtplanung und -entwicklung mit den Bedarfen der Community sinnvoll verknüpfen.

Ein weiterer entscheidender Schritt liegt daher in der Transformation symbolischer Wertschätzung in strukturelle Ermöglichung. Erst wenn Street Dance als sozial-räumlich wirksame Praxis verstanden wird, kann er systematisch Teil einer gerechten, vielfältigen und partizipativen Stadtgestalt werden, sowie es Placemaking als Ziel hat. Die bisherigen Ausführungen verdeutlichen, dass Street Dance trotz seiner sozial-räumlichen Potenziale planerisch bislang kaum systematisch berücksichtigt wird. Die bestehende Unterstützung beschränkt sich meist auf temporäre oder institutionell eingebettete Formate, während informelle Praktiken strukturell benachteiligt bleiben. Damit stellt sich die Frage, wie Street Dance im öffentlichen Raum durch die Stadtplanung und Governance gefördert werden kann. Welche Handlungsansätze sich aus den empirischen Ergebnissen und bestehenden planerischen Zielen ableiten lassen, wird im folgenden Abschnitt im Rahmen der dritten Forschungsfrage untersucht.

5.3 Unterstützung durch Planung und Governance

Wie kann Street Dance im öffentlichen Raum durch Planung und Governance gezielt gefördert werden?

Ein zentraler Aspekt möglicher stadtplanerischer Förderung ist die Integration von Street Dance in bestehende Zielsetzungen der Stadtentwicklung. Wie beschrieben bietet Street Dance Anknüpfungspunkte für zahlreiche Querschnittsthemen in Wien – darunter Bewegungsförderung, Dezentralisierung von Kultur, Stärkung sozialer Interaktionen und Schaffung multifunktionaler Räume. Ebenso bedeutsam wäre die aktive Einbindung der Community in Planungsprozesse. Die Interviews mit städtischen Akteur*innen zeigten, dass Teilnehmungsformate prinzipiell existieren – etwa über lokale Agenden oder Bürgerdialoge. Die Verantwortung zur Artikulation von Bedürfnissen oft auf die Szene selbst verlagert. Hier gibt es zwar Möglichkeiten der Mitbestimmung, jedoch stellt sich die Frage ob diese Formate über symbolische Beteiligung hinausgehen. Prinzipiell wäre es aber auch auf Seiten der Community ratsam, diese für sich Wege zu nutzen.

Die Studie „Spaces for Street Dance“ von Critical Path (2024) stellt eine zentrale Referenz für die folgenden konkrete Maßnahmen zur Förderung von Street Dance in die Stadtplanung dar. Ihre Ergebnisse bieten wertvolle Vorarbeit, da sie die erste ihrer Art ist. Sie werden auf den Raum Wien kontextualisiert und fließen in die vorliegende Maßnahmenformulierung ein:

Maßnahme 1: Aufbau tragfähiger Kooperationsbeziehungen zur Sicherung und Aktivierung von Tanzräumen

Um das Potenzial bestehender und neuer öffentlicher Räume für Street Dance langfristig zu sichern, ist der gezielte Aufbau von partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Tänzer*innen, Flächenbetreiber*innen und städtischen Stellen erforderlich. Dies betrifft sowohl etablierte Orte wie das Heldenplatz-Areal als auch potenzielle neue Räume, deren Nutzung bislang nicht eindeutig geregelt ist. Für konfliktanfällige Orte – wie beispielsweise das Museumsquartier – empfiehlt es sich, kontinuierliche Dialogformate zu etablieren, in denen gemeinsame Nutzungsregeln ausgehandelt sowie Zuständigkeiten und Schutzmechanismen transparent kommuniziert werden. In Anlehnung an Empfehlungen von Critical Path (2024, S. 28) kann auch der begleitete Einsatz sichtbarer, deeskalierend wirkender Sicherheitsinfrastruktur (z. B. Kameras mit Awareness-Konzept) sinnvoll sein – vorausgesetzt, sie stärkt die Sicherheit der Community und wird nicht als Kontrollinstrument empfunden. Im Zentrum steht dabei ein kooperatives Verhältnis auf Augenhöhe.

Maßnahme 2: Governance-Strukturen stärken – von symbolischer Anerkennung zu struktureller Ermöglichung

Während Street Dance punktuell öffentlich sichtbar ist, fehlt es an struktureller Verankerung in der Stadtentwicklung. Eine planerisch wirksame Governance muss über symbolische Anerkennung hinausgehen und rechtlich abgesicherte, praktikable Rahmenbedingungen schaffen. Dazu gehören niedrigschwellige Genehmigungsprozesse, die Ausweisung temporärer oder dauerhafter Toleranzzonen sowie Förderformate, die nicht an institutionelle Trägerschaften gebunden sind. Darüber hinaus ist ein konfliktensibles Management gefragt: Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum sollten nicht pauschal zugunsten etablierter Nutzungen entschieden werden. Stattdessen braucht es Aushandlungsverfahren, die soziale Teilhabe und kulturelle Vielfalt aktiv absichern. Awareness-Strukturen, Sensibilisierungsmaßnahmen und ein proaktiver, dialogorientierter

Verwaltungsstil – etwa in Form aufsuchender Beratung – sind essenzielle Elemente (Critical Path (2024, S. 28f.).

Maßnahme 3: Sichtbare Raumausweisung und Schaffung „tanzbarer Räume“

Die letzte Maßnahme dient der Stärkung der Sichtbarkeit und Legitimität von Street Dance im öffentlichen Raum. Es wird empfohlen, klar gekennzeichnete Bereiche für Tanz einzurichten. Dabei kann eine farblich auffällige, freistehende Beschilderung installiert werden, die den Raum ausdrücklich als Bewegungs- und Tanzfläche ausweist. Solche Schilder dienen mehreren Zwecken: Sie signalisieren institutionelle Rückendeckung und rechtliche Duldung, reduzieren die Gefahr von Belästigung, Verdrängung oder Missverständnissen durch Sicherheitspersonal oder Pasant*innen und ermöglichen zugleich eine niedrigschwellige Öffentlichkeitsarbeit (Critical Path 2024, S.29).



Abbildung 16: Entwurf eines Tanzbaren Raums für Sydney
(Quelle: Critical Path 2024)

Eine tanzfreundliche Raumgestaltung kann gezielt durch Urban-Design-Maßnahmen gefördert werden. Die Umfrage unter der Wiener Street-Dance-Community sowie die Studie von Critical Path (2024) aus Sydney – zeigen deutlich auf, welche Anforderungen für eine funktionale und respektvolle Gestaltung tanzbarer öffentlicher Räume zentral sind. Dazu zählen insbesondere eine glatte und ebene Bodenbeschaffenheit, Witterungsschutz, Zugang zu Strom und Wasser, sowie eine gewisse soziale Abschirmung ohne vollständige Abschottung. Dabei ist zu berücksichtigen, dass es sich hierbei nicht mehr um klassische multifunktionale Räume handelt, sondern um spezialisierte, aber öffentlich zugängliche Orte, deren Gestaltung zielgerichtet auf Bewegungspraktiken wie Street Dance abgestimmt ist. Eine solche Schwerpunktsetzung muss natürlich mit anderen städtischen Nutzungsinteressen in Balance gebracht werden.

Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, einen möglichen Entwurf für Wien zu skizzieren. Nicht als universelle Lösung, sondern als Impuls für weitere planerische Diskussionen und als konkrete Antwort auf die Bedürfnisse der Street Dance Tänzer*innen (vgl. Abb. 17).



Abbildung 17: Entwurf eines "tanzbaren Raums" für den öffentlichen Raum Wiens (eigene Darstellung mit Hilfe von KI)

5.4 Synthese: Potenziale und Herausforderungen von für die öffentlichen Räume Wiens

Die Analyse der drei Forschungsfragen macht deutlich, dass Street Dance im öffentlichen Raum Wiens als Phänomen mit seinen sozial-räumlichen Wirkung weit über die rein körperliche Praxis hinausreicht. Durch wiederholte Präsenz, soziale Interaktion und kreative Anpassung transformieren Tänzer*innen bestehende Raumordnungen, aktivieren unbeachtete Flächen, fördern Gemeinschaft und schaffen neue Bedeutungszuschreibungen – ein Prozess, der den Kern des Placemaking-Konzepts trifft. Durch die analytische Anwendung der Placemaking-Typen – embodied, critical, creative und informell – sowohl auf das übergeordnete Thema „Tanz im öffentlichen Raum“ im Forschungsstand/theoretischen Rahmen als auch auf die eigene empirische Untersuchung lässt sich festhalten:

Street Dance mit seinen Effekten kann als Placemaking-Praxis verstanden werden. Diese beschriebenen positiven Effekten sind die Grundlage für die Potentiale hinsichtlich vielfältiger, gerechter und sozialer öffentlicher Räume. Die Betrachtung der regulativen Rahmenbedingungen (FF2) offenbart allerdings, dass diese Potentiale nicht frei zur Entfaltung kommen können. Strukturelle Defizite wie ungeeignete Oberflächen, fehlende Infrastruktur, mangelnde gesellschaftliche Akzeptanz und vor allem das Fehlen einer systematischen planerischen Wahrnehmung führen dazu, dass Street Dance häufig in rechtlich prekären Zwischenräumen praktiziert wird. Die formelle Stadtplanung erkennt die Praxis zwar in Einzelfällen symbolisch an – etwa im Rahmen von Projekten wie Public Moves –, aber noch nicht als alltägliche, kontinuierliche Aneignungspraxis im Sinne eines sozial wirksamen Placemaking.

Street Dance zeigt eine doppelte Funktion: Es ist einerseits kultureller Ausdruck und andererseits ein Praxistest für die Flexibilität, Offenheit und Nutzungsfreundlichkeit öffentlicher Räume. Gerade weil Street-Dance-Praktiken häufig dort stattfinden, wo Raum nicht dafür vorgesehen war – etwa in sogenannten „waste spaces“ oder Transitorten machen sie planerische Defizite sichtbar. Dass Tänzer*innen diese Orte dennoch mit Leben füllen und in soziale Treffpunkte verwandeln, zeigt die transformative Kraft und soziale Qualität der Praxis. Diese Aneignungen erfolgen jedoch selten aus Wahl, sondern häufig aus Mangel an Alternativen. Street Dance ist somit mehr als eine kreative Form der Raumeignung – es ist ein Indikator für urbane Gerechtigkeit. Tanz zeigt im Idealfall, wo Räume gut funktionieren, aber auch, wo sie versagen. Die tanzenden Körper verweisen auf Leerstellen, Herausforderungen und Möglichkeitsräume in der Stadtentwicklung. Die derzeit selektive Unterstützung institutionell eingebetteter Formate und das Fehlen kontinuierlicher Beteiligungspraxen für informelle Gruppen führen dazu, dass viele Potenziale ungenutzt bleiben. Die Tatsache, dass ein Großteil der Tänzer*innen angibt, keine geeigneten Flächen zu finden und an bestehenden Orten regelmäßig verdrängt zu werden, weist auf ein strukturelles Defizit in der Freiraumplanung hin. Entweder mangelt es an ausreichend nutzungs-offenen Räumen – oder deren Gestaltung erfüllt nicht die Anforderungen kreativer Nutzungspraxen bzw. sind nicht „multifunktional genug“. Dies knüpft an die Kritik Chens (2018, S. 237) an die kritisiert, dass öffentliche Räume häufig auf vorgesehene, formalisierte Nutzungen ausgerichtet sind, während die tatsächlichen Bedürfnisse und Alltagspraktiken der Stadtbewohner*innen zu wenig berücksichtigt werden. Sie knüpft damit an die Überlegungen von Kevin Lynch (1981) an, der in *A Theory of Good City Form* die Stadt als Ort beschreibt, der Gesundheit, Überleben, soziale Kontakte und Vitalität unterstützt. Bereits in *The Openness of Open Space* fordert Lynch (1996), dass Planung nicht nur existierende Aktivitäten bedienen, sondern auch potenzielle Nutzungen antizipieren sollte. Statt Räume auf bekannte Funktionen zu reduzieren, plädiert er dafür, sich vorzustellen, welche kulturellen Praktiken möglich wären – wenn es die passenden Räume dafür gäbe.

Wenn diese Praxis planerisch ernst genommen wird, kann sie einen wertvollen Beitrag zu einer Stadtplanung leisten, die nicht nur gestaltet, sondern auch zuhört, zulässt und ermöglicht. Die tanzende Stadt entsteht dort, wo Planung bereit ist, sich auf neue Bewegungen einzulassen.

5.5 Einordnung der Ergebnisse in den theoretischen Forschungsstand

Die im Rahmen dieser Arbeit gewonnenen empirischen Erkenntnisse zu Street Dance im öffentlichen Raum Wiens bestätigen und konkretisieren die in der Literatur diskutierte, vielschichtige Rolle von Tanz und künstlerischen Praktiken im urbanen Kontext (Bench, 2020; Bird, 2016; Wei, 2015; Stearns & Stearns, 1994). Die Ergebnisse zeigen, dass Street Dance nicht nur eine künstlerische und soziale Praxis ist, sondern eine potente Form der sozial-räumlichen Intervention und des politischen Handelns im Sinne von Critical, Embodied, Informal und Creative Placemaking (Bodnar, 2015; Toolis, 2017; Andres et al., 2019; DeFrantz, 2004; Tsui, 2023; Yao, 2020; Boonstra, 2022). Durch diese vier Perspektiven konnte Street Dance nicht nur als verkörperte Raumeignung verstanden werden (Wei, 2015; Bench, 2020), sondern auch als kulturelle Praxis, die strukturelle Bedingungen kritisch reflektiert (Bodnar, 2015; Critical Path, 2024), neue Nutzungsmöglichkeiten kreativ erschließt (Stevenson, 2019; Yao, 2020) und durch Wiederholung und Sichtbarkeit informelle Raumordnungen etablieren kann (Bird, 2016; Tian & Wise, 2025). Auf sozial-räumlicher Ebene bestätigen die Ergebnisse die in der Literatur beschriebene Fähigkeit von Tanz, Orte zu aktivieren, anzueignen und zu transformieren (Lynch, 1981/1990; Perez-Royo, 2009). Besonders deutlich wird dies im Fall der sogenannten „non-places“ (Augé, 1992) und im Sinne von

Arendts (1958) Konzept der „places of appearance“. Diese Transformation gelingt durch körperliche Präsenz, Wiederholung und soziale Interaktion, die selbst planerisch vernachlässigte Räume mit Bedeutung aufladen (Bench, 2020; Bird, 2016; Wei, 2015). Die vorliegende Forschung leistet einen Beitrag zur Schließung einer zentralen Forschungslücke, die in der bisherigen Literatur mehrfach benannt wurde. Wie Studien betonen, ist insbesondere die Präsenz von Street Dance in der internationalen und deutschsprachigen Stadtforschung bislang äußerst gering (Critical Path, 2024; Chen, 2018). Die vorliegende Arbeit reagiert auf diese Leerstelle, indem sie Street Dance am Beispiel der Wiener Community empirisch untersucht und durch die Anwendung von Place-making als analytische Linse detaillierte Einblicke in Aneignungsstrategien, Herausforderungen und Effekte der Praxis ermöglicht. Ein Blick auf internationale Fallbeispiele – etwa aus Sydney, Seattle oder Taipei – zeigt ähnliche Tendenzen: Street Dance eignet sich ungenutzte oder übersehene Flächen an, verwandelt sie in soziale Räume und bringt neue Bedeutungen in das städtische Gefüge ein (Chen, 2018; Critical Path, 2024; Fogarty, 2021; Marie, 2022). Studien wie jene von Critical Path (2024) oder Chen (2018) formulieren in diesem Zusammenhang konkrete Empfehlungen zur Gestaltung tanzfreundlicher Räume und plädieren für eine stärkere Berücksichtigung informeller kultureller Praktiken in der Stadtplanung.

Allerdings offenbart die empirische Analyse auch eine wichtige Relativierung bisheriger Forschungsperspektiven. In Kapitel 2.2.5 wurde dargestellt, dass Tanz dort stattfindet, wo die Bedingungen für öffentlichen Raum besonders gelungen seien – etwa durch Zugänglichkeit, Aufenthaltsqualität und Sichtbarkeit. Diese Aussage greift zu kurz. In der Praxis zeigt sich vielmehr, dass Street Dance nicht immer primär an idealen Orten stattfindet, sondern häufig in sogenannten „waste spaces“, also planerisch vernachlässigten oder konflikthafter Zonen und Transitorten. Auch internationale Studien aus Sydney (Critical Path 2024), China (Chen 2018), Taipei (Tsui 2023) und Seattle (Yao 2020) unterstreichen dies speziell im Kontext Street Dance.

Diese Orte werden nicht gewählt, weil sie besonders gut geeignet wären, sondern weil es an Alternativen mangelt oder weil Tänzer*innen durch Nutzungskonflikte verdrängt wurden. Die Transformation dieser Räume durch Tanz ist daher nicht notwendigerweise ein Indikator gelungener Raumqualität, sondern Ausdruck einer kreativen Kompensationsleistung der Community angesichts struktureller Defizite. Die Praxis legt planerische Versäumnisse offen – insbesondere einen Mangel an multifunktional gestalteten, niedrigschwellig nutzbaren und tanzfreundlichen öffentlichen Flächen. Tanz kann somit nicht pauschal als Zeichen gelungener Stadtgestaltung gelten. Vielmehr müssen performative Transformation und strukturelle Voraussetzungen gemeinsam betrachtet werden. Street Dance zeigt, was durch menschliche Aneignung möglich ist – und was fehlt, damit diese Aneignung nicht prekär bleibt.

6. Fazit

Diese Arbeit setzte sich mit der Rolle von Street Dance im öffentlichen Raum Wiens auseinander – insbesondere mit der Frage, wie sich die Wiener Street-Dance-Community urbane Räume aneignet, welche sozial-räumlichen Effekte dabei entstehen, welche Bedingungen diese Aneignung fördern oder behindern und wie Stadtplanung sowie Governance diese Praxis gezielt unterstützen können. Wie in der Einleitung (Kapitel 1) skizziert, sind öffentliche Räume zentrale Orte städtischen Lebens, die für Begegnung, Teilhabe und kulturellen Ausdruck von grundlegender Bedeutung sind. Gleichzeitig stehen diese Räume zunehmend unter Druck durch Nutzungskonflikte, Überregulierung und Privatisierung, was informelle und spontane Nutzungen wie Street Dance erschwert und in ein Spannungsfeld aus Kontrolle und Ausschluss bringt.

Vor diesem Hintergrund wurde untersucht, inwiefern Street Dance das Potenzial besitzt, öffentliche Räume im Sinne des Placemaking-Konzepts zu aktivieren und zu transformieren – also funktionale Räume mit Bedeutung und sozialem Austausch zu füllen und damit zu lebendigeren und inklusiveren urbanen Umgebungen beizutragen. Unter Anwendung des Placemaking-Konzepts als analytischer Linse wurden im theoretischen Teil die sozialen, politischen und räumlichen Wirkungsebenen von Tanz im öffentlichen Raum herausgearbeitet. Aufbauend darauf wurden in der empirischen Analyse die Aneignungspraktiken der Wiener Street-Dance-Community, deren Effekte sowie fördernde und hemmende Rahmenbedingungen untersucht, um daraus konkrete planerische Ableitungen zu entwickeln.

Wie jede qualitative Forschung unterliegt auch diese Arbeit bestimmten methodischen Begrenzungen. Die Stichprobengröße der Online-Umfrage war im Vergleich zu ähnlichen internationalen Studien gering und nicht repräsentativ für die gesamte Wiener Street-Dance-Community, liefert jedoch wertvolle Einblicke in die Erfahrungen der Tänzer*innen im öffentlichen Raum. Auch die Aussagen der städtischen Expert*innen spiegeln individuelle Sichtweisen wider und sind nicht als einheitliche städtische Perspektive interpretierbar. Die Rolle der Forscherin als Insiderin erforderte eine kontinuierliche reflexive Auseinandersetzung, ermöglichte jedoch zugleich einen erleichterten Zugang zur Community sowie die Einbindung szenespezifischen Wissens.

Die Ergebnisse der Arbeit eröffnen vielfältige Perspektiven für zukünftige Forschung und Planung. Relevante Anschlussfragen betreffen etwa die langfristigen Wirkungen etablierter Tanzorte, die Integration tanzspezifischer Infrastrukturen in multifunktionale Raumkonzepte sowie vergleichende Studien in Städten, in denen Street Dance bereits als Bestandteil kommunaler Entwicklungsstrategien etabliert ist. Auch interdisziplinäre Perspektiven, die Street Dance im Zusammenspiel mit anderen urbanen Bewegungspraktiken untersuchen, könnten neue Impulse für eine gerechtere und vielfältigere Stadtplanung liefern.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Street Dance in Wien erweist sich als eine vielschichtige Praxis des Placemakings. Durch körperliche Präsenz, soziale Interaktion und kreative Aneignung verwandelt diese Praxis Alltagsräume – insbesondere planerisch oft vernachlässigte „waste spaces“ und Transitorte – temporär in „Erscheinungsräume“ und schafft damit neue räumliche Bedeutungen und soziale Bindungen. Dieser Prozess fördert nicht nur Gemeinschaft, Selbstwirksamkeit und kulturelle Sichtbarkeit, insbesondere für marginalisierte Gruppen, sondern dient zugleich als kritischer Praxistest für die Qualitäten des öffentlichen Raums. Die Praxis des Street Dance legt strukturelle Defizite wie fehlende Infrastruktur, mangelnde planerische

Berücksichtigung und gesellschaftliche Akzeptanz offen und zeigt auf, wo die Stadt in Bezug auf Zugänglichkeit, Flexibilität und Inklusivität noch Versäumnisse aufweist.

Die transformative Kraft von Street Dance vollständig zu entfalten, erfordert daher mehr als symbolische Anerkennung; es bedarf einer proaktiven, bedarfsorientierten Planung und Governance, die diese informelle Praxis systematisch wahrnimmt, ihre Bedürfnisse berücksichtigt und Raum für unvorhergesehene Begegnungen und Ausdrucksformen schafft – eine Stadt, die bereit ist, eine tanzende Stadt zu werden.

Bewegung verändert Räume – und wer tanzt, macht Stadt.

Quellenverzeichnis

- Arendt, H. (1958). *The Human Condition*. Chicago: University of Chicago Press.
- Arroyo, K. K. (2017). Creative policymaking: Taking the lessons of creative placemaking to scale. *Artivate*, 6(2), 58–72.
- Augé, M. (1992). *Non-Places: Introduction to an Anthropology of Supermodernity*. Verso.
- Bahrtdt, H. P. (1961). Zur Frage des Menschenbildes in der Soziologie. *European Journal of Sociology/Archives Européennes de Sociologie*, 2(1), 1-17.
- Bannister, J., & Kearns, A. (2013). The function and foundations of urban tolerance: Encountering and engaging with difference in the city. *Urban Studies*, 50(13), 2700–2717.
- Beebeejaun, Yasminah. 2009. “Making safer places: Gender and the right to the city”. *Security Journal* 22: 219–229. doi: 10.1057/ sj.2009.4.
- Bird, S. (2016). Dancing in the streets: Political action and resistance in Melbourne. *Journal of Musicological Research*, 35(2), 128–141.
- Blacking, J. (1983). Movement and meaning: Dance in social anthropological perspective. *Dance Research*, 1(1), 89–99.
- Blumer, H. (1954). What is wrong with social theory? *American Sociological Review*, 18, 3–10.
- Bodnar, J. (2015). Reclaiming public space. *Urban Studies*, 52(12), 2090–2104.
- Boonstra, B. (2022). Dancing your way through: An explorative study of city-making skills. In *Moving Spaces and Places* (pp. 167–181). Emerald Publishing Limited.
- Bowen, G. A. (2006). Grounded theory and sensitizing concepts. *International Journal of Qualitative Methods*, 5(3), 12–23.
- Bragin, N. (2014). Techniques of Black Male Re/Dress: Corporeal Drag and Kinesthetic Politics in the Rebirth of Waacking/Punkin’. *Women & Performance: A Journal of Feminist Theory*, 24(1), 61–78. <https://doi.org/10.1080/0740770X.2014.901599>
- Briginschaw, V. (2016). *Dance, space and subjectivity*. Springer.
- Carr, S., Carmona, M., & Tiesdell, S. (2006). Needs in public space. In *Urban Design Reader*. Architectural Press.
- Charles, U., & Justin, A. T. (2014). Towards the theories and practice of the dance art. *International Journal of Humanities and Social Science*, 4(4), 251–259.
- Chew, M. M., & Mo, S. P. S. (2019). Towards a Chinese hip-hop feminism and a feminist reassessment of hip-hop with breakdance: B-Girling in Hong Kong, Taiwan and China. *Asian Studies Review*, 43(3), 455–474. <https://doi.org/10.1080/10357823.2019.1631256>
- Johnson, R. B., McGowan, M. W., & Turner, L. A. (2010). Grounded theory in practice: Is it inherently a mixed method?. *Research in the Schools*, 17(2).

Creswell J. W., Plano Clark V. L. (2018). *Designing and conducting mixed methods research* (3rd ed.). Sage.

Creamer, E. G. (2021). *Advancing grounded theory with mixed methods*. Routledge.

Cutcliffe, J. R. (2000). Methodological issues in grounded theory. *Journal of Advanced Nursing*, 31(6), 1476–1484.

DeFrantz, T. F. (2004). The black beat made visible: Hip hop dance and body power. In A. Lepecki (Ed.), *Of the presence of the body: Essays on dance and performance theory* (pp. 67–69). Wesleyan University Press.

Denzin, N. K. (1978). *The research act*. Chicago, IL: Aldine. (Original erschienen 1970)

Defrantz, T. (2004). *The Black Beat Made Visible: Hip Hop Dance and Body Power*.

Ehrenreich, B. (2011). Zitiert in: Shepard, B. *Play, Creativity and Social Movements: If I Can't Dance, It's Not My Revolution*. New York: Routledge.

Emmenegger, B., & Litscher, M. (2011). *Perspektiven zu öffentlichen Räumen: Theoretische und praxisbezogene Beiträge aus der Stadtforschung*. Luzern: interact-Verlag.

Erek, A., & Krasznahorkai, K. (2024). Informal placemaking: Social activism and practices of art and culture. *Journal of Urbanism: International Research on Placemaking and Urban Sustainability*, 17(2), 165–168. <https://doi.org/10.1080/17549175.2024.2354284>

Florida, R. (2018). *The new urban crisis: How our cities are increasing inequality, deepening segregation, and failing the middle class—and what we can do about it*. New York: Basic Books.

Fogarty, M., & Johnson, I. K. (Eds.). (2022). *The Oxford handbook of Hip hop dance studies*. Oxford University Press.

Fogarty, M. (2020). Following the thread: Toronto's place in Hip Hop dance histories. In C. Marsh & M. V. Campbell (Eds.), *We still here: Hip Hop north of the 49th parallel* (pp. 97–115). Montreal: McGill-Queen's University Press.

Frost, F. (2021). Breaking the limits? Exploring the breaking scene in Havana, Cuba and belonging in a global (imagined) breaking community. *Global Hip Hop Studies*, 2(1), 15–36.

Geertz, C. (1983). *Dichte Beschreibung. Bemerkungen zu einer deutenden Theorie von Kultur*. na.

Gerecke, A. R. (2016). *Moving publics: Site-based dance and urban spatial politics*.

Gunn, R. (2014). Breaking down dominant conceptualisations of place: The transgressive potential in '143 Liverpool Street Familia's' engagement with the 'Downing Centre Courts'. In J. O'Regan & T. Wren (Eds.), *Communities, Places, Ecologies: Proceedings of the 2013 IASPM-ANZ Conference* (pp. 84–95).

Gunn, R. (2019). Dancing away distinction: Queering hip hop culture through all style battles. *Queer Studies in Media & Popular Culture*, 4(1), 13–26.

- Gunn, R. (2022). Where the #bgirls at? Politics of (in)visibility in breaking culture. *Feminist Media Studies*, 22(6), 1447–1462. <https://doi.org/10.1080/14680777.2021.1890182>
- Gutiérrez H, F., & Törmä, I. (2020). Urban revitalisation with music and dance in the Port of Veracruz, Mexico. *Urban Design International*, 25(4), 328–337.
- Lefebvre, H. (1991). *The production of space* (D. Nicholson-Smith, Trans.). Oxford: Blackwell. (Original work published 1974)
- Johnson, I. K. (2015). Hip-hop dance. In J. A. Williams (Ed.), *The Cambridge companion to hip-hop* (pp. 91–120). Cambridge: Cambridge University Press.
- Johnson, I. K. (2023). *Dark matter in breaking cyphers: The life of Africanist aesthetics in global hip hop*. New York: Oxford University Press.
- Johnson, R. B., & Onwuegbuzie, A. J. (2004). Mixed methods research: A research paradigm whose time has come. *Educational Researcher*, 33(7), 14–26.
- Kloetzel, M., & Pavlik, C. (Hrsg.). (2009). *Site Dance: Choreographers and the lure of alternative spaces*. University Press of Florida.
- Kohn, M. (2004). *Brave new neighborhoods: The privatization of public space*. New York: Routledge.
- Krummheuer, G., & Naujok, N. (1999). *Grundlagen und Beispiele interpretativer Unterrichtsforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Lynch, K. (1981). *A theory of good city form*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Lynch, K. (1990). *Wasting away* (M. Southworth, Ed.). San Francisco, CA: Sierra Club Books.
- Markusen, A., & Gadwa, A. (2010). *Creative placemaking*. Washington, DC: National Endowment for the Arts.
- Marie, L. (2020). Negotiating hip hop persons: Authenticity, participation and breaking in Perth, Western Australia. *The Australian Journal of Anthropology*, 31(3), 347–362.
- Markula, P. (2020). Dance, movement and leisure cultures. *Leisure Studies*, 39(4), 465–478.
- Mason, J. (2018). *Affinities: Potent connections in personal life*. John Wiley & Sons.
- Maxwell, A. (2016). *Dance in Chile: Street-space as heterotopic resistance*.
- Mey, G., & Mruck, K. (2011). Qualitative Interviews. In *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (pp. 257–288). Gabler.
- Miles, M., Hall, T., & Borden, I. (Eds.). (2004). *The city cultures reader* (2nd ed.). London & New York: Routledge.
- Mitchell, D. (2003a). *The right to the city: Social justice and the fight for public space*. New York: Guilford Press.
- Mouratidis, K. (2021). How COVID-19 reshaped quality of life in cities: A synthesis and implications for urban planning. *Land use policy*, 111, 105772.

- Németh, J. (2009). Defining a public: The management of privately owned public space. *Urban Studies*, 46(11), 2463–2490.
- Palen, J. J. (2018). *The urban world* (11th ed.). New York: Oxford University Press.
- Perillo, J. L. (2013). Theorising hip-hop and street dance in the Philippines. *International Journal of Asia Pacific Studies*, 9(1), 69–96.
- Perillo, J. L. (2019). “This is the Filipino scene for me”: Ethnicity, gender, and hip-hop dance in Hawai‘i. *Journal of English Studies and Comparative Literature*, 18(1). <https://journals.upd.edu.ph/index.php/jescl/article/view/6886>
- Rappe, M. (2017). Hip-Hop. In Hecken, T., & Kleiner, M. (Eds.), *Handbuch Popkultur*. J.B. Metzler.
- Reicher, C., Kemme, T., & Rha, R. (2009). *Der öffentliche Raum: Ideen-Konzepte-Projekte*. jo-vis.
- Royo, V. P. (2009). Danza en contexto. Una introducción. In *¡A bailar a la calle!: danza contemporánea, espacio público y arquitectura* (pp. 13–66). Ediciones Universidad de Salamanca.
- Sand, A. L., Førde, A., Pløger, J., & Poulsen, M. (2023). Improvisation and planning: Engaging with unforeseen encounters in urban public space. *Urban Planning*, 8(4), 119–131.
- Schloss, J. G. (2009). *Foundation: B-Boys, B-Girls and Hip-Hop Culture in New York*. New York: Oxford University Press.
- Shapiro, R. (2004). The aesthetics of institutionalization: Breakdancing in France. *The Journal of Arts Management, Law, and Society*, 33(4), 316–335.
- Shepard, B. (2012). *Play, creativity, and social movements: If I can't dance, it's not my revolution*. Routledge.
- Siebel, W. (2006). Soziologische Dimensionen von Integration und Fremdheit. *Archiv für Sozialgeschichte*, 46, 467–479.
- Siebel, W., & Wehrheim, J. (2003). Sicherheit und urbane Öffentlichkeit. *Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaft*. Jg, 42(1).
- Smith, N., & Low, S. (2006). Introduction: The imperative of public space. In N. Smith & S. Low (Eds.), *The politics of public space* (pp. 1–16). London: Routledge.
- Sommer, S. R. (2001). 'C'mon to My House': Underground-house dancing. *Dance Research Journal*, 33(2), 72–86.
- Strauss, A. L., & Corbin, J. M. (1990). *Basics of qualitative research: Grounded theory procedures and techniques*. Thousand Oaks: Sage Publications.
- Stephen Carr et al. (2006). Needs in public space. In M. Carmona & S. Tiesdell (Eds.), *Urban Design Reader*. Architectural Press.
- Sylvia Glasser. (1991). Is Dance Political Movement? In D. Williams (Ed.), *Anthropology and Human Movement: Searching for Origins* (pp. 20–35). Lanham: Scarecrow Press.

Todd, M. A. (2016). The Call to Rize. In M. Evans & M. Fogarty (Eds.), *Movies, Moves and Music: The Sonic World of Dance Films* (pp. 227–246). Bristol, CT: Equinox Publishing Limited.

Toolis, E. E. (2017). Theorizing critical placemaking as a tool for reclaiming public space. *American Journal of Community Psychology*, 59(1–2), 184–199.

Toy-Cronin, B. (2018). Ethical issues in insider–outsider research. In R. Iphofen & M. Tolich (Eds.), *The SAGE Handbook of Qualitative Research Ethics* (pp. 455–468). SAGE.

Vollstedt, M., & Rezat, S. (2019). An introduction to grounded theory with a special focus on axial coding and the coding paradigm. *Compendium for Early Career Researchers in Mathematics Education*, 13(1), 81–100.

White, R. (2013). The making, shaking and taking of public spaces. In *The Problem of Pleasure* (pp. 32–47). Routledge.

Yvonne Bulk, L., & Collins, B. (2024). Blurry lines: Reflections on “insider” research. *Qualitative Inquiry*, 30(7), 568–576.

Winship, Lyndsey. 2019. “Dancing in the Street: Could Choreographers Build Better Cities?” *The Guardian*, February 11. <https://www.theguardian.com/cities/2019/feb/11/dancing-in-the-street-could-choreographers-build-better-cities>. (Stand: 16.04.25).

Yin, R. K. (2015). *Qualitative research from start to finish* (2nd ed.). Guilford Press.

Yao, X. (2020). *Let the Street Dance Back into the Street: How a Danceable Public Realm May Support a More Inclusive Seattle*. University of Washington.

Anhangsverzeichnis

Anhang A: Eidesstattliche Erklärung	75
Anhang B: Fragebogen Street Dance Community.....	76
Anhang C: Schriftliche Stellungnahme Here and Now Collective.....	82
Anhang D: Paradigmenmodell Grounded Theory.....	86
Anhang E: Ausschnitt Interviewzitate.....	87
Anhang F: Liste der offenen Codes.....	89

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt bzw. die wörtlich oder sinngemäß entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Zudem bestätige ich, dass keine künstliche Intelligenz (KI) für die Verfassung der Arbeit bzw. für Teile der Arbeit zum Einsatz gekommen ist.

Wien, am 20.05.2025



.....
Stephanie Hápp

Einverständniserklärung zur Plagiatsprüfung

Ich nehme zur Kenntnis, dass die vorgelegte Arbeit mit geeigneten und dem derzeitigen Stand der Technik entsprechenden Mitteln (Plagiat-Erkennungssoftware) elektronisch-technisch überprüft wird. Dies stellt einerseits sicher, dass bei der Erstellung der vorgelegten Arbeit die hohen Qualitätsvorgaben im Rahmen der ausgegebenen der an der TU Wien geltenden Regeln zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis - „Code of Conduct“ (Mitteilungsblatt 2007, 26. Stück, Nr. 257 idgF.) an der TU Wien eingehalten wurden. Zum anderen werden durch einen Abgleich mit anderen studentischen Abschlussarbeiten Verletzungen meines persönlichen Urheberrechts vermieden.

Wien, am 20.05.2025



.....
Stephanie Hápp

Anhang B

Community Umfragebogen:

Demografische Daten

1. How old are you?
 - 15-18
 - 19-25
 - 26-35
 - 35+
2. What's your Gender identity?
 - Female
 - Male
 - Non binary
 - Others or no information
3. Identification with LGBTIQ+ / POC Community?
 - Yes
 - No

A. Tatsächliche Raumeignung durch die Street Dance Community

4. Where do you dance the most during the warmer season?
 - At home
 - Studio
 - Public space
 - Cultural center
5. If you clicked, Public Space: Estimate how often per year?
 - <2 times
 - 2-10 times
 - 10-20 times
 - 20+
6. How important is it to you to practice street dance in public spaces of Vienna?
 - Very important
 - Unimportant
 - Neutral
 - Important
 - Very important
7. In what formats have or do you use public spaces to dance?
 - Battles/bigger events
 - Jams/parties
 - Alone (training)
 - Group (training)
 - Performance
8. In what kind of public spaces do you dance in?
 - Green space
 - Transit spaces

- Leisure and sport spaces
 - Metro infrastructure
 - Urban squares and plazas
 - I don't dance in public space because I find them unsuited for dance
9. Did you ever danced in one or more of these specific spaces/areas in vienna?
- Heldenplatz
 - Donaukanal
 - Donauinsel
 - Längenfeldgasse metro station
 -
10. Open question: Do you know any other informal dance spaces?

12. How do you change/influence the Public Space while dancing?
- Loud Music (bringing sound boxes)
 - Change settings
 - Occupying a bigger space
 - Changing the surface (e.g. through babypowder)

B) Motivation (künstlerisch, politisch, sozial, persönlich)

13) Which Styles do you dance?

- Breaking
- Popping
- Hip hop freestyle
- House
- Locking
- Whaaking
- Others

14. What motivates you to dance in public?

- community building and socialisation
- self expression and empowerment
- cultural exchange
- fitness and wellbeing
- political act to claim public space
- spontaneous interaction with strangers

15. How important is it for you to express your own identity through street dance?

- Important
- neutral
- Unimportant

16 How important is it to you that street dance takes place as a social event in public spaces and interacts with other people?

- Important
- neutral
- Unimportant

17 Do you see street dance as a way of making marginalised identities and cultures visible?

- Yes, definitely
- Yes, to a certain extent
- No, rather not
- No, not at all

17 Do you think that dancing in public space has a political dimension, especially in relation to the fight against the privatisation of public space? ("Claim your Space")

- Yes, very
- Yes, a little
- No, rather not
- No, not at all

18 . Matrix-skala: To what extend do you agree or disagree with the following statments: disagree, neutral, agree

- I feel comfortable dancing in public spaces the way I want.
- I can adapt public spaces flexibly to suit my dance practice.
- I experience public spaces as places for connection and exchange with other dancers and non dancers.
- Public spaces allow me to express my creativity through dance.
- I feel seen and empowered when dancing in public.
- My presence as a dancer in public spaces is respected by others.
- The design and layout of public spaces support my dance practice.
- I can access suitable public spaces for dancing without restrictions (like privatization)
- I have felt unsafe when dancing in public spaces due to external factors (e.g., harassment, poor lighting, traffic).
- I feel that authorities (e.g., security, police, city officials) restrict my ability to dance in public spaces.
- I struggle to find public spaces where I can dance without interference.
- I have experienced conflicts with other users of public spaces while dancing.
- I have been asked to leave or stopped from dancing in certain public spaces.
- ➔ All can be answered as: strongly disagree; somewhat disagree; neutral; somewhat agree; strongly agree

19. Dancing in Public Spaces...

- ... with others, strengthens a sense of community and social cohesion
- ... gave me a higher level of personal confidence
- ... can help to break down social hierarchies and power structures
- ... can feel like reappropriation of public space
- ... can give the space a new meaning and identity
- ... makes passengers stop and appreciate the dance
- ... can bring awareness of the underrepresentation of street dancers to the authorities
- ... has influenced my perception of certain places in the city, making them more meaningful or cultural significant.
- ... can make a space more active and liveable... is an important part of the viennese cultural diversity and should be supported
- ... is an important part of the viennese cultural diversity and should be supported
- ... doesn't get the relevant recognition as other institutionalized dances in Vienna

20. Has your perception of certain places in the city changed since you started street dancing there? If yes, how?

21. Matrix Questions about Street Dance Community:

21.1 To what extent did Street Dance in Vienna increase your feeling of community?

21.2 Do you think Streetdance can strengthen social inclusion of marginalised and underrepresented groups while giving them space to express themselves and their identity?

21.3 Could Street dance help to create a collective identity by giving a sense of belonging to a global movement beyond local boundaries?

21.4 Does Street dance contribute to cultural diversity and social cohesion in the city by creating an inclusive environment for people from different backgrounds?

21.5 Do you feel empowered through Street Dance ?

➔ Antwortmöglichkeiten: not at all, slightly, moderate, strongly, very strongly

22. Do you feel that your street dance activities influence social interactions in and around these spaces?

- Yes, very strong, because they build community, bring people together and passers stop and appreciate it
- Yes, to some extent, as they attract positive attention but can also lead to conflict.
- Neutral, as the social interactions mainly take place within the street dance community.
- No, hardly at all, as most passers-by ignore the dancers or are disinterested.

C. Tatsächliche Erfahrungen im öffentlichen Raum

23. Open question: What positive experiences have you had while dancing in public spaces?

24. Open question: What negative experiences have you had while dancing in public spaces?

25. Did one or more of these positive aspects ever play a role for you/ happen to you?

- I was able to dance freely in public spaces without restrictions.
- I reclaimed a space by making it my own, even when there were limitations.
- Dancing helped me express my identity and feel seen.
- I connected with new people and shared moments of joy through dance.
- I transformed an empty or overlooked space into a dance spot.
- I exchanged skills and knowledge with dancers from different backgrounds.
- I saw or experienced support from the city that improved dance conditions.
- I connected with the global Street Dance scene and grew through international exchanges.
- Passersby reacted like an audience, stopping to watch and giving appreciation

26. Did one or more of these negative aspects ever play a role for you/ happen to you?

- Conflicts with other users of public spaces
- Being asked to leave or restricted from dancing
- Lack of safety (harassment, poor lighting..)
- Public spaces not being designed for dance
- Feeling unwelcome or judged by passersby
- Difficulties finding a suitable space for dancing
- Unpredictable conditions
- Restrictions by authorities
- Non of these affected me

27. Open question: How do you and the street dance community deal with challenges in public space?

D. Was wünscht sich die Community?

28. How satisfied are you with the current opportunities to dance in public in Vienna?

- Very dissatisfied
- dissatisfied
- Neutral
- Satisfied
- very satisfied

29. The following points would be important for me as a street dancer in a danceable public space:

- Smooth and leveled surfaces
- Weather protection/ Roof
- Adequate lighting
- Mirrors
- Accessibility to water/toilets
- Power Outlets
- Noise protection
- Seating
- Secure spaces
- Nothing like that

30. Imagine that the city of Vienna wants to better support street dance in the city. What three things do you think should happen so that you and your dance community can express yourselves more freely and creatively in Vienna?

- Create dance dedicated, weather-protected and safe dance floors with smooth floors and clear labelling.
- Encourage dialogue and collaboration with authorities and stakeholders to understand needs and integrate street dance into urban planning
- Establish funding programmes and initiatives to support street dance projects and events to create visibility, artistic development and new opportunities.
- Less regulation and more flexibility in the use of public spaces (in order to create more creative and diverse usage)
- Creating networks and platforms for exchange and collaboration within the street dance scene

31. In Sydney the city adjusted/designed certain spaces for the street Dance community. Should certain public spaces in Vienna be adjusted/ designed for street dance?

- Yes, absolutely, to promote recognition of street dancers, increase safety and improve usability.
- Yes, but limited to take into account the needs of others and avoid over-regulation.
- No, so as not to restrict spontaneity and creativity.
- No, instead promote networks and initiatives, as street dance thrives on exchange.
- It's complicated because the street dance community has to be involved in the design process from the outset

Open question:

32. Is there anything else you want to share?

Anhang C

Schriftliche Beantwortung durch das Here and Now Collective

Seit 2021, 2024 haben wir pausiert. Es sind im Jahr mehrere Projekte/Gemeindebauten, wobei wir für gewöhnlich zwischen 3 - 4 Termine pro Standort sind (in einzelnen Fällen war es vlt mehr..?). Das ist das Ausmaß, dass sich die Wohnpartner mit ihren Ressourcen für Kulturlabor Gemeindebau leisten können/wollen und dadurch gestaltet sich dann auch der Umfang.

- 1. Wie genau sucht das Hereandnow Collective die Orte in den Gemeindebauten aus, an denen Sie mit den Kindern und Jugendlichen Street Dance machen? (z.B. Gibt es bestimmte Plätze, die sich besser eignen als andere? Verändern Sie die Orte irgendwie für Ihre Aktivitäten?)**

Die Orte werden nicht vom Kollektiv sondern von den Wohnpartner*innen ausgewählt. Das HNC ist im Rahmen der Initiative „Kulturlabor Gemeindebau“ tätig und die Zuständigen dieser Initiative (Mitarbeiter*innen von Wiener Wohnen) wählen die Gemeindebauten, an denen Tanzprojekte stattfinden sollen, da sie den Bezug zu den Bewohner*innen und am ehesten Einblick haben, an welchen Orten Bedarf bzw. Interesse hierfür besteht.

Die Innenhöfe der verschiedenen Gemeindebauten unterscheiden sich voneinander bieten aber stets unterschiedliche Möglichkeiten tätig zu werden. Ihnen ist allen gemeinsam, dass sie autofrei sind. Üblich ist eine Auswahl verschiedener Örtlichkeiten in den jeweiligen Gemeindebaukomplexen, von Rasenfläche, Sportplätze wie z.B. Fußball- oder Basketballkäfige (Betonboden), Gehwege, die sich durch die Höfe erstrecken und Plätze mit Stufen und Bänken etc.. Für die Tanzprojekte, die die Absicht haben, Bewohner*innen miteinzubeziehen, bieten sich je nach Situation andere Plätze besser an als andere. Wir suchen Orte aus, wo wir für Bewohner*innen sichtbar werden und Menschen ungezwungen an uns herantreten oder aber auch an uns vorbeigehen können.

Bei einem Projekt ging es auch darum, nicht genutzte Räume zu beleben, so haben wir gemeinsam mit den Bewohner*innen in einem riesigen Sportkäfig, der laut Angaben der Bewohner*innen sonst nie genutzt wurde, eine Performance erarbeitet und aufgeführt.

In einem anderen Projekt, waren wir in den verschiedenen kleinen Höfen eines Gemeindebaukomplexes aktiv und haben alle 30 Minuten Höfe gewechselt um mehr Menschen zu erreichen, die dann aber auch mit uns weiter in den nächsten Hof gezogen sind.

Selten wurde an den Orten etwas geändert. Einmal haben wir ein Absperrband gespannt, um die Fläche, auf der Tanz stattfindet, abzustecken und den Überblick zu haben, wer gerade teilnimmt und wer nebenan auf der Wiese sitzt oder am Spielplatz spielt... Ich bin mir nicht mehr sicher, ob das nicht auch noch einen Zusammenhang mit Corona-Maßnahmen hatte...

- 2. Wenn Sie in den Gemeindebauten Street Dance Projekte durchführen, was beobachten Sie dann im Umgang der Kinder und Jugendlichen miteinander? (z.B. Entstehen neue Freundschaften? Lernen sie, besser zusammenzuarbeiten? Gibt es Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen verschiedener Herkunft?)**

Diese positiven Effekte könnten sich mit Sicherheit bei Teilnehmenden einstellen, jedoch können wir keine Aussagen darüber machen, ob das im Rahmen unserer Projekte passiert ist, da

unsere Projekte jeweils nur wenige Termine haben (ca. 4-8) und sich über wenige Wochen erstrecken.

- 3. Hat sich durch Ihre Street Dance Projekte die Art und Weise verändert, wie die Kinder und Jugendlichen die öffentlichen Plätze in den Gemeindebauten nutzen oder wahrnehmen? (z.B. Verbringen sie mehr Zeit draußen? Achten sie mehr auf ihren öffentlichen Raum? Nutzen auch andere Bewohner*innen die Plätze anders, wenn Sie dort tanzen?)**

Da wir nach den Projekten nicht mehr vor Ort sind, wissen wir nicht, welche nachhaltigen Effekte die Projekte haben. Was aber auf jeden Fall deutlich wurde ist, dass Kinder und Jugendliche vor den Workshops schon bereit waren fürs Tanzen und im Hof gewartet haben. Erwachsene und Jugendliche saßen auf Holzbänken um das Geschehen herum und haben zugesehen, wurden indirekt zu einer Art Publikum. Unser Anliegen wäre es ja, dass Interessierte auch nach unserer Anwesenheit gemeinsam weitertanzen. In manchen Gemeindebaukomplexen gibt es Gemeinschaftsräume, in denen das bei jeder Wetterlage möglich wäre... dazu ist es aber noch nicht gekommen, wir sind auch einfach zu kurz vor Ort.

- 4. Gibt es Regeln oder Vorgaben von der Hausverwaltung oder der Stadt, die Ihre Street Dance Projekte in den Gemeindebauten beeinflussen? (z.B. Brauchen Sie Genehmigungen? Gab es schon einmal Beschwerden wegen Lärm oder anderer Dinge? Gibt es Einschränkungen, wo und wann Sie tanzen dürfen?)**

Darum kümmern sich die Wohnpartner*innen – vielleicht wäre ein Interview mit ihnen auch interessant. Es gab nie Beschwerden, da die Bewohner*innen bescheid wissen, dass Kulturlabor Gemeindebau stattfindet und bisher haben wir zu den Projekten, bei denen ich auch dabei war, eigentlich nur positive Rückmeldungen bekommen.

- 5. Hatten Sie schon einmal Konflikte mit anderen Personen, die die öffentlichen Räume in den Gemeindebauten nutzen, während Ihrer Projekte? Wie sind Sie damit umgegangen?**

Da bei diesen Projekten dieses Zusammentreffen erwünscht ist, sind wir offen damit umgegangen. Wir passen uns sehr an die Gegebenheiten vor Ort an bzw. arbeiten wir damit. Wir sind uns von vornherein bewusst, dass wir die Räume mit Menschen teilen werden, die dort wohnen und ihre alltäglichen Wege und Rituale verrichten. Wir versuchen mit unserer Anwesenheit, der Musik und dem Tanzen, diesen Alltagsräumen einen Möglichkeitsspielraum hinzuzufügen, ohne die bereits gegebenen und genutzten Räume zu verkleinern bzw. Personen zu stören oder einzuschränken. Wie oben bereits beschrieben, suchen wir manchmal auch einfach Möglichkeitsräume auf, die nicht genutzt werden (leerstehender Sportkäfig) oder bewegen uns fort. Es ist kaum möglich uns zu übersehen, aber es ist auch immer möglich, uns aus dem Weg zu gehen. Das bringt eine neue Chance und beruht auf Freiwilligkeit.

- 6. Welche positiven Möglichkeiten sehen Sie darin, wenn Street Dance in Wohngebieten wie den Gemeindebauten stattfindet? Was könnte sich dadurch für die Menschen verbessern?**

Oft sind wir in Gemeindebauten, die sich in den Randgebieten Wiens befinden, wo ringsherum nicht so viel los ist. Mehr Teilhabe an und mehr Zugang zu kulturellem Geschehen, wäre ein Ziel.

Sich selbst als kreative und kreativ schaffende Person erleben und Handlungsspielräume entdecken zu können wäre ein weiteres Ziel. In einem weiteren Schritt wäre es auch ein Ziel, dass Teilnehmende aus der Konsument*innenrolle austreten und begreifen, dass sie selbst Dinge passieren lassen können in dem sie ins Tun kommen. Wenn Teilnehmende also nach den Projekten weiter sich im Hof treffen, um Musik anzumachen und zu Tanzen, dann wäre das wohl das höchste Ziel, dass wir in diesem Format erreichen könnten.

7. Haben Sie das Gefühl, dass Sie durch Ihre Street Dance Projekte dazu beitragen, dass sich vorher vielleicht weniger beachtete oder genutzte Orte in den Gemeindebauten zu lebendigeren Treffpunkten entwickeln, an denen die Menschen gerne zusammenkommen und etwas gemeinsam erleben?

Das ist auf alle Fälle die Absicht und für die Dauer der Projekte ist das auch der Fall. Ob die Räume nach Abschluss der Projekte belebt bleiben, wissen wir nicht.

8. Was müsste sich Ihrer Meinung nach in der Gestaltung oder Organisation der öffentlichen Räume in den Gemeindebauten verändern, damit Street Dance Projekte noch besser durchgeführt werden könnten? (z.B. Gibt es bestimmte Bodenbeläge, Unterstände, Sitzgelegenheiten oder andere Dinge, die hilfreich wären? Sollten Nutzungsregeln flexibler sein?)

Wir haben einen Tanzboden für bestimmte Projekte ausgelegt, der über das Projekt finanziert wurde. Durch die Zusammenarbeit mit den Wohnpartner*innen wurden uns da einige Hürden erspart und viele Annehmlichkeiten ermöglicht. Bänke sind überall genug bzw. findet sich immer ein spannender Ort für die Umsetzung. Ich persönlich habe nicht so viel von Einschränkungen durch Nutzungsregeln mitbekommen. Ich kann mir vorstellen, dass die Wohnpartner*innen diese Fragen geklärt haben. Einmal hatten wir das Problem, dass es während der Performance schon gedämmt hatte und sie daher nicht so gut beleuchtet war. Ein Ort mit Licht bis 22h wäre in diesem Fall praktisch gewesen.

9. Glauben Sie, dass Street Dance im öffentlichen Raum bestimmten marginalisierten Gruppen eine Stimme gibt und dazu beitragen kann, Vorurteile, Rollenbilder sowie deren Sichtbarkeit und Teilhabe im öffentlichen Raum zu verbessern? (Einschätzung reicht aber auch gerne mit konkreten Erfahrungen wenn möglich)

Ja

10. Was sind die langfristigen Ziele des Hereandnow Collectives mit seiner Arbeit in den Gemeindebauten? Inwiefern glauben Sie, dass Street Dance dazu beitragen kann, das Zusammenleben in diesen Vierteln positiv zu beeinflussen und die öffentlichen Räume zu Menschen zentrierten Orten zu machen?

Ziele stehen oben schon und... Wir wünschen uns mehr Projekte und Projekte mit längerer Dauer vor Ort, damit Bewohner*innen, die gerne tanzen wollen, aus eigener Initiative heraus Strukturen entwickeln können, um mit den Ressourcen und Menschen vor Ort weiterzutanzten, auch ohne die Anwesenheit von HNC. Projekte mit längerer Dauer könnten wahrscheinlich auch die Nachhaltigkeit der oben genannten erwünschten positiven Effekte verstärken.

Ein weiteres Ziel ist es, dass tanzbegeisterte Bewohner*innen in Kontakt mit Tänzer*innen der Underground Tanzszene Wiens kommen, davon erfahren, dass es diese Art des miteinander Tanzens gibt und somit ein erster Schritt zu mehr Zugang geschaffen wird. Wir wünschen uns, dass Tanzbegeisterte aus den Gemeindebauten auch die Gelegenheit haben, ihr Tanzen in einen größeren gesellschaftlichen Kontext einzubetten.

Anhang E

Ausschnitt Interviewzitate

Die folgende Auswahl enthält zentrale und exemplarische Zitate aus den drei geführten Interviews, die zur Analyse herangezogen wurden. Weitere Zitate finden sich im Haupttext.

Alle vollständigen Transkripte sind digital vorhanden und können auf Anfrage bereitgestellt werden.

Quelle	Zeitstempel	Zitat
P1	00:00:52	Wir finden das als kulturell und sozial sehr wichtig. Es ist von hoher Bedeutung [...] aber natürlich geht es uns auch um Basics der grünen oder Freiraumversorgung.
P1	00:03:37	Die Nutzungskonflikte sind eben ein sehr, sehr großes Thema. [...] Deswegen gibt es ja viele Konflikte in der Stadt, die halt mit Interessenskonflikten zu tun haben.
P1	00:33:01	Placemaking ist da in sehr großem Maße zugrunde gelegt [...], wo man sieht, dass Menschen den Raum aneignen, ihn codieren und ihn zu verschiedensten Anlässen nutzen.
P2	00:09:56	Ja, auch eine Vermischung des Publikums. [...] Oder die weder dort noch dahin gehen würden, aber dann plötzlich dort stehen bleiben und aufmerksam werden.
P2	00:28:35	Dass sie belästigt werden, teilweise beleidigt, nicht nur immer, auch positive Erfahrungen, aber auch oft negative [...]
P2	00:44:01	Wenn das von jemandem in Anspruch genommen war, habe ich natürlich auch ein ganz anderes räumliches Gefühl für den Platz.

P3	00:01:31	Das Hauptziel ist eigentlich, Menschen Tanz zugänglich zu machen, die sonst nicht am Tanz als erstes denken würden.
P3	00:16:11	Street Dance bringt Begegnung, hebt Vorurteile auf. Wenn Krumping plötzlich zeigt: Tanzen ist nicht peinlich – dann passiert was.
P3	00:21:18	Wenn was Neues gestaltet wird, wäre es natürlich cool, zu schauen, ob man dort schon eine gerade Fläche mitdenkt, barrierefreie Toiletten... das sollte eigentlich selbstverständlich sein.
P3	00:26:33	Wir müssen jedes Jahr neue Genehmigungen einholen – es gibt keinen Automatismus, selbst wenn wir am gleichen Standort sind.

Anhang F

Codesystem nach dem Paradigma

*Ursachen nicht in der Grounded Theory

Paradigma	Offene Codes
Zentrales Phänomen	Street Dance, Körper im Raum, Bewegung, Präsenz, Sichtbarkeit, Aneignung, tanzbare Infrastruktur, Gemeinschaft, kulturelle Praxis, Nicht-Orte, Sichtbarmachung, Raumbeliebung
Kontext	Ortsbedeutung, politische Differenzen, konsumfreie Formate, Eventorientierung, temporäre Projekte, Ausschluss, symbolische Anerkennung, Zugangsbeschränkung, Tanzstandorte, Institutioneller Kontext, Förderlogik, Bezirkspolitik, Partizipation, Frei-/Grünraumversorgung
Intervenierende Bedingungen	Lärmbeschwerden, Anfeindung, Belästigung, Flächenprivatisierung, fehlende Rampen/WCs, Stigmatisierung, Awareness-Arbeit, Genehmigungshürden, Niederschwelligkeit, Tanzbarkeit, Barrierefreiheit, gesellschaftliche Wahrnehmung, Stereotype, temporäre Orte
Strategien	Boden glätten, Boxen mitbringen, Ortswechsel, Netzwerke, kooperieren mit ImPulsTanz, Beantragung, Selbstermächtigung, temporäre Legitimität, spontane Nutzung, Awareness, Public Moves, Kooperationsprojekte
Konsequenzen	Ermächtigung, Selbstvertrauen, emotionale Bindung, neue Bedeutungen, Tanz als Kritik, temporäre Öffentlichkeit, gemeinschaftsstiftende Praxis, Öffnung von Raum, Empowerment, Zugehörigkeit, Sichtbarkeit marginalisierter Gruppen, Raumgerechtigkeit

